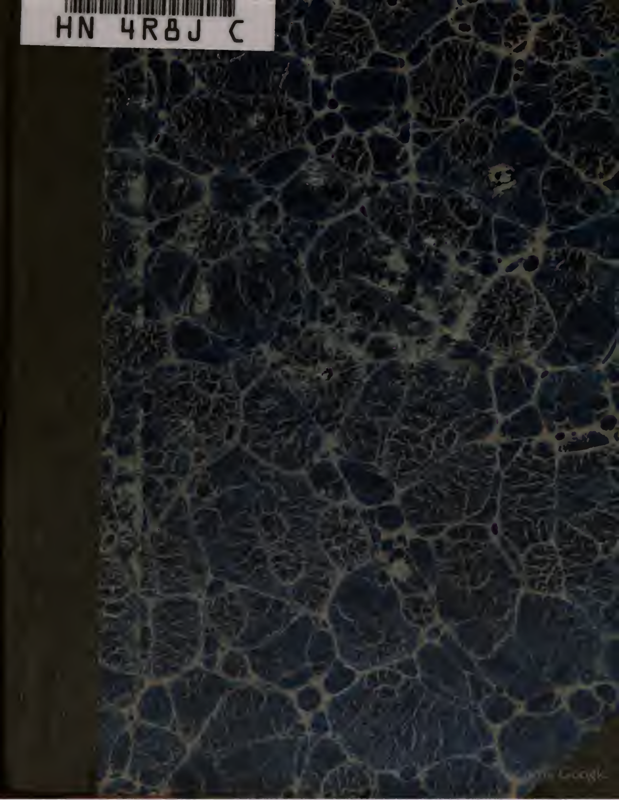
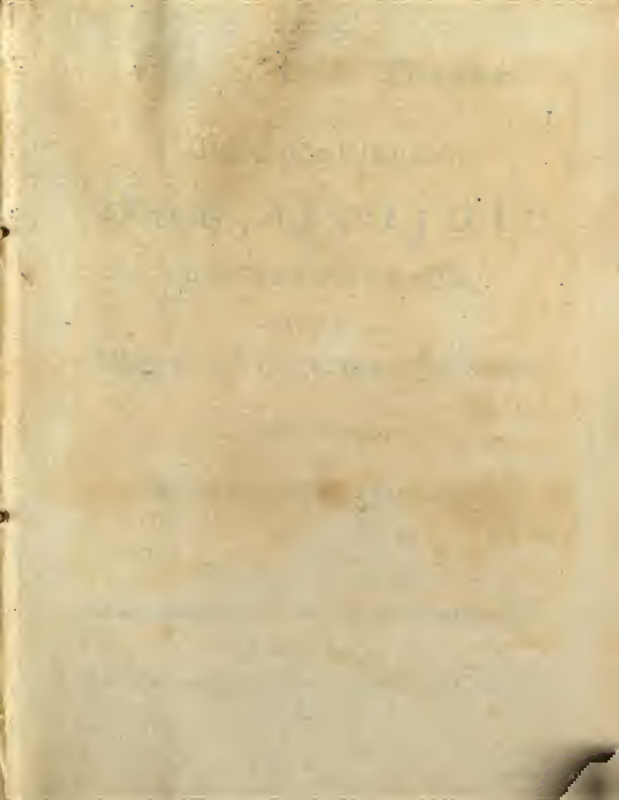

HN 4R8J C


EL LIBRO de
CARL TILDEN KELLER





Leben und Thaten

des

sinnreichen Junkers

Don Quijote

von der Mancha,

verfafst von

Miguel de Cervantes Saavedra.

Uebersetzt

von

Hieronymus Müller.

Vierter Theil.

Zwickau,
im Verlage der Gebrüder Schumann.
1825.

Neun und dreyſsigstes Kapitel.

Leben und Schicksale des Sclaven.

In den Gebirgen von León war der Aufenthaltsort meiner Eltern, gegen die die Natur sich wohlwollender und freygebiger bewiesen hatte, als das Glück, obschon bey der Dürftigkeit, die dort herrschte, mein Vater für reich galt, und es auch wirklich gewesen wäre, hätte er es sich so angelegen seyn lassen, sein Vermögen zu erhalten, als er es sich seyn lieſs, es zu vergeuden. Sein zur Freygebigkeit und Verschwendung sich hinneigender Sinn rührte davon her, daſs er in seiner Jugend Soldat gewesen war: denn das Soldatenleben ist eine Schule, wo der Geizige freygebig, der Freygebige verschwenderisch wird; finden sich aber unter den Soldaten zuweilen Knauser, so sind es seltne

Wundererscheinungen. Mein Vater überschritt die Schranken der Freygebigkeit, und streifte an den Verschwender, eine Leidenschaft, die einem Verheiratheten, der Söhne hat, die seinen Namen und sein Vermögen erben sollen, nicht frommt. Mein Vater hatte deren drey, alle noch unverheirathet und in dem Alter, eine bestimmte Lebensart zu wählen.

Da nun mein Vater sah, dafs, wie er zu sagen pflegte, niemand wider seine Natur könne, wollte er des Werkzeugs seiner übertriebenen Freygebigkeit und Verschwendung sich entschlagen, das heifst, er wollte sich seines Vermögens begeben, ohne welches selbst ein Alexander karg erscheinen würde. Er rief uns daher eines Tags allein in sein Zimmer, und redete uns ungefähr folgendergestalt an:

« Meine Söhne, dafs ich es gut mit Euch meine, erhellt schon daraus, dafs ich Euch meine Söhne nenne; dafs ich's aber nicht gut mit Euch meine, scheint daraus zu erhellen, dafs es mir mit der Erhaltung Eures Erbes nicht gelingen will. Damit Ihr aber hinfort Euch überzeugt, dafs ich die Gesinnungen eines Vaters gegen Euch hege, und nicht, wie ein Stiefvater, Euch zu Grunde richten will, gedenke ich etwas auszuführen, was ich schon lange im Sinne hatte, und nach reiflicher Ueberlegung beschlossen habe. Ihr seyd bereits in dem Alter,

eine Lebensart zu wählen, oder wenigstens einem Berufe Euch zu widmen, der Euch, wenn Ihr älter werdet, Ehre und Vortheil bringe; daher ist mein Entschlufs, mein Vermögen in vier Theile zu theilen, und drey davon Euch, Jedem genau, was auf seinen Antheil kommt, zu überlassen, das Uebrige aber für mich zu behalten, um davon zu zehren, so lange es dem Himmel, das Leben mir zu fristen, gefallen mag. Nun wünschte ich aber, dafs Jeder, sobald er sich im Besitze seines Erbtheils sieht, einen von den Wegen, die ich Euch vorschlagen werde, einschlage.»

«In unserem Spanien gibt es ein, meinem Bedünken nach, sehr wahres Sprichwort (wie es bey allen der Fall ist, da es kurze, langer Erfahrung entlehnte, Denksprüche sind), welches heifst: Kirche, oder Meer, oder Königshaus, das heifst: Wer es zu etwas bringen und reich werden will, der wähle entweder den geistlichen Stand, oder gehe als Handelsmann zu Schiffe, oder trete in den Hofdienst des Königs; denn man sagt: Ein Krümchen vom Königstisch gilt mehr als Herrengunst. Ich führe das an, weil ich wünsche und es mein Wille ist, dafs einer von Euch sich den Wissenschaften widme, ein Andrer dem Handel, und der Dritte dem Könige im Kriege diene; denn einen Hofdienst zu be-

kommen, hält schwer; führt aber der Krieg auch nicht zu grofsen Reichthümern, so pflegt er doch tapfer und berühmt zu machen. Binnen acht Tagen will ich Euch Euer Erbtheil baar auszahlen, ohne um einen Deut Euch zu verkürzen, wie Ihr durch die Erfahrung Euch überzeugen sollt. Sagt mir jetzt, ob Ihr, was meinen Vorschlag anbetrifft, meinem Dafürhalten und Rathe Gehör geben wollt.»

Als der Aelteste mufste ich mich zuerst erklären, und nachdem ich ihn gebeten hatte, sich seines Vermögens nicht zu entäufsern, sondern nach Willkühr damit zu schalten, da wir jung genug wären, uns selbst etwas zu erwerben, sagte ich ihm zuletzt, ich werde seinen Wünschen nachkommen, die meinigen aber seyen auf die Waffen gerichtet, um mit ihnen Gott und meinem König zu dienen. Mein zweyter Bruder zeigte gleiche Bereitwilligkeit, und sagte, er habe die Absicht, nach Indien zu gehn, und so sein Erbtheil anzulegen. Der Jüngste, und wie ich glaube, der Klügste von uns, erklärte, er wolle den geistlichen Stand ergreifen, oder nach Salamanca gehn, um dort seine angefangnen Studien zu vollenden.

So wie wir einig waren und unsre Wahl getroffen hatten, umarmte mein Vater uns Alle, und erfüllte in der kurzen, von ihm bestimmten, Frist sein Versprechen, und nachdem er Jedem

sein Erbtheil — das, wenn ich mich recht erinnere, drey tausend Ducaten in baarem Gelde betrug; denn einer unsrer Oheime hatte ihm sein ganzes Besitzthum gegen baare Zahlung abgekauft, damit es bey der Familie bleibe — ausgezahlt, nahmen wir alle drey, an Einem Tage, von unsrem guten Vater Abschied, und da es mir unmenschlich schien, dafs der alte Vater so wenig für sich behalten sollte, so bewegte ich ihn, zwey Tausend von meinem Antheil zurückzunehmen, weil der Rest zureichend war, mich mit dem, was ein Soldat bedarf, zu versehen. Mein Beyspiel bestimmte meine beyden Brüder, ihm ebenfalls Jeder tausend Ducaten zurückzugeben, so dafs mein Vater vier tausend Ducaten an baarem Gelde behielt, und andre drey Tausend, die sein Antheil werth seyn mochte, den er nicht verkaufen, sondern in liegenden Gründen behalten wollte.

Wir nahmen also, wie gesagt, insgesammt nicht ohne grofse Rührung und unter Thränen von ihm und dem erwähnten Oheim Abschied, wobey sie uns einschärften, sie, so oft sich die Gelegenheit darbiete, von Allem, was uns Frohes oder Widerwärtiges begegne, zu benachrichtigen. Wir versprachen's, sie umarmten uns und gaben uns ihren Segen. Nun nahm der eine seinen Weg nach Salamanca, der andre nach Sevilla und ich nach Alicante, wo sich,

wie ich hörte, ein Genuesisches Schiff befand, das Wolle für Genua lud. Es werden zwey und zwanzig Jahre seyn, seit ich des Vaters Haus verliefs, und in der ganzen Zeit habe ich, obgleich ich selbst einige Mal schrieb, keine Nachricht von ihm oder von meinen Brüdern erhalten. Was mir aber im Laufe dieser Zeit begegnete, das laſst kürzlich Euch erzählen.

Ich schiffte mich in Alicante ein, kam nach einer glücklichen Fahrt in Genua an, begab mich von da nach Mailand, versah mich dort mit Waffen und der übrigen Ausrüstung, und wollte in Piemontesische Dienste gehen, als ich auf dem Wege nach Alexandria die Nachricht erhielt, der groſse Herzog Alba gehe nach Flandern. Nun änderte ich meinen Entschluſs, begab mich zu ihm, nahm in seinen Diensten an allen seinen Feldzügen Theil, war bey der Hinrichtung des Grafen Egmont und Horn zugegen, brachte es bis zum Fähndrich eines tapfern Hauptmanns aus Guadalajara, der Diego von Urbina hieſs, und befand mich schon einige Zeit in Flandern, als die Nachricht von dem Bündniſs eintraf, das Pabst Pius des Fünften Heiligkeit, seligen Andenkens, mit Venedig und Spanien, gegen den Feind der ganzen Christenheit, gegen den Türken schloſs, der um diese Zeit mit seiner Kriegsflotte die berühmte Insel Cypern, die den Venetianern gehörte, eroberte.

Gewiſs ein beklagenswerther und schmerzlicher Verlust.

Man erfuhr, zum Anführer der Bundestruppen sey der durchlauchtigste Don Juan von Oesterreich, ein natürlicher Bruder unsres guten Königs Philipp, ernannt. Es verbreitete sich das Gerücht von den gewaltigen Kriegsrüstungen, die man treffe, und das Alles erregte und belebte in mir die Lust und Begierde, an dem bevorstehenden Feldzug Theil zu nehmen, und ob ich schon Aussichten, ja bestimmte Versprechungen hatte, bey der ersten sich darbietenden Gelegenheit zum Hauptmann aufzurücken, zog ich es doch vor, das Alles aufzugeben und nach Italien zu gehn. Und eben, so wollt' es mein günstiges Geschick, war Don Juan von Oesterreich in Genua angelangt, und ging nach Neapel, um, was nachher in Messina geschah, zur Venetianischen Kriegsflotte zu stoſsen. Kurz, ich nahm an diesem höchstglücklichen Kriegszuge Theil, bereits zum Hauptmann beym Fuſsvolk befördert, eine Ehrenstelle, die ich mehr der Begünstigung des Glücks, als meinen Verdiensten zu danken hatte. Und an dem Tage, der für die Christenheit so glücklich war, weil an ihm die Welt und alle Völker aus dem Irrthum, die Türken seyen unbezwinglich zur See, gerissen wurden; an dem Tage, sag' ich, wo der Ottomannische Stolz und Uebermuth gedemüthigt

ward, war ich unter so vielen Glücklichen — denn gröfser noch war das Glück der Christen, die damals fielen, als das der siegreichen Ueberlebenden — der einzige Unglückliche; denn anstatt der Schiffskrone, die ich, lebte ich zur Römerzeit, hoffen konnte, sah ich mich in der Nacht, die auf diesen glorreichen Tag folgte, mit Ketten an den Füfsen und Schellen an den Händen, und das ging so zu: Uchali, König von Algier, ein kühner und glücklicher Korsar, hatte das Maltesische Admiralschiff angegriffen und besiegt, so dafs nur drey Ritter auf demselben am Leben blieben. Ihm eilte das Schiff Juan Andréa, auf dem ich mit meiner Compagnie mich befand, zu Hülfe; ich that, was unter solchen Umständen meine Pflicht gebot, sprang auf die feindliche Galeere über, und da diese von unsrem Schiff sich entfernte, hinderte das meine Leute, mir nachzufolgen, und so fand ich mich allein unter den Feinden, denen ich, wegen ihrer Menge, nicht zu widerstehn vermochte. Schwer verwundet, ergab ich mich endlich, und da Euch bekannt seyn wird, meine Herren, dafs der Uchali mit seinem ganzen Geschwader glücklich davon kam, so blieb ich als Gefangner in seiner Gewalt, und war der einzige Betrübte unter so viel Fröhlichen, der einzige Gefangne unter so viel Befreyten; denn funfzehn tausend Christen, alle als Ruderer auf

der Türkischen Flotte befindlich, erlangten an diesem Tage die ersehnte Freyheit.

Ich wurde nach Constantinopel gebracht, wo der Groſssultan meinen Herrn zum Admiral machte, weil er in der Schlacht seine Schuldigkeit gethan, und zum Beweis seiner Tapferkeit das Banner der Malteserritter erbeutet hatte. Das zweyte Jahr, es war das 1572, befand ich mich auf dem Admiralschiff die drey Laternen als Ruderer. Hier sah ich, wie man die Gelegenheit verabsäumte, das ganze Türkische Kriegsgeschwader im Hafen zu fahen, weil alle Levantiner (Seesoldaten) und Janitscharen, die auf demselben sich befanden, gewiſs glaubten, man werde im Hafen selbst sie angreifen und ihre Mäntel und Passamaken — so heiſsen ihre Schuhe — in Bereitschaft hielten, um zu Lande, ohne ihre Niederlage abzuwarten, zu entfliehn. Aber der Himmel fügte es anders, nicht um der Schuld und Fahrlässigkeit des Feldherrn, der die Unsrigen führte, sondern um der Sünden der Christenheit willen, und weil es Gottes Wille und Absicht ist, daſs es uns nie an Zuchtmeistern fehle. Kurz, Uchali zog sich nach Modon, einer Insel, nicht weit von Novarino, zurück, setzte seine Mannschaft an das Land, befestigte den Eingang des Hafens und hielt sich ruhig, bis Prinz Don Juan wieder absegelte.

Auf dieser Fahrt ward die Galeere, die Beute genannt, genommen, die ein Sohn des berüchtigten Korsaren Barbarossa (Rothbart) befehligte. Es nahm sie das Neapolitanische Admiralschiff, die Wölfin, das jener Kriegsblitz, jener Soldatenvater, der glückliche und nie besiegte Schiffshauptmann, Don Alvaro von Bazan, Marquis von Santa Cruz, führte, und ich kann hier nicht verschweigen, wie es dabey herging, als man die Beute zur Beute machte. Rothbarts Sohn war so grausam, und behandelte seine Ruderslaven so hart, dafs wie die Rudernden sahn, dafs die Wölfin Jagd auf ihr Schiff mache, und im Begriff sey, es einzuholen, alle in demselben Augenblick die Ruder sinken liefsen, und ihres Hauptmanns sich bemächtigten, der unfern des Steuerruders stand und ihnen zurief, zuzurudern, und indem sie ihn von Bank zu Bank, vom Hintertheil nach dem Vordertheil schleppten, gaben sie ihm soviel Stöfse, dafs, ehe er noch beym Mastbaum vorbey war, es schon mit ihm vorbey und seine Seele zur Hölle hinabgesendet war. Mit solcher Grausamkeit pflegte er, wie gesagt, sie zu behandeln und so sehr hafsten sie ihn.

Wir kehrten nach Constantinopel zurück, wo im folgenden Jahre (1573) sich die Nachricht verbreitete, Prinz Don Juan habe Tunis erobert, und nachdem er dieses Reich den Türken ent-

rissen, den Muley Hamet in den Besitz desselben gesetzt, um dadurch dem Muley Hamida, den grausamsten und tapfersten Mohren, den je die Welt sah, alle Hoffnung zur Wiedererlangung des Thrones abzuschneiden. Der Groſssultan empfand diesen Verlust tief, und schloſs mit einer Schlauheit, die Allen in seiner Familie eigen ist, mit den Venetianern Friede, denen er erwünschter war, als ihm selbst. Im Jahr 1574 griff er Goleta, so wie die Feste an, welche Prinz Don Juan in der Nähe von Tunis zu bauen begonnen hatte. Während aller dieser Ereignisse war ich Ruderslave, ohne Hoffnung der Freyheit, wenigstens durfte ich nicht ausgelöst zu werden hoffen, da ich entschlossen war, meinen Vater von meiner Gefangenschaft nicht zu benachrichtigen.

Endlich fiel Goleta, es fiel die Feste, welche beyden Plätze 75000 in Sold stehende Türken, und über 400,000 Mohren und Alaraben aus ganz Africa belagerten, indem diese ungeheure Menschenmasse soviel Geschütz und Kriegsgeräthe, und soviel Schanzgräber bey sich hatte, daſs diese mit bloſsen Erdklumpen Goleta und die Feste hätten überschütten können. Zuerst fiel Goleta, das bis jetzt für unbezwinglich gegolten hatte; aber es fiel nicht durch die Schuld seiner Vertheidiger, die Alles, was sie sollten und konnten, zu seiner Vertheidigung thaten, sondern

weil die Erfahrung zeigte, wie leicht sich in jenen Sandsteppen Laufgräben errichten liefsen; denn zwey Schuh tief stöfst man sonst auf Wasser, die Türken aber konnten viermal tiefer graben, ohne darauf zu stofsen. Mit vielen Sandsäcken führten sie also ihre Bollwerke zu solcher Höhe, dafs sie die Festungsmauern überragten, und indem sie von da aus sie beschossen, konnte keiner Stand halten oder sie vertheidigen. Es herrschte allgemein die Meinung, die Unsrigen hätten sich nicht in Goleta einschliefsen, sondern im offnen Felde die Landung abwarten sollen; aber wer das sagt, der war nicht dabey und zeigt wenig Erfahrung von ähnlichen Lagen. Denn da sich in Goleta und in der Feste kaum 7000 Krieger befanden, wie konnte ein so kleines Häuflein, und wären sie noch tapfrer gewesen, sich in das offne Feld wagen und mit einem so zahlreichen Feinde es aufnehmen? Und wie ist es möglich, eine Festung zu behaupten, die keinen Entsatz erhält, vorzüglich wenn zahlreiche, kecke, in ihrer eignen Heimath befindliche Feinde sie berennen? Dagegen meinten Viele, und auch ich bin gleicher Meinung, dafs der Himmel sich Spanien besonders huldreich und gnädig erwiefs, indem er diese Werkstätte und Herberge der Bosheit zerstören liefs, diese Sinkgrube unermefslicher Schätze, die dort unnützerweise, ohne weitern Zweck, vergeu-

det wurden, als das Andenken zu bewahren, dafs der unbesiegte Carl V., glorreichen Andenkens, sie eroberte, als ob es zur Verewigung desselben erforderlich gewesen wäre, den Steinhaufen zu behaupten.

Auch die Feste fiel, aber jeden Fufstritt mufsten die Türken erkämpfen; denn die Vertheidiger derselben stritten so tapfer und muthig, dafs sie über 25000 Feinde, in 22 Hauptstürmen, die diese wagten, tödteten. Von 1300, die am Leben blieben, fiel keiner ohne Wunden in ihre Hände, ein augenscheinlicher und untrüglicher Beweis ihres Muthes und ihrer Tapferkeit, so wie ihrer auf das Aeufserste getriebenen Vertheidigung der Feste. Durch Vertrag ging ein kleines Fort oder ein Thurm über, der mitten in einem See stand, und wo Don Juan Zanoguera, ein Valencianischer Ritter und berühmter Kriegsheld, commandirte. Sie bekamen den Commandanten von Goleta, Don Pedro Puertocarrero, gefangen, der sich, nachdem er „was in seinen Kräften stand, zur Vertheidigung seiner Festung that, so über den Fall derselben härmte, dafs er auf dem Wege nach Constantinopel, wohin man ihn führen wollte, vor Gram starb. Auch der Commandant der Feste, der Gabrio Cervellon hiefs, ein Mailändischer Ritter, ein grofser Ingenieur und von ausgezeichneter Tapferkeit, wurde gefangen genommen.

In diesen beyden Festungen fanden viele Männer von Bedeutung ihren Tod, zu diesen gehörte Pagan von Oria, ein Johanniterritter, ein edelgesinnter Mann, wie es die grofse Freygebigkeit bewiefs, die er gegen seinen Bruder, den berühmten Juan Andrea von Oria übte. Was aber seinen Tod vorzüglich beklagenswerth machte, war, dafs er durch einige Alaraben ihn fand, denen er, als er die Festung schon verloren sah, vertraute, da sie sich erboten, ihn, als Mohr verkleidet, nach Tabarco, einer kleinen Niederlassung der Genuesen an jenen Küsten, die Korallenfischerey treiben, zu geleiten. Diese Alaraben schnitten ihm den Kopf ab und brachten ihn dem Admiral der Türkischen Flotte, der mit ihnen nach jenem Castilianischen Sprichwort verfuhr: Ob auch der Verrath behage, hasset man doch den Verräther. Er liefs diejenigen, sagt man, aufhängen, die ihm dieses Geschenk überbrachten, weil sie ihn nicht lebendig überlieferten.

Unter den Christen, die in der Feste in Gefangenschaft geriethen, befand sich ein gewisser Don Pedro von Aguilar, ich weifs nicht, aus welcher Stadt Andalusiens gebürtig, der in der Feste die Stelle eines Fähndrichs bekleidet hatte, ein ausgezeichneter Soldat und guter Kopf; besonders besafs er viel Anlage zur Dichtkunst. Ich erwähne das, weil sein Schicksal auf meine

Galeere, ja auf dieselbe Ruderbank ihn führte, und er der Sclave meines Herrn wurde. Und ehe wir jenen Hafen verliefsen, verfertigte dieser Ritter zwey Sonette, eine Art von Grabschriften, das eine auf Goleta, das andre auf die Feste. Ich will sie Euch mittheilen, da ich sie auswendig weifs, und glaube, sie werden Euch eher Vergnügen, als Langeweile machen.

Wie der Sclave den Don Pedro von Aguilar erwähnte, sah Don Fernando seine Begleiter an und alle drey lächelten, und wie er der Sonette gedachte, sagte der Eine: «Bevor Ihr weiter erzählt, bitt' ich Euch, mir doch zu sagen, was aus dem Don Pedro von Aguilar, dessen Ihr erwähntet, geworden ist?»

«Ich weifs nur so viel,» entgegnete der Sclave, «dafs er nach Verlauf von zwey Jahren, die er in Constantinopel zubrachte, mit einem Griechischen Spion, als Arnaut verkleidet, entfloh. Ob er glücklich davon kam, weifs ich nicht, glaube aber, dafs es der Fall war; denn ein Jahr darauf sah ich den Griechen in Constantinopel, konnte ihn aber nicht befragen, wie es damals abgelaufen sey.»

«Das ist er,» antwortete Jener; «denn dieser Don Pedro ist mein Bruder, befindet sich wohlbehalten und reich in unsrer Vaterstadt, hat geheirathet und ist Vater von drey Kindern.»

„Gott sey Dank für soviel Gnade, als er ihm erwiefs," versetzte der Sclave; „denn meinem Erachten nach gibt es hienieden keine Freude, die der, über die wiedererlangte Freyheit, zu vergleichen wäre."

„Ja," nahm der Ritter das Wort, „ich weifs sogar die beyden Sonette, die mein Bruder verfertigte."

„So lafst sie uns hören," sagte der Sclave, „Ihr werdet sie besser vorzutragen wissen, wie ich."

„Mit Vergnügen," antwortete der Ritter, „das über Goleta lautet also."

Vierzigstes Kapitel.

Fortsetzung der Geschichte des Sclaven.

Sonett.

Beglückte Seelen, ird'scher Hüll' entbunden,
Habt Eurer Tugend Palme Ihr errungen,
Der niedern Erde habt Ihr Euch entschwungen,
Der Seligkeit Fülle werth erfunden.
Der Feinde Manchen habt Ihr überwunden,
Von Ehr' und heil'gen Zornes Gluth durchdrungen,
Gefärbt ward Meer und Sand vom Blut, entsprungen,
So Euren, als von Euch geschlagnen Wunden.
Eh'r als des Muthes Kraft entwich das Leben
Den streichematten Armen, und im Sterben
Mufstet besiegt Ihr Sieger Euch bewähren:

Zwischen Einsturz und Schwertern Preis gegeben
Dem herben Tode, wird er Euch erwerben
Den Ruhm der Welt, die Glorie höh're
Sphären.

„So weifs ich's auch auswendig," sagte der Sclave.

„Das über die Feste," fuhr der Ritter fort, „lautet, wenn ich mich recht besinne, also:

Sonett.

Aus diesen öden und verheerten Landen,
Aus diesen Thürmen, jetzt in Graus zerstoben,
Haben sich lebend himmelwärts erhoben
Dreytausend Heil'ge aus des Körpers Banden.
Umsonst ward mancher Kampf zuvor bestanden,
Die Kraft des tapfern Armes zu erproben,
Bis Wen'ge, bey zahlloser Feinde Toben,
Den Tod, erschöpft dem Schwert erliegend, fanden.
Von je fiel diesem Boden es zum Loose,
Zu zeugen tausend trüb' Erinnerungen,
So früherer, als gegenwärt'ger Zeiten.
Doch haben nie sich aus dem harten Schoofse
Zum Lichtraum fromm're Seelen aufgeschwungen,
Noch sah er je so tapf're Helden streiten.

Die Sonette mifsfielen nicht, und der Sclave freute sich der über seinen Leidensgefährten erhaltenen Nachricht und fuhr also in seiner Erzählung fort: Als Goleta und die Feste sich ergeben hatten, machten die Türken Anstalt, Goleta — die Feste war so zerstört, dafs es dessen nicht bedurfte — zu schleifen, und das in kürzerer Frist und mit wenigerer Mühe zu bewerkstelligen, unterminirten sie dieselbe von drey Seiten, aber durch keine Mine war derjenige Theil in die Luft zu sprengen, welcher der schwächste schien, die alten Mauern nämlich, was aber von den neuen, von Fratin angelegten Festungswerken stehn geblieben war, zerfiel ohne Schwierigkeit in Trümmern.

Endlich kehrte die Flotte siegreich und triumphirend nach Constantinopel zurück, und einige Monate darauf starb Uchalí, mein Herr, den man Uchalí Fartax, d. h. den grindigen Renegaten nannte; denn das war er, und unter den Türken herrschte und herrscht noch die Gewohnheit, von irgend einem Fehler, den sie haben, oder einem Vorzug, der sie auszeichnet, sich Namen beyzulegen: und das geschieht, weil es unter ihnen nur vier, mit der Familie der Osmanen verwandte Geschlechtsnamen gibt, die übrigen aber nehmen, wie gesagt, bald von einem körperlichen Gebrechen, bald von einem geistigen Vorzug einen Zunamen an. Dieser

Grindige nun führte vierzehn Jahre lang, als Sclave des Grofsherrn, das Ruder, und entsagte in einem Alter von mehr als vierunddreyfsig Jahren dem Christenglauben, weil ein Türke ihm beym Rudern einen Backenstreich versetzte, entsagte er, um sich rächen zu können, seinem Glauben. Er bewies aber so viel Tapferkeit, dafs, ohne sich der schimpflichen Mittel und Wege zu bedienen, durch welche die meisten Günstlinge des Grofsherrn emporsteigen, er König von Algier und nachher Admiral wurde, welches die dritte Würde in diesem Reiche ist. Er war von Nation ein Calabrier, und von Herzen gut, und behandelte seine Sclaven, deren er nach und nach dreytausend erhielt, mit vieler Menschlichkeit. Nach seinem Tode fielen sie, laut seines Testaments, theils dem Grofssultan — denn dieser ist Miterbe bey jedem Todesfall, und erhält gleichen Antheil mit den Kindern, die der Verstorbene hinterläfst — theils seinen Renegaten anheim. Ich kam in den Besitz eines Venetianischen Renegaten, den Uchalí als Schiffsjungen gefangen nahm, und ihn so lieb gewann, dafs er einer der vornehmsten Officiere seiner Leibwache wurde. Dabey war er aber der grausamste Renegat, der je lebte. Er hiefs Azanaga, wurde sehr reich und König von Algier, wohin ich von Constantinopel aus ihn begleitete, einigermafsen erfreut, Spanien so nahe zu seyn,

nicht als ob ich die Absicht gehabt hätte, durch Briefe jemanden von meiner unglücklichen Lage zu benachrichtigen, sondern nur zu sehn, ob mich zu Algier das Schicksal mehr begünstigen werde, als zu Constantinopel, wo ich auf tausenderley Weise zu entfliehn versucht hatte, niemals aber das Glück und die Umstände mir günstig fand. Zu Algier wollt' ich auf andre Mittel zur Erreichung dessen, was ich so sehr wünschte, sinnen; denn nie verliefs mich die Hoffnung, meine Freyheit wieder zu erlangen, und wenn bey dem, was ich versuchte, aussann und ins Werk setzte, der Erfolg meiner Absicht nicht entsprach, so suchte und gestaltete ich mir sogleich, ohne den Muth sinken zu lassen, eine andre Hoffnung, so schwach und ohnmächtig sie auch seyn mochte, mich aufrecht zu erhalten.»

«Damit hielt ich mein Leben hin, in ein Gefängnifs oder Haus eingesperrt, welches die Türken ein Bad nennen, und in welches sie die Christensclaven einsperren, die des Königs sowohl, als einiger Privatpersonen, die bey ihnen Almacen, d. h. dem Rathe gehörige Sclaven, heifsen. Letztere dienen dem Staate bey öffentlichen Arbeiten und andern Verrichtungen, und es hält für sie sehr schwer, ihre Freyheit zu erlangen; denn da sie Gemeingut sind und keinen eignen Herrn haben, so wissen sie nicht,

an wen sie sich wegen ihrer Loskaufung wenden sollen. In diese Bäder pflegen, wie gesagt, auch einige Privatpersonen ihre Sclaven zu schicken, vorzüglich wenn sie ihrer Loskaufung entgegensehn, weil sie dort, bis das Lösegeld eintrifft, gut gehalten werden und in Sicherheit sind. Auch die der Loskaufung gewärtigen Sclaven des Königs gehen nicht mit der übrigen Schaar an die Arbeit, aufser wenn das Lösegeld zu lange ausbleibt; denn dann läfst man sie arbeiten und schickt sie mit den Uebrigen nach Holz, was keine leichte Arbeit ist, damit sie desto nachdrücklicher ihre Auslösung betreiben. Ich war nun einer der Loszukaufenden; denn da man erfuhr, dafs ich Hauptmann war, so half es mir nichts, dafs ich mich für unvermögend und arm erklärte, ich wurde auf die Liste der Ritter und Loskaufsfähigen gesetzt. Man legte mir eine Kette an, mehr um anzudeuten, dafs ich noch des Lösegelds harre, als um mir die Flucht zu erschweren, und so lebt' ich denn in diesem Bade mit vielen Rittern und Vornehmen, die als Loskaufsfähige bezeichnet waren und eben so behandelt wurden. Und ob wir schon oft, ja fast stets über Hunger und Blöfse uns zu betrüben Ursach hatten, so betrübte uns doch nichts mehr, als bey jeder Gelegenheit von den beyspiellosen und unerhörten Grausamkeiten zu hören, und sie mit anzusehn, die mein Herr

gegen die Christensclaven übte. Kein Tag verging, dafs er nicht diesen hängen, jenen spiefsen, einen Dritten entohren *) liefs, und zwar um so geringfügiger, ja, nichtiger Ursachen willen, dafs selbst die Türken erkannten, er morde um zu morden und weil seine natürliche Neigung ihn zum Schlächter des ganzen Menschengeschlechts bestimmte.

Nur ein Spanischer Kriegsmann, Namens von Saavedra **), kam gut mit ihm aus, dem er

*) Das Spanische *desorejar* (die Ohren abschneiden) ist zu einladend zu einer Nachbildung, als dafs wir sie nicht hätten versuchen sollen.

**) Unser Cervantes selbst, der, ein Jüngling von 23 Jahren, im Jahre 1570 Kriegsdienste unter den päbstlichen Truppen nahm, in der Schlacht bey Lepanto mit gegen die Türken focht, die linke Hand dabey einbüfste, verwundet nach Messina gebracht wurde; dann von neuem in Spanische Dienste ging, im September 1575 bey der Ueberfahrt von Neapel nach Spanien in Algierische Gefangenschaft gerieth, und, bis er 1580 losgekauft ward, fünf Jahre in derselben zubrachte, legte in dieser Novelle einen Theil seiner, während seiner Feldzüge und

nie einen Schlag gab oder geben liefs, oder nur ein böses Wort sagte, ungeachtet er, und zwar um seine Freyheit zu erlangen, Dinge that, von denen man dort zu Lande noch nach vielen Jahren erzählen wird. Und wegen des geringsten der vielen Streiche, die er ausführte, fürchteten wir Alle, er werde gespiefst werden, ja er selbst fürchtete es mehr als einmal. Und wäre jetzt die Zeit nicht zu beschränkt, so wollte ich Euch manches von dem, was dieser Kriegsmann that, erzählen, was Euch mehr unterhalten und in Erstaunen setzen würde, als die Geschichte meines Lebens.»

«Nun müfst Ihr wissen, dafs auf den Hof unsres Gefängnisses die Fenster der Wohnung eines reichen und vornehmen Mohren gingen, die, wie es bey den Mohren der gewöhnliche Fall ist, mehr Luftlöchern, als Fenstern glichen, und demohngeachtet mit engen, starken Gitterwerk verwahrt waren. Wie ich nun eines

---

in der Gefangenschaft gemachten Erfahrungen nieder. So dafs der erste Theil der Erzählung des Sclaven, der, in poetischer Hinsicht, von geringem Werth und mit mancherley fremdartigen Zusätzen und Auswüchsen überladen zu seyn scheint, eine Art historisches Interesse erhält.

Tages allein mit dreyen meiner Genossen (die übrigen Christensclaven waren zur Arbeit ausgegangen) auf einer Terrasse unsres Gefängnisses mich befand, und wir uns, um die Zeit zu kürzen, mit der Kette zu springen übten, schlug ich zufällig die Augen auf und bemerkte, wie durch die vergitterten Fenster, von denen ich sprach, ein Stäbchen mit einem daran befestigten Tuche zum Vorschein kam, und wie das Stäbchen sich hin und her bewegte, als winke es uns herbey, es in Empfang zu nehmen. Wir richteten unsre Blicke darauf, und einer meiner Genossen stellte sich unter dasselbe, um zu sehn, ob man es fallen lassen, oder was sonst geschehn werde. Aber so wie er herankam, hoben sie das Stäbchen in die Höhe und bewegten es nach beyden Seiten, als wollten sie mit Kopfschütteln Nein sagen. Der Sclave kehrte um und nun senkten sie es wieder und machten dieselben Bewegungen wie zuvor. Ein Andrer versuchte es, und es ging ihm wie dem Ersten. Das that endlich auch der Dritte und erfuhr dasselbe, wie der Erste und Zweyte. Da ich das sah, wollte ich nicht unterlassen, mein Heil auch zu versuchen, und so wie ich unter das Stäbchen trat, liefsen sie es fallen und es flog zu meinen Füfsen nieder.»

«Ich eilte, das Tuch loszuknüpfen, und fand in demselben einen Knoten, in welchem sich

zehn Cianys — eine bey den Mohren gewöhnliche Münze von geringhaltigem Golde, zehn Realen *) an Werth — befanden. Dafs mich dieser Fund freute, brauche ich Euch nicht zu sagen. Meine Freude glich meiner Verwunderung, beym Nachsinnen, von wannen uns, und mir insbesondre, dies Geschenk kommen möge; denn dafs man nur, als ich mich näherte, das Stäbchen fallen liefs, zeigte deutlich, dafs diese Gunst mir zugedacht war. Ich nahm mein schönes Geld, zerbrach das Stäbchen, kehrte nach der Terrasse zurück, blickte nach dem Fenster und bemerkte eine blendend weifse Hand, die es schnell öffnete und wieder zumachte. Daraus schlossen wir, dafs ein in dem Hause wohnendes Frauenzimmer uns diese Wohlthat gespendet haben müsse, und zum Zeichen unsrer Dankbarkeit machten wir Zalemas, indem wir nach Mohrischer Sitte die Arme auf die Brust gelegt und mit vorwärts gebogenem Körper, den Kopf neigten. Kurz darauf steckten sie aus demselben Fenster ein kleines an's Stäbchen verfertigtes Kreuz und zogen es sogleich wieder zurück. Dieses Zeichen bestärkte uns in der Vermuthung, es möge eine Christensclavin in dem Hause sich befinden, und das unsre Wohlthäterin seyn, aber die Weifse der Hand, die Spangen, die wir daran bemerk-

*) 15 ggr.

ten, schienen es zu widerlegen, so dafs wir auf den Gedanken geriethen, es möge eine abtrünnige Christin seyn, welche häufig ihre Herren selbst durch gesetzmäfsige Heirath sich zu verbinden pflegen, und deshalb sich besonders glücklich schätzen, weil sie ihnen vor ihren eignen Landsmänninnen den Vorzug geben.

Unsre Muthmafsungen trafen weit vom Ziel. Aber unsre ganze Unterhaltung bestand von der Zeit an darin, nach dem Fenster zu sehn und auf den Pol unsre Blicke zu richten, von wannen der Stern des Stäbchens uns aufgegangen war. Aber es vergingen wohl vierzehn Tage, ohne dafs dieses sich zeigte, oder die Hand oder ein anderes Zeichen. Und obgleich wir während der Zeits uns alle Mühe gaben, zu erfahren, wer dae Haus bewohne, und ob sich in demselben einns abtrünnige Christin befinde, wufste man u doch nur so viel zu sagen: das Haus bewohne ein vornehmer und reicher Mohr, Namens Agimorato, der früher die Statthalterwürde von la Pata, einen sehr angesehenen Posten, bekleidet habe. Wie wir aber schon alle Hoffnung aufgegeben hatten, dafs es von dorther noch mehr Cianys regnen werde, erblickten wir ganz unvermuthet, zu einer Zeit, wo das Bad, wie das vorige Mal, ganz menschenleer war, das Stäbchen und ein Tuch mit einem stärkeren Knoten. Wir versuchten es wie zuvor, indem jeder meiner

Gefährten — es waren dieselben drey — früher darnach ging, als ich, aber keinem ward das Stäbchen zu Theil, als mir, wie ich mich näherte, liefs man es fallen. Ich knüpfte den Knoten auf und fand vierzig halbe Pistolen, Spanischen Gepräges, und einen Brief in Arabischer Sprache darin, unter der Schrift aber ein grofses Kreuz. Ich küfste das Kreuz, kehrte zur Terrasse zurück, wir machten Alle unsre Zalmas, die Hand kam wieder zum Vorschein, winkte mir, den Brief zu lesen und machte das Fenster wieder zu.

Wir wunderten und freuten uns Alle über diesen Vorfall; da aber keiner von uns Arabisch verstand, so waren wir zwar sehr neugierig, zu erfahren, was der Brief enthalte, fanden es aber sehr schwierig, jemanden ausfindig zu machen, der ihn uns dollmetsche. Endlich beschlofs ich, einem aus Murcia gebürtigen Renegaten mich anzuvertrauen, der mir viel Freundschaft bezeugt und dessen wir uns so versichert hatten, dafs er sich genöthigt sah, das Geheimnifs, das ich ihm entdecken wollte, zu bewahren. Manche Renegaten nämlich pflegen, wenn sie die Absicht haben, in ein christliches Land zurückzukehren, einige Beglaubigungsschreiben vornehmer Sclaven mit sich zu nehmen, in welchen diese bezeugen, dafs der Renegat ein rechtschaffner Mann sey, den Christensclaven stets viel Gutes

erwies und dafs er die Absicht habe, bey der ersten sich darbietenden Gelegenheit zu entfliehn. Manche verschaffen sich diese Zeugnisse in redlicher Absicht, Andre aber bedienen sich derselben für den Fall der Noth; wenn sie bey einem Raubzug in christlichen Ländern unterliegen oder in Gefangenschaft gerathen, bringen sie ihre Beglaubigungsschreiben zum Vorschein und erklären, man ersehe aus diesen Papieren, in welcher Absicht sie gekommen seyen, nämlich unter Christen zu bleiben, darum seyen sie mit den übrigen Türken auf Seeräuberey ausgezogen. So entgehn sie der ersten Gefahr und versöhnen sich ohne Strafe mit der Kirche; ersehn sie dann die Gelegenheit, so kehren sie nach den Raubstaaten zurück, um zu werden, was zuvor sie waren. Dagegen gehn Andre redlicher zu Werke und bleiben unter den Christen. Ein solcher Renegat war nun jener Freund, der von allen unsern Genossen Beglaubigungsschreiben hatte, in denen wir ihm das beste Zeugnifs gaben. Fanden die Mohren diese Zeugnisse, so wurde er lebendig verbrannt. Er sprach nicht blos das Arabische sehr gut, sondern schrieb es auch. Ehe ich aber mich ihm ganz entdeckte, bat ich ihn, mir dieses Papier zu dollmetschen, das ich zufällig in einem Winkel unsres Gefängnisses gefunden habe.

Er schlug es auseinander und brachte eine

lange Weile zu, es zu betrachten, und zwischen den Zähnen murmelnd zu überlesen. Ich fragte ihn, ob er es verstehe; «sehr gut,» gab er zur Antwort und verlangte, wenn ich wünsche, dafs er es mir Wort für Wort übersetze, Dinte und Feder, damit die Uebersetzung um so treuer werde. Wir gaben ihm sogleich das Verlangte, er übersetzte es mit Bedacht und sagte, wie er fertig war: Hier habt Ihr, ohne dafs eine Sylbe mangelt, den Inhalt dieses Mohrischen Briefes in Spanischer Sprache, nur ist zu bemerken, dafs wo es Lela Marien heifst, dieses unsre heilige Jungfrau Maria bedeutet. Wir lasen seine Uebersetzung, und sie lautete also:

Als ich noch ein Kind war, hatte mein Vater eine Sclavin, die mir in meiner Muttersprache die christliche Kniebeugung erklärte, und mir Vieles von Lela Marien erzählte. Die Christensclavin starb, und ich weifs, dafs sie nicht in das Feuer, sondern zu Allah kam, weil sie nachher mir zweymal erschien und mir nach dem Lande der Christen zu gehn befahl, um Lela Marien zu sehn, die mich sehr liebe. Wie ich dahin gelangen soll, weifs ich nicht. Ich habe von diesem Fenster aus viele Christensclaven gesehn, aber keiner kam mir wie ein Ritter vor, als Du. Ich bin sehr

schön und jung und könnte viel Geld mitnehmen. Ueberlege, ob Du es bewerkstelligen kannst, daſs wir entkommen, dort sollst Du, wenn Du willst, mein Mann werden, willst Du nicht, so kümmert mich es nicht, Lela Marien wird mir schon einen geben, der mich heirathe. Ich schrieb diese Zeilen, siehe Dich vor, wem Du sie zu lesen gibst, und vertraue Dich keinem Mohren, denn das sind lauter Schurken. Das macht mir viel Sorge, ich wünschte, Du brauchtest Dich niemanden zu entdecken; denn wenn mein Vater es erfährt, so wirft er mich sogleich in einen Brunnen und verschüttet mich mit Steinen. Ich will an das Stäbchen einen Faden befestigen, binde Deine Antwort daran, und hast Du niemanden, der sie Dir Arabisch aufsetzen kann, so erkläre Dich durch Zeichen, Lela Marien wird mir ihr Verständniſs eröffnen. Sie und Allah behüten Dich, so wie dieses Kreuz, das ich, so lehrte es mich die Christensclavin, zu wiederholten Malen küsse.

Denkt Euch, Ihr Herren, wie wir über den Inhalt des Briefs erstaunen und uns freuen muſsten. Unsre Blicke verriethen diese Empfindungen so deutlich, daſs der Renegat merkte, kein Zufall habe diesen Brief uns finden lassen, sondern er

sey wirklich an einen von uns gerichtet. Er bat uns daher, wenn seine Vermuthung gegründet sey, uns ihm anzuvertrauen, und es ihm zu entdecken, weil er sein Leben an unsre Befreyung zu wagen bereit sey. Und indem er das sagte, zog er ein metallnes Crucifix aus dem Busen und schwur unter vielen Thränen bey dem Gott, den dieses Bild vorstelle, und an den er, obschon ein unwürdiger Sünder, mit treuem Herzen glaube, sich uns in allem, was wir ihm entdecken würden, treu und verschwiegen zu bewähren, da er vermuthe und fast mit Gewifsheit voraussetze, dafs durch Vermittlung derjenigen, von welcher dieser Brief herrühre, er und wir Alle unsre Freyheit erlangen würden, so dafs er auf diese Weise seinen heifsen Wunsch erfüllt sehn werde, in den Schoofs der heiligen Mutter Kirche zurückzukehren, von der er durch seine Schuld und Verblendung, wie ein morsches Glied, abgefallen und geschieden sey.»

«Der Renegat sagte dies unter Vergiefsung so vieler Thränen und mit Zeichen so aufrichtiger Reue, dafs wir, Alle Eines Sinnes, ihm den wahren Hergang der Sache entdeckten und ihm Alles erzählten, ohne den geringsten Umstand zu verschweigen. Wir zeigten ihm das Fensterchen, wo das Stäbchen zum Vorschein kam, und er erkannte das Haus und beschlofs, sich alle ersinnliche Mühe zu geben, um zu erfahren,

wer hier wohne. Wir fanden es auch angemessen, das Briefchen der Mohrin zu beantworten, und da wir jemanden hatten, der es zu thun verstand, so schrieb der Renegat sogleich das nieder, was ich ihm angab und was ich wörtlich wiederholen kann, da keiner von den wesentlichen Umständen dieses Ereignisses meinem Gedächtnifs entschwunden ist, noch so lang' ich lebe, entschwinden wird. Meine Antwort an die Mohrin lautete also, wie folgt:

Der wahrhafte Allah beschirme Dich, meine Herrin, und die gebenedeyte Maria, die wahrhafte Mutter Gottes, die Dir es in das Herz gegeben hat, nach dem Lande der Christen zu ziehn, weil sie Dir hold ist. Flehe zu ihr, dafs es ihr gefalle, Dir einzugeben, wie Du das hinausführen mögest, was sie Dir gebeut, nach ihrer Güte wird sie Dein Flehn erhören. In meinem und aller meiner mit mir in der Sclaverey befindlichen Freunde Namen verspreche ich Dir, bis in den Tod, was in unsern Kräften steht, für Dich zu thun. Unterlafs nicht, mir zu schreiben und mich zu benachrichtigen, was Du zu thun gedenkst, ich werde Dir jedes Mal antworten. Der grofse Allah hat uns einen Christensclaven finden lassen, der Deine Muttersprache spricht und

so fertig schreibt, wie dieser Brief Dir zeigt. So kannst Du also unbesorgt von allem, was Dir gefällt, uns benachrichtigen. Was Dein Anerbieten anbetrifft, im Christenlande mein Weib zu werden, das nehm' ich feyerlich, so wahr ich ein guter Christ bin, an, und Du mufst wissen, dafs die Christen ihre Versprechungen gewissenhafter erfüllen, als die Mohren. Allah und Maria, seine Mutter, seyen Dein Schutz, meine Herrin.

Nachdem dieser Brief geschrieben und versiegelt war, wartete ich zwey Tage, bis ich mich, wie häufig, im Bade allein befand, und begab mich dann sogleich auf meinen gewöhnlichen Posten auf der Terrasse, um zu sehn, ob das Stäbchen sich zeige, welches auch gar bald zum Vorschein kam. Wie ich es erblickte, zeigte ich, obschon ich die, welche es heraussteckte, nicht sehn konnte, meinen Brief, um anzudeuten, man möge den Faden daran befestigen; aber das war schon geschehn, ich band den Brief daran, und kurz darauf zeigte sich wieder unser Hoffnungsstern mit des Tüchleins weifser Friedensfahne. Sie fiel herab, ich hob sie auf und fand in dem Tuche über fünfzig halbe Pistolen, in Gold- und Silbermünzen aller Art, die unsre Freude um das Hundertfache erhöhten, und in unsrer Hoffnung zur Freyheit uns bestärkten.

Dieselbe Nacht besuchte uns wieder unser Renegat, und sagte uns, er habe erfahren, dafs allerdings in dem Hause der Mohr, von dem man uns gesagt habe, Agimorato geheifsen, wohne, dafs er über die Mafsen reich sey und dafs er eine einzige Tochter zur Erbin seines ganzen Vermögens habe. Diese aber werde in der ganzen Stadt für das schönste Mädchen in der ganzen Barbarey gehalten, und viele der hieher kommenden Unterkönige haben um sie geworben, sie habe aber nie heirathen mögen. So hatte er auch erfahren, dafs sie eine Christensclavin besafs, die aber todt sey. Dies alles stimmte sehr gut mit dem Inhalte des Briefes überein. Wir beriethen uns sogleich mit dem Renegaten, welcher Weg einzuschlagen sey, die Mohrin zu befreyen und Alle mit ihr zu entkommen, und kamen für jetzt überein, eine zweyte Nachricht von Zorayden — denn so hiefs sie, die jetzt Maria genannt seyn will — abzuwarten, weil wir wohl einsahen, dafs niemand, als sie, zur Besiegung aller Schwierigkeiten, uns behülflich seyn könne. Als wir darüber einig waren, erklärte der Renegat, wir möchten uns keine Sorge machen; denn er wolle uns in Freyheit setzen, oder sein Leben einbüfsen. Vier Tage wurde das Bad nicht leer, und deshalb kam während der Zeit das Stäbchen nicht zum Vorschein; endlich waren wir wieder allein und das

Tuch wehte so wohlbeleibt, dafs es eine reiche Ausbeute hoffen liefs. Stäbchen und Tuch sank vor mir herab, und ich fand in ihm wieder einen Brief und hundert halbe Pistolen in Golde, ohne andre Münze. Der Renegat war zugegen, wir gaben in unserm Gefängnisse den Brief ihm zu lesen, und er dollmetschte ihn uns folgendergestalt:

Ich weifs nicht, lieber Herr, wie wir es anfangen sollen, nach Spanien zu kommen, auch hat mir Lela Marien es nicht gesagt, obgleich ich sie darum bat. Das Einzige, was sich thun läfst, ist, dafs ich Euch durch dieses Fenster sehr viel Goldstücke gebe, dafs Ihr damit Euch und Eure Freunde loskauft, dafs Einer nach dem Lande der Christen reist, dort eine Barke kauft, und die Uebrigen abholt. Mich wird er in dem Garten meines Vaters finden, der am Babazonthore hart am Meere ist: von dort könnt Ihr zur Nachtzeit unbesorgt mich wegführen und nach der Barke bringen. Vergifs nicht, dafs Du mich zu heirathen versprachst; denn thust Du es nicht, so werde ich Marien, Dich zu bestrafen bitten. Traust Du Keinem, ihn nach einer Barke reisen zu lassen, so kaufe Dich selbst los und reise; denn Du wirst, das weifs ich, eher als ein Andrer

zurückkehren, da Du Ritter und Christ bist. Suche den Garten zu erfahren, wenn Du aber bey diesem Fenster vorübergehst, so werde ich daraus schliefsen, dafs das Bad leer sey und Dir viel Geld geben. Allah behüte Dich, mein Gebieter.

Das war der Inhalt des zweyten Briefs, nach dessen Vorlesung jeder sich erbot, derjenige zu seyn, der losgekauft werde, und versprach auf das Gewissenhafteste hinzureisen und zurückzukehren; auch ich erbot mich dazu. Aber dem widersetzte sich der Renegat, indem er erklärte, er werde nicht zugeben, dafs einer allein frey abreise, weil die Erfahrung gelehrt habe, wie schlecht die Losgekauften ihr in der Sclaverey gegebnes Versprechen erfüllten. Oft haben sich vornehme Sclaven dieses Mittels bedient, und einen losgekauft, ihn mit Geld versehn nach Valencia oder Majorca zu senden, um eine Barke auszurüsten, und diejenigen, die ihn loskauften, abzuholen, nie aber seyen diese zurückgekehrt; denn die erlangte Freyheit und die Furcht, sie wieder zu verlieren, tilge jede Verbindlichkeit aus ihrem Gedächtnifs. Zum Beweis seiner Behauptung erzählte er uns kürzlich einen Fall, der sich fast zu derselben Zeit mit einigen christlichen Rittern zugetragen hatte, den seltsamsten, der je in jenen Gegenden, wo jeden

Augenblick die wundersamsten und staunenswerthesten Dinge geschehen, sich ereignete. Man möge lieber das zur Loskaufung eines Christensclaven bestimmte Geld ihm geben, um hier in Algier, unter dem Vorwand nach Tetuan und der Küste Handel zu treiben, eine Barke zu kaufen. Wäre er erst im Besitz einer Barke, dann sey leicht ein Mittel ausfindig gemacht, uns Alle aus dem Bade zu befreyen und einzuschiffen. Das sey um so leichter, wenn die Mohrin ihrem Versprechen gemäfs, Geld zur Loskaufung Aller hergebe; denn wenn sie frey seyen, könnten sie am hellen Mittag sich einschiffen. Die gröfste Schwierigkeit dabey sey, dafs die Mohren nicht gestatten, dafs ein Renegat ein kleines Fahrzeug kaufe oder besitze, sondern nur ein grofses, um einen Raubzug zu unternehmen; denn sie besorgen, vorzüglich wenn der Käufer einer Barke ein Spanier ist, er kaufe sie blos, um in sein Vaterland zurückzukehren; er werde aber dieses Hindernifs beseitigen, indem er dafür sorge, dafs ein Mohr aus Tanger mit ihm zum Ankauf der Barke und der Waaren in Gesellschaft trete, unter diesem Vorwand werde er zum Besitz einer Barke gelangen, und dann seyen wir am Ziel unsrer Wünsche.

Ob es nun gleich mir und meinen Gefährten besser schien, wie die Mohrin rieth, in Majorca Einen eine Barke kaufen zu lassen, so wagten

wir es doch nicht, ihm zu widersprechen, fürchtend, er möge, wenn wir uns nicht seinem Willen fügten, uns verrathen, und uns, indem er den Plan Zoraydens, für deren Leben wir besorgter waren, als für das unser Aller, verrieth, uns der Gefahr aussetzen, unser Leben einzubüſsen. So beschlossen wir also, Gottes und des Renegaten Händen uns anzuvertrauen. Zugleich erhielt Zorayde zur Antwort, wir würden ihren Rath in Allem befolgen, da er so zweckmäſsig sey, als wenn ihn Lela Marien ihr eingegeben habe; es hänge nur von ihr allein ab, die Sache noch aufzuschieben oder sogleich ins Werk zu setzen. Ich wiederholte mein Versprechen, ihr Gatte zu werden, und so lieſs sie uns, wie bald darauf das Bad leer war, in wiederholten Sendungen des Stäbchens und Tuches, zwey tausend halbe Pistolen und einen Brief zukommen, in dem sie uns meldete: den nächsten Juma, d. h. Freytag, beziehe sie den Garten ihres Vaters, zuvor aber werde sie uns noch mehr Geld geben, und wäre das noch nicht zureichend, so möchten wir sie nur davon benachrichtigen, sie werde uns geben, so viel wir verlangten; denn ihr Vater sey so reich, daſs er es nicht vermissen werde, und sie habe überdies den Schlüssel zu Allem.

Wir zahlten sogleich dem Renegaten 500 halbe Pistolen zum Ankauf einer Barke aus. Acht-

hundert gab ich einem Valentianischen Kaufmann, der sich gerade zu Algier befand, und der mich vom König loskaufte, indem er für mich gut sagte, und sobald wieder ein Schiff von Valencia einträfe, mein Lösegeld zu bezahlen, sich anheischig machte, um nicht, wenn er das Geld baar bezahlte, beym König Verdacht zu erregen, mein Lösegeld sey schon längst in Algier eingetroffen, und er habe es aus Gewinnsucht verheimlicht. Zudem war mein Herr so betrügerisch, dafs ich durchaus nicht zugeben konnte, dafs der Kaufmann sogleich das Geld aus den Händen gäbe.

Den Donnerstag, ehe die schöne Zorayde den Garten ihres Vaters bezog, gab sie uns noch 1000 Goldstücke, benachrichtigte uns von ihrer Entfernung und bat mich, so bald ich mich losgekauft habe, möge ich mich sogleich nach dem Garten ihres Vaters erkundigen, und auf jede Weise Gelegenheit suchen, dahin zu kommen und sie zu sprechen. Ich erwiederte ihr ganz kurz, dasselbe geschehe, sie möge nicht vergessen, vermittelst aller Gebete, welche die Christensclavin sie gelehrt, Lela Mariens Schutz uns zu empfehlen. Nun traf ich auch Anstalt zum Loskaufen meiner drey Gefährten, damit sie das Bad verlassen könnten und damit sie nicht, wenn sie, da es mir nicht an Gelde fehlte, mich allein in Freyheit sähen, unruhig

würden, und sie der Teufel verblendete, etwas zu Zoraydens Nachtheil zu unternehmen. Denn obschon ihr Character deshalb mich beruhigen konnte, so mochte ich doch nichts auf das Spiel setzen, und liefs sie deshalb auf dieselbe Weise, wie mich selbst, loskaufen, indem ich meine ganze Baarschaft dem Kaufmann anvertraute, damit er mit um so gröfserer Sicherheit und Zuversicht den Handel abschliefse. Uebrigens entdeckten wir diesem, wegen der damit verbundenen Gefahr, nie unser Geheimnifs.

Ein und vierzigstes Kapitel.

Beschlufs der Geschichte des Sclaven.

Nicht vierzehn Tage vergingen, so hatte unser Renegat schon eine recht gute, für mehr als dreyfsig Personen Raum bietende, Barke gekauft. Um aber sein Unternehmen mehr zu sichern, und ihm einen guten Anstrich zu geben, machte er eine Reise nach Sargel, einer Stadt, 30 Meilen weit von Algier, auf der Küste von Oran, wo ein starker Handel mit getrockneten Feigen getrieben wird. Diese Reise machte er zwey oder drey Mal in Gesellschaft des erwähnten Tagarinen — so nennen sie nämlich in der Barbarey die Mohren von Arragonien, die von Granada aber Mudéjaren. Im Königreiche Fez heifsen die letztern Elches, und der König bedient sich ihrer häufig im Kriege. — So oft er nun mit seiner Barke vorüberfuhr, warf er

jedes Mal in einer kleinen Bucht, die nicht zwey Bogenschufsweiten von dem Garten, wo Zorayde unsrer harrte, entfernt war, Anker, und verweilte absichtlich mit den Mohrischen Ruderern, entweder um ihre Kniebeugungen zu verrichten, oder um das vorläufig in Scherz zu versuchen, was er nachher im Ernst auszuführen gedachte, indem er in Zoraydens Garten ging, und um Früchte bat, die ihr Vater ihm auch, ohne ihn zu kennen, gab. Ob er aber gleich, wie er mir nachher sagte, Zorayden zu sprechen wünschte, um ihr zu sagen, er sey derjenige, der auf mein Geheifs sie in das Land der Christen führen solle, und dafs sie sicher und ruhig seyn könne, war es ihm doch nie möglich, weil die Mohrinnen vor keinem Mohren oder Türken sich sehn lassen, es sey denn auf Geheifs ihres Vaters oder Gemahls. Von Christensclaven dagegen lassen sie sich sprechen, und werden oft vertrauter mit ihnen, als sie sollten. Mir wäre es unangenehm gewesen, wenn er sie gesprochen hätte; denn es hätte sie vielleicht beunruhigt, sah sie ihre Angelegenheit der Zunge eines Renegaten anvertraut.

Als der Renegat sah, wie sicher er nach Sargel hin- und zurückfahren, und dafs er Anker werfen könne, wie und wo er wolle, dafs ferner der Tagarine, sein Handelsgenosse, sich ganz in seinen Willen füge, ich aber frey sey, und

es blos darauf ankomme, einige Christensclaven zur Führung der Ruder auszuwählen, trug er mir auf, mich nach denjenigen umzusehn, die ich außer den Losgekauften mit mir zu nehmen gedenke, und auf den nächsten Freytag, den er zu unsrer Abreise bestimmt habe, sie zu bestellen. Ich sprach nun mit zwölf Spaniern, lauter zum Rudern kräftigen Menschen, die alle leicht aus der Stadt kommen konnten; es kostete mir aber nicht wenig Mühe, dergleichen aufzutreiben, weil zwanzig Schiffe auf den Raub ausgezogen waren, und alle Ruderknechte mitgenommen hatten. Ja, es wäre mir gar nicht gelungen, hätte ihr Herr diesen Sommer an dem Raubzug Theil genommen; aber er hatte eine neue Galeere, die er bauen liefs, auf der Werfte. Diesen sagte ich weiter nichts, als sie sollten einzeln und heimlich nächsten Freytag Abends die Stadt verlassen, und indem sie ihren Weg nach dem Garten des Agimorato nähmen, dort mich erwarten. Jedem gab ich diese Weisung einzeln, mit dem Zusatz, wenn sie auf andre Christensclaven dort träfen, ihnen weiter nichts zu sagen, als ich habe ihnen dort meiner zu harren befohlen. Nachdem diese Vorkehrung getroffen war, mufste ich auch Zorayden von der Lage unsrer Angelegenheiten benachrichtigen, damit sie vorbereitet sey und nicht erschrecke, wenn wir unversehens sie vor der Zeit über-

fielen, zu welcher sie die Ankunft der Barke aus dem Lande der Christen erwarten konnte. Ich beschlofs also in den Garten zu gehn und zu versuchen, ob ich sie sprechen könne, und führte, unter dem Vorwand, gewisse Kräuter zu suchen, den Tag vor unsrer Abreise diesen Entschlufs aus.

Der erste, auf den ich hier stiefs, war ihr Vater, der mich in der Sprache anredete, deren in der ganzen Barbarey, ja selbst in Constantinopel, Christensclaven und Mohren sich unter einander bedienen, und die weder Mohrisch, noch Castilianisch, noch einer andern Nation eigenthümlich, sondern ein Gemisch von allen Sprachen ist, vermittelst dessen wir uns alle verständigen. In dieser Sprache also fragte er mich, was ich in dem Garten suche und wem ich angehöre. Ich antwortete ihm, ich sey ein Sclave des Arnauten Mami *), von dem ich mit Gewifsheit wufste, dafs er ein sehr vertrauter Freund von ihm sey, und suche allerhand Kräuter zu einem Salat. Er fragte mich weiter, ob ich Hoffnung habe, mich loszukaufen, und was mein Herr für mich fordre.

Während dieser Unterredung trat die schöne Zorayde, die schon längst mich bemerkt hatte,

---

*) So hiefs der Herr unsres Cervantes.

aus dem Gartenhause, und da die Mohrinnen kein Bedenken tragen, den Christen sich zu zeigen, und gegen diese, wie gesagt, gar nicht zurückhaltend sind, so nahm sie keinen Anstand, auf uns zuzukommen; ja, sobald ihr Vater sie kommen sah, rief er von Ferne ihr zu, und befahl ihr, näher zu treten. Vergeblich würd' ich versuchen, den Liebreiz, die Anmuth, den geschmackvollen und reichen Schmuck zu beschreiben, in dem meine geliebte Zorayde meinen Blicken sich zeigte. Nur soviel kann ich sagen, um ihren schönen Hals, ihre Ohren und Locken wanden sich mehr Perlen, als sie Haare auf dem Kopfe hatte. An den Knöcheln, die nach Landessitte entblöfst waren, trug sie zwey Carcajen (so nennt man auf Mohrisch die Arm- oder Fufsspangen) von gediegenem Golde, mit soviel Demanten prangend, dafs sie mir später sagte, ihr Vater schätze sie auf zehntausend Dublonen, die Spangen aber, die sie am Handgelenke trug, hatten gleichen Werth. Der Perlen waren unzählige und sehr kostbare, da der gröfste Schmuck der Mohrinnen in reichen Perlen zu bestehn pflegt, so dafs es unter den Mohren mehr Perlen gibt, als unter irgend einem andern Volke; Zoraydens Vater aber stand in dem Rufe, sehr viele und die gröfsten, die es in Algier gab, zu besitzen, nebst einem Vermögen von mehr als hunderttausend Pistolen,

über welches unumschränkt sie gebot, die jetzt mir gebeut. Ob sie damals in solchem Schmucke reizend war, läfst sich aus der nach so vielen Drangsalen ihr gebliebenen Schönheit schliefsen. Man weifs ja, dafs manche weibliche Reize ihre Zeit und Stunde haben, und dafs äufsere Umstände sie erhöhen oder verringern können; ja, es liegt in der Natur, dafs die Gemüthsbewegungen vortheilhaft oder nachtheilig auf sie einwirken, da sie ja zuweilen sie zu zerstören vermögen. Kurz, sie schien damals durch Schmuck und Schönheit, mir wenigstens, Alle, die ich bis dahin gesehn hatte, zu überstrahlen. Gedachte ich dabey, welche Verbindlichkeiten sie mir bereits auferlegte, so meinte ich, eine Göttin des Himmels zu erblicken, die zu meiner Lust und Rettung zur Erde hernieder kam.

So wie sie zu uns trat, sagte ihr Vater ihr in ihrer Landessprache, ich sey ein Sclave ihres Freundes, des Arnauten Mami, und sey gekommen, einen Salat zu suchen. Sie nahm das Wort und fragte mich in jenem Sprachgemisch, dessen ich erwähnte, ob ich Ritter und was der Grund sey, warum ich mich nicht loskaufe? Ich sey schon losgekauft, gab ich ihr zur Antwort, und sie könne aus dem Preise abnehmen, wie theuer ich meinem Herrn gewesen sey, da ich fünfzehnhundert Sultanen für mich habe bezahlen müssen. „Hättest Du meinem Vater ge-

hört,» erwiederte sie darauf, «wahrlich, ich hätte ihn bewogen, nicht für das Doppelte Dich frey zu geben; denn Ihr Christen belügt uns immer und stellt Euch arm, uns Mohren zu betrügen.»

«Das kann wohl zuweilen der Fall seyn, edle Herrin,» versetzte ich; «aber in Wahrheit, ich habe sie meinem Herrn gesagt, und sage sie jetzt und werde sie gegen jedermann sagen.»

«Und wann reisest Du ab?» fragte Zorayde.

«Ich denke morgen,» sagt' ich; «denn es ist ein Französisches Schiff hier, das morgen die Anker lichtet und mit dem ich abzureisen Willens bin.»

«Wäre es nicht besser,» erwiederte Zorayde, «Spanische Schiffe abzuwarten, und auf diese Dich einzuschiffen, nicht aber auf ein Französisches, da das Eure Freunde nicht sind?»

«Nein,» entgegnete ich, «zwar, wenn ich mich auf die Nachricht, es werde bald ein Spanisches Schiff eintreffen, verlassen könnte, würde ich es abwarten; aber es ist sichrer, ich reise morgen ab: denn meine Sehnsucht nach meiner Heimath und nach den Personen, die mir theuer sind, ist so grofs, dafs sie mir nicht eine bessere, aber entferntere Gelegenheit abzuwarten gestattet.»

„Sonder Zweifel bist Du in Deiner Heimath verheirathet," sagte Zorayde, „und sehnst Dich deshalb nach Deinem Weibe zurück?"

„Verheirathet bin ich nicht," antwortete ich; „aber ich habe mein Wort gegeben, zu heirathen, sobald ich dort anlange."

„Und ist die Dame schön, der Du es versprachst?" fragte Zorayde.

„Sie ist so schön," war meine Antwort, „dafs — um Alles zu ihrem Lobe und Dir die Wahrheit zu sagen — sie grofse Aehnlichkeit mit Dir hat."

Darüber lachte ihr Vater recht herzlich und sagte: „Wahrlich, Christ, dann mufs sie sehr schön seyn, wenn sie meiner Tochter ähnlich sieht; denn sie ist die Schönste in diesem ganzen Lande. Sieh sie nur an und Du wirst mir Recht geben müssen."

Beym gröfsten Theile dieser Unterredung machte Zoraydens Vater, der der Sprache mächtiger war, den Dollmetsch; denn obschon sie die dort übliche Zwittersprache redete, bediente sie sich doch, um sich verständlich zu machen, mehr der Zeichen, als der Worte. Während wir diese und manche andre Rede wechselten, kam ein Mohr gelaufen und meldete mit lautem Geschrey, vier Türken seyen über das Geländer oder die Mauern des Gartens gestiegen und plünderten die Früchte, obschon sie noch nicht reif

seyen. Der Alte erschrack, so wie nicht minder Zorayde; denn die Furcht der Mohren vor den Türken ist allgemein und Jedem fast angeboren, vorzüglich vor den Soldaten, die so unverschämt sind und über die von ihnen abhängigen Mohren eine solche Gewalt üben, dafs sie schlimmer sie behandeln, als wenn es ihre Sclaven wären.

«Ziehe Dich in das Gartenhaus zurück, meine Tochter,» sagte Zoraydens Vater zu ihr, «während ich diese Hunde zur Rede setzen will; Du aber, Christ, suche Deine Kräuter und reise glücklich, möge Allah Dich wolbehalten in Deine Heimath gelangen lassen.»

Ich verbeugte mich und er entfernte sich, die Türken aufzusuchen, indem er mich mit Zorayden allein liefs, die Anstalt zu machen schien, dahin zu gehn, wohin ihr Vater sie gewiesen hatte. Aber kaum war er hinter den Bäumen, als sie mit thränenden Augen zu mir zurückkam. «Amejí, Christ, amejí, d. h. fort, Christ, fort?» sagte sie.

«Ja, edle Herrin,» antwortete ich, «aber auf keinem Fall ohne Dich. Nächsten Juma erwarte mich, und erschrick nicht, wenn Du uns erblickst, dann sey gewifs, die Reise geht nach dem Lande der Christen.»

Ich wufste mich ihr vollkommen verständlich zu machen, und indem sie einen Arm um

meinen Nacken schlang, schlug sie mit wankenden Schritten den Weg nach dem Gartenhause ein. Der Zufall aber, der uns, hatte der Himmel es nicht anders beschlossen, sehr verderblich hätte werden können, fügte es, dafs, wie wir in der erwähnten Stellung und Weise, Arm in Arm, gingen, ihr Vater, der bereits die Türken fortgewiesen hatte, uns so gehen sah, so wie auch wir merkten, dafs er uns bemerkt habe; aber die schlaue und kluge Zorayde mochte ihren Arm nicht zurückziehn, sondern schmiegte sich noch fester an mich an, und legte ihren Kopf an meine Brust, indem sie ein wenig mit den Knieen wankte und deutlich zu erkennen gab, dafs eine Ohnmacht sie anwandle, so wie auch ich mich stellte, als ob ich wider Willen sie unterstütze.

Der Vater eilte hastig auf uns zu und fragte seine Tochter, als er sie in diesem Zustande sah, was ihr fehle; da sie ihm aber keine Antwort gab, fuhr er fort: «Gewifs hat der Schrecken über das Eindringen dieser Hunde ihr eine Ohnmacht zugezogen,» und legte sie, indem er sie mir abnahm, an seine Brust, sie aber holte einen Seufzer und sagte, indem noch immer Thränen ihre Augen netzten, noch einmal: «Amejí, Christ, amejí!» (Fort, Christ, fort!)

«Warum soll der Christ fort, meine Tochter,» sagte darauf ihr Vater, «er hat Dir ja nichts zu

Leide gethan, die Türken aber sind schon weg. Du brauchst Dich nicht zu beunruhigen; denn Du hast nichts zu fürchten, da, wie ich Dir sagte, die Türken auf meine Bitte zurückkehrten, von wannen sie gekommen waren.»

«Diese, Herr, haben sie, wie Du richtig vermuthest, erschreckt,» sagte ich zu ihrem Vater; «da sie aber will, daſs ich gehn soll, so will ich sie nicht verdrieſslich machen. Gehab Dich wohl, vielleicht kehre ich mit Deiner Erlaubniſs zurück in Deinen Garten, um Kräuter zu holen; denn, wie mein Herr sagt, gibt es nirgends beſsre zum Salat, als hier.»

«Du kannst wieder kommen, so oft Du willst,» antwortete Agimorato; «denn meine Tochter sagt das nicht, als ob Du oder irgend ein Christensclave ihr zuwider wäre, sondern weil sie sagen wollte, die Türken sollten fort, hieſs sie Dich fortgehn, oder auch, weil es nun Zeit ist, daſs Du die Kräuter suchest.»

So nahm ich von Beyden Abschied, und sie entfernte sich, tief empfundnen Schmerz verrathend, mit ihrem Vater, ich aber durchschweifte, unter dem Vorwand des Kräutersuchens, lange, und wie es mir gefiel, den ganzen Garten. Ich besah mir genau die Aus- und Eingänge, die Befestigung des Hauses, und alle Vortheile, die zur Erleichterung unsres Vorhabens sich benutzen lieſsen. Hierauf gab ich

dem Renegaten und meinen Gefährten von Allem, was vorgefallen war, Nachricht, und konnte kaum den Augenblick erwarten, wo ich im ungestörten Besitz des Glücks mich sehn würde, das in der schönen und anmuthreichen Zorayde das Schicksal mir darbot.

Endlich erschien der von uns so sehnlich erwartete Tag und Augenblick, und verschaffte uns, indem wir Alle den Plan, den wir nach reiflicher Erwägung und nach manchen Erörterungen uns vorgezeichnet hatten, befolgten, den gewünschten glücklichen Erfolg; denn den Freytag nach dem Donnerstag, an welchem ich mit Zorayden im Garten sprach, ging der Renegat bey Einbruch der Nacht mit der Barke, dem Aufenthalt der schönen Zorayde beynahe grade gegenüber, vor Anker. Die zum Rudern bestimmten Christensclaven waren bereits beschieden und an verschiednen Stellen ringsherum versteckt. Alle harrten meiner voll Unruhe und Ungeduld, begierig, das Fahrzeug, das sie vor sich sah'n, zu überfallen, weil sie von der Theilnahme des Renegaten nichts wufsten, sondern darauf gefafst waren, mit Gewalt ihre Freyheit zu erringen, indem sie den in der Barke befindlichen Mohren das Leben raubten.

So wie ich mit meinen Gefährten mich blikken liefs, kamen alle Uebrigen, die sich versteckt hatten, auf mich zu. Die Stadt war um

diese Zeit schon geschlossen, und in der ganzen Flur niemand sonst zu sehn. Als wir versammelt waren, standen wir an, ob es gerathen sey, zuerst Zorayden abzuholen, oder zuerst der Tagarinen, welche die Ruder führten, uns zu versichern. Während dieser Berathung kam unser Renegat zu uns, und fragte uns, weshalb wir zögerten; denn es sey nun Zeit, seine Mohren seyen ganz sorgenlos und die Meisten derselben eingeschlafen. Wir theilten ihm unsre Bedenklichkeit mit, und er erwiederte, das Nöthigste sey, uns zuerst des Fahrzeugs zu bemächtigen, was sehr leicht und sonder alle Gefahr geschehn könne, dann könnten wir sogleich Zorayden abholen. Wir pflichteten Alle seiner Meinung bey, und gelangten, ohne weitern Verzug, unter seiner Leitung, zu der Barke. Er sprang zuerst hinein und rief, die Hand an den Säbel legend, auf Mohrisch: „Keiner, dem sein Leben lieb ist, rühre sich hier von der Stelle." Unterdessen waren bereits fast alle Christensclaven eingestiegen. Als die Mohren, die wenig Muth besafsen, ihren Schiffsherrn so reden hörten, liefsen sie bestürzt, und ohne dafs Einer nach den Waffen, an denen es ihnen überhaupt beynahe ganz fehlte, zu greifen wagte, und ohne ein Wort zu erwiedern, von den Christensclaven sich knebeln, die das mit vieler Behendigkeit thaten, indem sie die Mohren bedrohten, wenn

sie nur Miene machten, einen Laut von sich zu geben, sie sogleich niederzustofsen.

Als dies gelungen war, blieb die Hälfte der Unsrigen zu ihrer Bewachung zurück, wir Uebrigen aber begaben uns, indem wir wiederum der Führung des Renegaten uns überliefsen, nach dem Garten des Agimorato, und der Zufall wollte uns so wohl, dafs das Thor, als wir es zu öffnen versuchten, so leicht aufging, als sey es nicht verschlossen gewesen, und dafs wir also sehr ruhig und geräuschlos, ohne von jemandem bemerkt zu werden, bis zum Hause gelangten. Die wunderliebliche Zorayde stand, Unsrer harrend, am Fenster, und fragte, so wie sie Menschen hörte, mit leiser Stimme, ob wir Nizarani (Nazarener), d. h. Christen, seyen. Ich bejahte es und bat sie, herabzukommen.

Als sie mich erkannte, nahm sie keinen Anstand, sondern kam, ohne ein Wort zu erwiedern, den Augenblick herab, öffnete die Thür, und zeigte sich Allen so schön und in so reichem Schmucke, dafs ich's nicht zu beschreiben vermag. So wie ich sie erblickte, fafste ich ihre Hand und küfste sie. Dasselbe that der Renegat und meine beyden Gefährten, ja auch die Uebrigen, die den Zusammenhang nicht kannten, thaten, was sie uns thun sah'n, als ob wir alle ihr so unsern Dank bezeugen, und sie

für die Gebieterin unsrer Freyheit anerkennen wollten.

Der Renegat fragte sie in Mohrischer Sprache, ob ihr Vater sich in dem Garten befinde? Sie bejahte es und sagte, er schlafe. «So werden wir ihn wecken müssen,» erwiederte der Renegat, «um ihn, und Alles, was er von Werth in diesem schönen Garten hat, mit uns zu führen.»

«Nein,» sagte sie; «meinem Vater darf durchaus kein Leid geschehn; in diesem Gartenhause aber gibt es nichts von Werth, als was ich mitnehme, und was hinreicht, Euch Alle zu bereichern und zu befriedigen; wartet ein wenig, und Ihr sollt es selbst sehn.» Und somit kehrte sie in das Haus zurück, indem sie ruhig und geräuschlos uns zu harren befahl, sie komme sogleich wieder. Als der Renegat, auf meine Frage, was er mit ihr gesprochen habe, es mir erzählte, erklärte ich, man dürfe in nichts den Willen Zoraydens überschreiten. Schon war diese mit einem Kästchen voll Goldstücke, so grofs, dafs sie es kaum zu tragen vermochte, wieder zurück. Unglücklicherweise mufste ihr Vater unterdessen aufwachen und das Geräusch im Garten hören. Er eilte an das Fenster, erkannte sogleich, dafs es lauter Christensclaven seyen, und schrie wiederholt mit lauter gewaltiger Stimme auf Arabisch: «Christen,

Christen, Räuber, Räuber!" welches Geschrey uns in die gröſste Furcht und Bestürzung versetzte. Da aber der Renegat sah, in welcher Gefahr wir schwebten, und wieviel daran gelegen sey, unser Unternehmen, ehe Lärm würde, auszuführen, eilte er mit einigen von den Unsrigen — ich selbst wagte Zoraiden, die halb ohnmächtig in meinen Armen lag, nicht zu verlassen — nach dem Schlafgemach des Agimorato. Sie machten so kurze Arbeit, daſs sie sogleich mit Agimorato, dem sie die Hände gebunden und mit einem Knebel in dem Mund das Reden verboten hatten, zurückkehrten.

Als seine Tochter ihn erblickte, hielt sie die Hand vor die Augen, um ihn nicht zu sehn, der Vater aber war höchlich erschrocken, weil er nicht wuſste, daſs sie freywillig sich in unsre Hände gegeben hatte. Da es jetzt aber vor allem galt, schnell zn seyn, eilten wir nach der Barke, wo uns bereits die Zurückgebliebenen, fürchtend, es möge ein Unfall uns begegnet seyn, mit Ungeduld erwarteten. Kaum zwey Stunden der Nacht mochten verstrichen seyn, als wir schon Alle in der Barke uns befanden, wo man den Vater Zoraydens entfesselte und entknebelte, dabey sagte ihm aber der Renegat, wenn er ein Wort spreche, werde man ihn umbringen.

Wie er seine Tochter hier erblickte, hub er

kläglich zu seufzen an, vorzüglieh als er bemerkte, dafs ich sie auf das Zärtlichste umschlungen hielt und dafs sie, ohne zu klagen oder sich zu sträuben, es geschehen liefs, demohngeachtet schwieg er, damit die heftigen Drohungen des Renegaten nicht vollzogen würden.

Als Zorayde uns im Begriff sah, vom Lande zu stofsen, und ihren Vater und die andern Mohren, die gefesselt waren, erblickte, bat sie den Renegaten, mir zu sagen, ich möge ihr die Gnade erzeigen, diese Mohren zu entfesseln und ihren Vater in Freyheit zu setzen; denn eher werde sie sich in das Meer stürzen, als den Anblick ertragen, dafs man ihretwegen einen Vater gefangen fortschleppte, der sie so zärtlich geliebt habe. Als der Renegat es mir sagte, gab ich gern meine Einwilligung, aber er wendete ein, es sey nicht thunlich; denn liefsen wir sie zurück, so würden sie Lärm am Lande machen, die Stadt in Bewegung setzen und veranlassen, dafs man einige leichte Fregatten abschicke, uns aufzusuchen, diese würden Land und Meer uns abschneiden, so dafs wir nicht zu entkommen vermöchten. Das Einzige, was sich thun lasse, sey, ihnen, sobald wir in einem christlichen Lande anlangten, die Freyheit zu geben. Dieser Meinung stimmten wir Alle bey, und Zoraide, die man davon, so wie von den Gründen, unterrichtete, die uns ihre Wünsche nicht sogleich

zu erfüllen bewogen, gab sich ebenfalls zufrieden, und nun griffen Alle, lauter tüchtige Ruderer, in heitrer Stille und mit fröhlichem Eifer nach ihren Ruderstangen, und so begannen wir, indem wir aus vollem Herzen dem Schutze Gottes uns empfohlen, auf Majorca, dem nächsten christlichen Lande, los zu steuern. Da sich aber der Nordwind etwas erhub, und das Meer ziemlich stürmisch war, vermochten wir nicht, die Richtung nach Majorca zu verfolgen, sondern wurden, zu unserm grofsen Verdrufs, an der Küste hin, nach Oran zu, getrieben, nicht ohne Furcht, von Sargel aus, welches an dieser Küste, sechzig Seemeilen von Algier, liegt, entdeckt zu werden, oder auf dieser Fahrt auf eine Galeote, die gewöhnlich mit Waaren von Tetuan diesen Weg nehmen, zu stofsen. Doch waren wir Alle und Jeder der Meinung, dafs wenn uns kein Raub-, sondern ein Handelsschiff begegnete, wir nicht blos nicht unterliegen, sondern sogar ein Fahrzeug erbeuten würden, auf dem wir sichrer unsre Reise zurückzulegen vermöchten.

Während wir so schifften, hatte Zorayde, ihren Vater nicht zu sehn, ihren Kopf in meine Hände gelegt, und ich hörte, wie sie Lela Marien anrief, uns beyzustehn. Wir mochten gegen dreyfsig Seemeilen weit gerudert seyn, als wir beym Anbruch des Morgens uns etwa drey

Büchsenschufsweit von der Küste erblickten, die wir ganz leer und ohne etwas, was uns bemerkt zu werden, besorgen liefs, sah'n, dem ohngeachtet strengten wir die Kraft unsrer Arme an, um etwas in die hohe See zu stechen, die schon ruhiger geworden war, und als wir gegen zwey Meilen vom Lande entfernt waren, sollte, während wir frühstückten, denn die Barke hatte guten Mundvorrath, abwechselnd gerudert werden; aber die Ruderer meinten, jetzt sey nicht Zeit zur Rast, es möchten nur die nicht Rudernden etwas geniefsen, sie würden auf keine Weise die Ruder aus den Händen geben. Das geschah; aber jetzt erhob sich ein kräftiger Wind, der uns sogleich die Ruder niederzulegen und die Segel aufzuspannen veranlafste, indem wir, anders konnten wir nicht, unsern Lauf nach Oran nahmen. Das Alles wurde mit vieler Behendigkeit bewerkstelligt, und so legten wir mit aufgespannten Segeln über 8 Seemeilen jede Stunde zurück, ohne eine andre Besorgnifs, als auf ein Raubschiff zu stofsen.

Wir reichten den Tagarinen zu essen, und der Renegat tröstese sie, indem er ihnen sagte, man betrachte sie nicht als Gefangene, sondern werde sie bey erster Gelegenheit in Freyheit setzen. Das Nämliche sagte er dem Vater Zoraydens, der erwiederte: «Alles Andre möchte ich von Eurer Grofsmuth und Freygebigkeit mir

versprechen, Ihr Christen, aber die Freyheit — nein, haltet mich nicht für so einfältig, dafs ich mir einbilde, Ihr habet Euch solcher Gefahr, indem Ihr sie mir raubtet, ausgesetzt, um sie mir wieder zu geben, vorzüglich da Ihr wifst, wer ich bin, und um welchen Preis Ihr sie mir verkaufen könnt; wollt Ihr diesen Preis bestimmen, so bin ich sogleich erbötig, für mich und meine arme Tochter hier, oder selbst für sie allein, denn sie ist meiner Seele befsre Hälfte, zu geben, was Ihr fordert.» Und indem er das sagte, fing er so bitterlich zu weinen an, dafs er unser Aller Mitleid erregte, und auch Zorayden zwang, ihn anzusehn. Und als sie ihn weinen sah, ward sie so gerührt, dafs sie ihren Sitz zu meinen Füfsen verliefs, und hinging, die ihres Vaters zu umschlingen; ja Beyde zerflossen, indem sie ihm um den Hals fiel, in so wehmüthige Thränen, dafs viele von uns Anwesenden sie mit ihnen vergossen.

Als aber der Vater sie in so festlichem Schmucke und mit so vielen Juwelen prangend erblickte, sagte er in seiner Sprache zu ihr: «Was bedeutet das, meine Tochter, gestern Abend, bevor uns das schreckliche Unglück, das jetzt uns beugt, betraf, sah ich Dich in Deiner gewöhnlichen Hauskleidung, und jetzt, ohne dafs Du Zeit hattest, Dich umzukleiden, und ohne dafs ich Dir eine frohe Nachricht mittheilte, die Du

mit so reichem Schmucke feyern könntest, seh' ich Dich in den prächtigsten Kleidern, die ich irgend, als noch das Glück uns günstig war, Dir anzuschaffen vermochte? Löse mir dieses Räthsel, ich bin verwunderter und erstaunter darüber, als über das Unglück, was mich betroffen hat.» Der Renegat übersetzte uns Alles, was der Mohr zu seiner Tochter sagte, sie aber erwiederte kein Wort darauf. Als er aber auf der einen Seite der Barke das Kästchen erblickte, in dem sie ihren Schmuck aufzubewahren pflegte und von dem er recht gut wufste, dafs sie es in Algier zurückliefs und nicht mit in den Garten nahm, stieg seine Verwirrung, und er fragte sie, wie dieses Kästchen in unsre Hände gerathen sey und was es enthalte.

Ohne abzuwarten, was Zorayde erwiedern werde, antwortete darauf der Renegat: «Gib Dir, Herr, nicht die vergebliche Mühe, Deiner Tochter so viele Fragen vorzulegen, durch eine Aufklärung, die ich Dir geben will, wird Dir Alles begreiflich werden. Du mufst nämlich wissen, sie ist Christin, und sie war die Feile unsrer Waffen, die Rettung aus unsrem Sclaventhum. Sie befindet sich aus freyem Antriebe hier, so froh, wie ich mir einbilde, sich in dieser Lage zu sehn, als wer aus der Finsternifs an das Licht, aus dem Tode in des Lebens, aus der Pein zu des Himmels Herrlichkeit gelangt.»

«Ist's wahr, was er sagt, meine Tochter?» sagte der Mohr.

«So ist's,» erwiederte Zorayde.

«Du bist,» sagte der Greis, «wirklich Christin, und bist diejenige, die ihren Vater in die Hände seiner Feinde geliefert hat?»

«Was die Christin anbetrifft,» antwortete Zorayde, «das bin ich; aber in diese Lage versetzen, wollt' ich Dich nicht, mein Wunsch war, nie Dich zu verlassen, nicht, um Dich unglücklich zu machen, sondern nur selbst glücklich zu werden.»

«Und welches Glück hast Du erlangt, meine Tochter?»

«Das,» erwiederte sie, «frage Lela Marien, sie wird es Dir besser zu beantworten wissen, als ich.

Kaum hatte das der Mohr gehört, als er mit unglaublicher Behendigkeit sich kopfüber in das Meer stürzte, wo er gewifs ertrunken wäre, hätte nicht seine weite und unbehülfliche Kleidung ihn eine Zeitlang über dem Wasser gehalten. Zorayde schrie um Hülfe, und Alle eilten sogleich herbey, und halbertränkt und besinnungslos zogen wir ihn, indem wir seinen Mantel fafsten, empor. Und als wäre er wirklich todt, erhob die tiefbetrübte Zorayde ein schmerzliches Klaggeschrey. Wir stürzten ihn

um, er spie viel Wasser aus, und kam nach zwey Stunden wieder zu sich.

Unterdessen hatte sich der Wind gedreht, und wir mufsten uns wieder der Küste nähern und mit aller Kraft rudern, um nicht an dieselbe verschlagen zu werden. Aber unser günstiges Geschick führte uns zu einer Bucht, die sich in der Nähe einer kleinen Landspitze oder eines Vorgebirges befindet, welches die Mohren das der cava rumia nennen, was in unsrer Sprache das böse Christenweib heifst — denn cava bedeutet in ihrer Sprache ein böses Weib, rumia aber christlich — und es geht eine Sage unter den Mohren, hier liege das böse Weib begraben, durch das Spanien für sie verloren ging. Ja, sie halten es sogar für eine böse Vorbedeutung, dort, wenn die Noth drängt, denn sonst geschieht es nie, vor Anker zu gehn, obschon es für uns nicht als Schirm eines bösen Weibes sich bewährte, sondern als ein sichrer Rettungshafen, so stürmisch tobte das Meer. Wir stellten am Lande Posten aus, und legten nie die Ruder aus den Händen. Wir afsen von dem Vorrath, den der Renegat besorgt hatte, und baten Gott und unsre liebe Frau von ganzem Herzen, uns beyzustehn und gnädig zu seyn, damit das glücklich Begonnene ein fröhliches Ende gewinne. Zorayde bat dringend, ihren Vater und die übrigen Mohren, die wir

gefesselt mit uns führten, hier an's Land zu setzen, weil ihr weiches Herz es nicht zu ertragen vermochte, ihren Vater gefesselt und ihre Landsleute gefangen zu sehn. Wir versprachen ihr, bey unsrer Abfahrt es zu thun, weil es keine Gefahr brächte, an dieser menschenleeren Küste sie zurückzulassen.

Der Himmel liefs unser Gebet nicht unerhört; denn es drehte sich alsbald der Wind zu unsern Gunsten, und das ruhig gewerdne Meer lud uns ein, freudig die begonnene Fahrt fortzusetzen. Als wir das gewahrten, entfesselten wir die Mohren und setzten sie, zu ihrer grofsen Verwunderung, einzeln an das Land; als aber die Reihe des Ausschiffens an Zoraydens Vater kam, der sich bereits vollkommen wieder erholt hatte, sagte er: «Warum, Ihr Christen, meint Ihr, dafs diese schlechte Dirne wünscht, dafs Ihr mich in Freyheit setzet? Meint Ihr, es geschehe aus kindlicher Liebe? Nein, gewifs nicht, sie thut es nur, weil meine Gegenwart ihr bey Befriedigung ihrer argen Lüste störend ist; so dürft Ihr auch nicht glauben, dafs sie die Religion änderte, weil sie meinte, der Eurigen gebühre der Vorzug vor der unsrigen, sondern weil sie weifs, dafs in Eurem Lande die Sittenlosigkeit freyeres Spiel hat, als bey uns. Du schändliche Dirne,» fuhr er fort, indem er sich zu Zorayden wendete, während ich und

ein Christensclave bey beyden Armen ihn gefaſst hielten, damit nicht der Zorn ihn zu einem Frevel hinreiſse, «Du übelberathenes Kind, wo willst Du, verblendet und bethört, hin, in dieser Hunde, unsrer gebornen Feinde, Hand gegeben? Verflucht sey die Stunde, in der ich Dich zeugte, verflucht die Pracht und Verschwendung, mit der ich Dich auferzog!»

Da er noch lange in diesem Tone fortſahren zu wollen schien, beeilte ich mich, ihn an das Land zu setzen; aber auch von dort ertönten seine lauten Verwünschungen und Klagen, und wie er zu Mahomet flehte, Allah zu erflehn, daſs er uns verderbe, vernichte, vertilge. Und wie wir abgesegelt waren, und seine Worte nicht mehr vernehmen konnten, sah'n wir seine Gebehrden, wie er sich den Bart ausriſs, das Haar zerraufte, sich an die Erde warf. Einmal aber erhob er seine Stimme so laut, daſs wir die Worte hörten: «Kehre zurück, geliebte Tochter, kehre an's Land zurück, ich verzeihe Dir Alles, laſs diesen Menschen das Geld, das schon in ihren Händen ist, und kehre zurück, Deinen gebeugten Vater zu trösten, der, wenn Du ihn verlässest, in diesen Sandwüsten sein Leben verhauchen wird.»

Das Alles hörte Zorayde, und empfand Alle tief und weinte, und wuſste kein Wort zu er wiedern, als: «Gebe Allah, lieber Vater, daſs

Lela Marien, die mich Christin zu werden veranlafste, Dich tröste in Deiner Betrübnifs. Allah weifs, dafs ich nicht anders konnte, und dafs diese Christen nichts meinem freyen Entschlufs verdanken; denn ob ich nicht mit ihnen ziehn und zu Hause bleiben wollte, es war mir unmöglich, so drängte es mich in meinem Herzen, das auszuführen, was mir eben so löblich, als Dir, mein Vater, verwerflich erscheint." Zorayde sagte das, als ihr Vater sie nicht mehr zu hören, ja wir ihn nicht mehr zu sehn vermochten. Ich suchte sie also zu trösten, und wir richteten nun unsern Sinn auf unsre Reise, die der günstige Wind so beschleunigte, dafs wir gewifs hofften, morgen mit Tagesanbruch die Spanische Küste zu erreichen; aber wie selten oder nie ein Glück uns lauter und ungetrübt erscheint, ohne dafs ein störender und unerwarteter Unfall sich ihm geselle oder daran knüpfe, so fügte es auch jetzt unser Geschick, oder vielleicht die Verwünschungen, die der Mohr gegen seine Tochter ausstiefs, die stets, aus welches Vaters Munde sie kommen mögen, furchtbar sind, es fügte es, sag' ich, dafs, wie wir uns schon auf der hohen See befanden, und, nachdem gegen drey Stunden der Nacht verstrichen waren, mit aufgezognen Segeln, ohne Ruderschlag — denn der günstige Wind überhob uns der Mühe des Ruderns — schifften,

wir bey hellem Mondenschein in unsrer Nähe ein rundes Fahrzeug erblickten, das mit vollen Segeln und halbem Winde an uns, und zwar so nahe vorbeysegelte, dafs wir einraffen mufsten, um nicht mit ihm zusammen zu stofsen; auch sie thaten es und lenkten ab, um uns vorbey zu lassen.

Sie fragten uns, wer wir seyen, wohin wir wollten und von wannen wir kämen. Da aber diese Fragen in Französischer Sprache an uns geschahen, so sagte unser Renegat: «Keiner antworte; denn gewifs sind das Französische Korsaren, die auf Alles Jagd machen.» Diesem Rathe zu Folge antwortete Keiner ein Wort, und schon waren wir eine kleine Strecke vorbey und das Fahrzeug befand sich bereits unter dem Winde, als sie plötzlich zwey Ladungen uns gaben, beyde, wie es schien, mit Kettenkugeln, da die eine die Hälfte unsres Mastes hinwegrifs, so dafs er, zusammt dem Segel, in's Meer fiel, die andre aber mitten in unsrer Barke niederschlug, und sie, ohne jemanden zu verwunden, durchbohrte. Wie wir nun unser Fahrzeug sinken sah'n, fingen wir an mit lauter Stimme um Hülfe zu schreyen, und die im Schiffe um Aufnahme zu bitten, weil wir sonst ertrinken mufsten. Nun rafften sie ein, und gegen 12 Franzosen bestiegen, mit Flinten und brennender Lunte wohlbewaffnet, das ausgesetzte Boot,

ruderten auf uns zu, und nahmen, wie sie unsre geringe Anzahl sah'n und dafs unsre Barke versinke, uns auf, indem sie sagten, unsrer Unhöflichkeit, die ihnen eine Antwort verweigerte, haben wir unser Unglück zuzuschreiben. Unser Renegat nahm, ohne von jemandem bemerkt zu werden, das Kästchen mit Zoraydens Schätzen, und warf es in das Meer.

Nachdem die Franzosen, in deren Schiffe wir uns nun Alle befanden, von Allem, was sie von uns wissen wollten, sich unterrichtet hatten, plünderten sie uns, als wären sie unsre ärgsten Feinde, rein aus; ja Zorayden nahmen sie sogar die Spangen, die sie an den Füfsen trug: Aber nicht soviel Angst verursachte mir die, welche sie Zorayden verursachten, als die Besorgnifs, welche ich hegte, nachdem sie ihr die reichsten und kostbarsten Kleinode geraubt, möchten sie auch noch eins ihr rauben, was mehr werth war und was sie höher schätzte. Aber die Begierden dieser Menschen sind blos auf das Geld gerichtet, ihre Habsucht darnach ist unersättlich, und ging damals so weit, dafs sie selbst unsre Sclavenröcke uns ausgezogen hätten, wenn sie sie brauchen konnten. Ja sie kamen auf den Gedanken, uns alle, in ein Segeltuch gewickelt, in's Meer zu werfen, weil sie als Britten in einigen Spanischen Häfen Handel zu treiben gedachten, und wenn sie uns lebend

mitnähmen, bey der Entdeckung ihres Betrugs Strafe fürchten mufsten. Aber der Hauptmann, der meine geliebte Zorayde ausgeplündert hatte, erklärte, er begnüge sich mit der gemachten Beute, und wolle in keinem Spanischen Hafen vor Anker gehn, sondern zur Nachtzeit, oder wie er sonst könne, durch die Meerenge von Gibraltar segeln, und nach Rochelles, von wo er ausgelaufen war, zurückkehren. Demnach beschlossen sie, uns ihr Schiffsboot und Alles zu der kurzen Fahrt, die uns noch übrig war, Nöthige zu geben, wie es auch Tags darauf, Angesichts der Spanischen Küste, geschah, bey welchem Anblick wir alle Noth und Bedrängnifs rein vergafsen, als wenn wir nie sie erfahren hätten. So grofse Freude gewährt das Wiedererlangen der verlornen Freyheit.

Es mochte gegen Mittag seyn, als sie das Boot uns besteigen liefsen, indem sie uns zwey Fässer mit Wasser und etwas Zwieback mitgaben; der Hauptmann aber, beym Einsteigen der schönen Zorayde, ich weifs nicht, von welcher Anwandlung von Mitleid bewogen, gab ihr gegen vierzig Goldstücke, und gestattete seinen Soldaten nicht, die Kleider, die sie jetzt trägt, ihr zu rauben. Wir bestiegen das Fahrzeug, und sagten ihnen, mehr Erkenntlichkeit als Verdrufs zeigend, für das erwiesene Gute Dank. Sie suchten nun wieder in der Richtung der

Meerenge das hohe Meer, wir aber ruderten, ohne einen andern Compas, als die vor unsern Augen liegende Küste, so rüstig darauf los, dafs wir bey Sonnenuntergang ihr nahe genug waren, um sie, wie wir meinten, vor völligem Einbruch der Nacht noch zu erreichen. Weil aber in dieser Nacht der Mond nicht hervortrat und der Himmel sehr umwölkt war, und weil wir nicht wufsten, in welcher Gegend wir uns befänden, dünkte es uns nicht sicher, zu landen, obschon Viele von uns andrer Meinung waren und landen wollten, geschähe es auch an Klippen und an einer öden Küste, weil wir so vor der Gefahr, die mit Grund zu fürchten sey, uns sichern würden, hier auf Tetuanische Raubschiffe zu stofsen, die des Nachts von der Barbarey absegeln und bey Tagesanbruch an der Spanischen Küste sind, wo sie gewöhnlich einen Fang machen, mit dem sie vor Einbruch der Nacht wieder in ihrer Heimath eintreffen. Aus diesen widerstreitenden Meinungen entstand der Entschlufs, uns allmählig dem Lande zu nähern, und, wenn die Meeresstille es gestattete, zu landen, wo wir könnten. Diesen führten wir aus, und es mochte kurz vor Mitternacht seyn, als wir am Fufse eines sehr grofsen und hohen Berges uns befanden, der jedoch entfernt genug vom Strande war, um einigen Raum zum bequemen Aussteigen zu gestatten.

Wir landeten an einer sandigen Stelle, sprangen alle an's Land, küfsten den Boden und dankten unter Thränen des freudigsten Entzükkens Alle Gott, unserm Herrn, für die unschätzbare Gnade, die er auf unsrer Fahrt uns erwies. Wir nahmen die auf der Barke befindlichen Lebensmittel heraus, zogen sie an's Land, und klimmten eine ziemliche Strecke den Berg hinan; denn noch jetzt zweifelten wir, und konnten uns nicht vollkommen beruhigen oder zu der festen Ueberzeugung gelangen, dafs wir auf christlichem Grund und Boden uns befänden.

Zu lange zögerte der Morgen für unsre Ungeduld. Wir erstiegen vollends den Berg, um zu sehn, ob von seiner Höhe wir ein Dorf oder einige Schäferhütten entdeckten; aber so sehr wir unsre Augen anstrengten, vermochten wir doch weder Dörfer noch Menschen, weder Fufssteig noch Strafse zu erspähn. Demohngeachtet beschlossen wir, landeinwärts zu gehn, weil wir nothwendig bald jemanden finden mufsten, uns Auskunft zu geben. Aber nichts that mir weher, als auf diesen unwegsamen Pfaden Zorayden zu Fufse gehn zu sehn; denn ob ich schon sie zuweilen auf den Rücken lud, wurde ihr doch die Last, die sie mir verursachte, mehr zur Last, als die Erholung zur Erholung, und sie wollte mir daher nicht mehr diese Mühe machen. So

mochten wir, indem sie, während ich sie stets an der Hand führte, viel Geduld und Heiterkeit zeigte, beynahe eine Viertelmeile weit gegangen seyn, als der Klang eines Hirtenglöckchens zu unsern Ohren drang und die Nähe einer Heerde uns verrieth. Wir sahen uns aufmerksam um, und erblickten unter einem Korkbaum einen jungen Hirten, der ganz ruhig und unbefangen sich einen Stab schnitzte. Wir erhoben unsre Stimme, er sah sich um, sprang schnell auf und die ersten, die ihm, wie wir später erfuhren, in die Augen fielen, waren der Renegat und Zorayde, und da er sie in Mohrenkleidung erblickte, meinte er, die ganze Barbarey sey gegen ihn im Anzuge, indem er sich also mit unglaublicher Behendigkeit in das vor ihm liegende Gehölz stürzte, fing er das gräfslichste Geschrey zu erheben an: „Mohren," schrie er, „es sind Mohren da! Mohren, Mohren, zu den Waffen, zu den Waffen!"

Dieses Geschrey setzte uns Alle in Bestürzung, und wir wufsten nicht, was wir anfangen sollten; in Erwägung aber, dafs das Geschrey des Hirten die Umgegend in Aufruhr bringen, und dafs die Strandreiter sogleich herbeyeilen würden, um zu sehn, was vorgehe, beschlossen wir, der Renegat solle seine Türkische Kleidung ablegen und eine Sclavenjacke anziehn, die einer von uns, ob er gleich nun im blofsen Hemde

einherzog, ihm lieh. So zogen wir nun, dem Schutze Gottes uns empfehlend, desselben Wegs, den wir den Hirten einschlagen sah'n, stets eines Anfalls der Strandreiter auf uns gewärtig. Auch hatte unsre Erwartung uns nicht betrogen; denn kaum mochten zwey Stunden verstrichen seyn, während welcher wir aus dem Dickicht in das freye Feld gekommen waren, so entdeckten wir gegen 50 Reiter, die im vollen Jagen und mit verhängtem Zügel auf uns lossprengten. So wie wir sie erblickten, blieben wir ruhig stehn, sie zu erwarten; wie sie aber näher kamen und statt der Mohren, denen sie nachjagten, soviel arme Christensclaven erblickten, waren sie überrascht, und einer von ihnen fragte uns, ob wir vielleicht die Veranlassung gegeben hätten, dafs der Hirt zu den Waffen gerufen habe.

„So ist's," sagte ich, und indem ich anheben wollte, meine Schicksale ihm zu erzählen, und von wannen wir kämen und wer wir seyen, erkannte einer unsrer Christensclaven den Reiter, der an uns diese Frage that, und sagte, ohne mich weiter reden zu lassen: „Gott sey Lob und Dank, Ihr Herren, der uns so glücklich geleitet hat; denn wenn ich nicht irre, so befinden wir uns in der Gegend von Velez Malaga, und wenn die Jahre meiner Gefangenschaft nicht Euer Bild aus meinem Gedächtnifs tilgten, so seyd Ihr,

Herr, der Ihr uns fragt, wer wir seyen, Pedro von Bustamante, mein Oheim.»

Der Christensclave hatte das kaum gesagt, als der Reiter sich vom Pferde stürzte und auf den Jüngling zueilte, ihn zu umarmen. «Jetzt erkenn' ich Dich erst,» rief er, «mein herzlieber Neffe; schon hab' ich und meine Schwester, Deine Mutter, Dich für todt beweint, und alle die Deinigen, die noch am Leben sind, und denen Gottes Gnade das Leben erhielt, damit ihnen die Freude werde, Dich wiederzusehn. Dafs Du in Algier seyst, wufsten wir schon, aus der Beschaffenheit der Kleidung aber, in der Du und Deine Gefährten insgesammt erscheinen, sehe ich, dafs Ihr auf eine wundervolle Weise zu Eurer Freyheit gelangtet.»

«So ist's,» antwortete der Jüngling, «es wird uns nicht an Zeit fehlen, das alles Euch zu erzählen.»

So wie die Reiter vernahmen, dafs wir Chrisclaven seyen, sprangen sie sogleich von ihren Pferden und jeder bot uns das seinige an, uns nach Velez Malaga zu führen, das noch anderthalb Meilen entfernt war. Einige von ihnen, denen wir gesagt hatten, wo wir unser Boot verliefsen, gingen darnach, es nach der Stadt zu rudern, Andre nahmen uns hinter sich auf das Pferd, unsres Gefährten Oheim Zorayden. Alle Bewohner der Stadt strömten uns entgegen;

denn schon hatte sich durch einen, der voraus geritten war, die Nachricht von unsrer Ankunft verbreitet. Es erregte nicht ihre Verwundrung, befreyte Christensclaven, oder in Sclaverey gerathene Mohren zu sehn; denn für alle Bewohner der Küste ist beydes ein sehr gewöhnlicher Anblick, wohl aber erregte sie Zoraydens Schönheit, die eben in ihrem höchsten Glanze erschien; denn sowohl die Anstrengung der Reise, als die Freude, sich sicher und wohlbehalten in einem christlichen Lande zu sehn, hatte ihre Wangen so lieblich geröthet, dafs ich, wenn meine Liebe mich nicht täuschte, sagen möchte, es gab kein reizenderes Geschöpf auf Erden, wenigstens hatt' ich kein reizenderes gesehn.

Wir begaben uns gerades Wegs nach der Kirche, Gott zu danken für die uns erwiesene Huld. Und so wie Zorayde sie betrat, äufserte sie, hier seyen Gestalten, die der Lela Mariens glichen. Wir sagten ihr, das seyen Abbildungen derselben, und der Renegat erklärte ihr dieselben, so gut er konnte, damit sie zu ihnen bete, als ob jedes Bild die Lela Marien selbst wäre, die zu ihr geredet hatte. Der gute Verstand und die angeborne leichte Fassungskraft, die sie besitzt, liefsen sie leicht das begreifen, was er über die Bilder ihr sagte.

Wir wurden nun Alle in verschiedne Häuser der Stadt vertheilt und eingeführt; den Renegaten

aber, Zorayden und mich führte unser Gefährte, der Christensclave, in das Haus seiner Eltern, die ziemlich wohlhabend waren, und so liebevoll, wie den eignen Sohn, uns aufnahmen.

Sechs Tage verweilten Alle in Velez, dann begab sich der Renegat, nachdem er die nöthigen Erkundigungen eingezogen hatte, nach Grenada, um durch Vermittlung der h. Inquisition in den hochheiligen Schoos der Kirche zurückzukehren. Die übrigen befreyten Christensclaven zerstreuten sich ebenfalls, wohin es jeden gutdünkte. Nur Zorayde und ich blieben zurück, blos im Besitz der vierzig Goldstücke, die die Artigkeit des Franzosen Zorayden liefs. Ich kaufte davon das Maulthier, welches sie reitet, und indem ich bis jetzt die Rolle ihres Vaters und Stallmeisters, nicht aber ihres Gatten spiele, ist die Absicht unsrer Reise, zu sehn, ob mein Vater noch lebt, und ob das Glück einen meiner Brüder mehr begünstiget hat, als mich; obschon ich das gröfste Glück, das mir begegnen könnte, nicht höher zu schätzen vermöchte, als dafs der Himmel mich zum Begleiter der schönen Zorayde machte. Ich mufs die Geduld, mit der sie jedes mit der Armuth verbundne Ungemach erträgt, so wie den lebhaften Wunsch, den sie zeigt, Christin zu werden, bewundern, und finde mich dadurch bewogen, ihr, so lang' ich lebe, meine Dienste zu weihen, obgleich mir

die Freude, dafs ich ihr angehöre und sie die Meinige zu nennen hoffe, durch die Ungewifsheit verbittert und vereitelt wird, ob ich in meiner Heimath ein Winkelchen, sie aufzunehmen, finden werde, und ob nicht Zeit und Tod in der Lage und dem Leben meines Vaters und meiner Brüder eine solche Veränderung hervorbrachten, dafs, wenn sie nicht mehr da sind, ich kaum jemanden finde, der mich wiedererkennt.

Hier, meine Herren, habt Ihr die Erzählung meiner Schicksale; ich weifs nicht, ob Ihr sie für unterhaltend und seltsam gelten lassen wollt. Ich hätte mich kürzer fassen sollen, obschon die Besorgnifs, Euch zu ermüden, gar manchen Umstand mich unterdrücken liefs.

Zwey und vierzigstes Kapitel.

Was weiter in der Schenke sich zutrug, nebst andern merkwürdigen Begebnissen.

„Gewiſs, Herr Hauptmann," sagte Don Fernando, als jetzt der Sclave schwieg, „Ihr habt uns diese seltsame Begebenheit auf eine Weise erzählt, die eben so anziehend ist, wie der Gegenstand Eurer Erzählung selbst. Alles ist neu und überraschend und voll von Ereignissen, die den Hörer in Staunen und Spannung versetzen. Ja, das Vergnügen, Euch zuzuhören, war so groſs, daſs, hätte uns auch der morgende Tag bey Eurer Erzählung überrascht, wir dennoch sie gern noch einmal hören würden." Zugleich erboten sich Cardenio und alle Uebrigen mit so freundschaftlicher und herzlicher Rede, in allem, was in ihren Kräften stehe, ihm zu dienen, daſs der Hauptmann über ihre Gefälligkeit hocher-

freut war: insbesondere machte ihm Don Fernando das Anerbieten, wenn er in seine Vaterstadt ihn begleiten wolle, es zu vermitteln, dafs sein Bruder, der Marquis, Pathenstelle bey Zoraydens Taufe vertrete, er seines Theils aber wolle dafür sorgen, dafs er mit dem seinem Range angemessenen Anstande in seine Heimath zurückkehren könne. Der Hauptmann dankte für Alles auf das Höflichste, wollte aber keine seiner grofsmüthigen Anerbietungen annehmen.

Indessen war es Nacht geworden, und mit ihrem Einbruch langte eine von einigen Reitern begleitete Kutsche bey der Schenke an. Sie begehrten ein Nachtquartier, aber die Wirthin erwiederte, in der ganzen Schenke sey keiner Hand breit Raum mehr.

«Wie dem auch sey,» sagte einer von den eingetretenen Reitern, «für den Herrn Oberrichter, der hier kömmt, wird doch noch Raum werden müssen.»

«Gnädiger Herr,» sagte bestürzt die Wirthin, als sie diesen Namen hörte, «ich habe nur keine Betten, hat Se. Gnaden, wie es wahrscheinlich der Fall ist, dieses bey sich, dann trete Sie getrost herein, ich und mein Mann wollen unser Zimmer räumen, Sr. Gnaden es bequem zu machen.»

«Wohl,» sagte der Stallmeister, und indessen war bereits ein Mann aus dem Wagen gestiegen,

dessen Tracht sogleich das Amt und den Rang, den er bekleidete, verrieth; denn das lange Gewand mit den weiten Aermeln zeigten den Rath beym obersten Gerichtshof, wie sein Diener ihn angekündigt hatte. Er führte ein Fräulein von etwa sechzehn Jahren an der Hand, in Reisekleidern, aber so stattlich, schön und liebenswürdig, daſs ihre Erscheinung allgemeine Bewunderung erregte, und daſs, hätte man nicht Dorotheen, Lucinden und Zorayden, die sich in der Schenke befanden, gesehn, man es für schwierig gehalten haben würde, eine ähnliche Schönheit aufzufinden.

Don Quijote war beym Eintritt des Oberrichters und des Fräuleins zugegen, und sagte, wie er ihn erblickte: «Ihr könnt getrost in dieses Schloſs treten und hier rasten; denn ob es beschränkt ist und unbequem, gibt es doch weder Beschränktheit, noch Unbequemlichkeit auf der Welt, in die der Kriegsmann und der Gelehrte sich nicht zu finden wüſsten, vorzüglich wenn der Kriegsmann und der Gelehrte die Schönheit zur Führerin und Begleiterin haben, wie Ihr, hochgelehrter Herr, in diesem schönen Fräulein sie habt, vor der sich nicht blos alle Schlösser erschlieſsen und aufthun, sondern Felsen spalten, Berge sich theilen und ebnen müssen, Aufnahme ihr zu gewähren. Tretet herein in dieses Himmelreich, hier werdet Ihr Sterne und Sonnen

finden, dem Himmel sich zu gesellen, den Ihr mit Euch führt. Ihr werdet hier die Waffen in ihrer Vollkommenheit, die Schönheit in ihrem höchsten Glanze finden..»

Erstaunt vernahm der Oberrichter die Anrede Don Quijote's, den er jetzt aufmerksamer betrachtete und nun nicht minder über seinen Aufzug, als über seine Worte erstaunte. Er wufste nicht, was er darauf erwiedern sollte, gerieth aber von neuem in Erstaunen, als er Lucinden, Dorotheen und Zorayden, die auf die Nachricht von den neuen Gästen, und auf die Beschreibung, die ihnen die Wirthin von der Schönheit des Fräuleins gemacht hatte, herbeygekommen waren, sie zu sehn und zu empfangen. Don Fernando aber, Cardenio und der Pfarrer machten ihm verständlichere und höflichere Anerbietungen. Endlich trat der Herr Oberrichter, höchlich befremdet über das, was er sah und was er hörte, ein, und die Schönen in der Schenke hiefsen das schöne Fräulein willkommen. Der Oberrichter merkte nun wohl, dafs er lauter Vornehme vor sich habe, nur der Aufzug, die Amtsmiene und das Gebahren Don Quijote's machten ihn irre. Und nach manchen Höflichkeitserbietungen von allen Seiten und nachdem der Gelafs der Schenke in Erwägung gezogen ward, blieb es bey der früher bestimmten Anordnung, alle Frauenzimmer sollten in

der schon erwähnten Kammer übernachten, die Männer aber, gewissermafsen als ihre Wächter, davor in der Wirthsstube bleiben. Auch der Oberrichter war es zufrieden, dafs seine Tochter, das war das Fräulein, mit den übrigen Damen sich entferne, was sie sehr gern that. So behalfen sie sich mit dem schmalen Bett des Wirthes und mit der Hälfte der Betten, die der Oberrichter bey sich führte, besser als sie erwartet hatten.

So wie der Hauptmann den Oberrichter zuerst erblickte, schlug ihm das Herz und es erwachte in ihm die Ahnung, es möge sein Bruder seyn; deshalb fragte er einen der Diener, die mit ihm gekommen waren, wie er heifse und ob er wisse, von wannen er gebürtig sey. Der Diener entgegnete, er heifse Licentiat Juan Perez von Viedma, und sein Geburtsort liege, wie er gehört habe, in den Gebirgen von León. Dieser Bericht und was er selbst gesehn hatte, bestärkte ihn in der Meinung, das sey derjenige seiner Brüder, der auf des Vaters Rath sich den Wissenschaften widmete. Und überrascht und erfreut, rief er den Don Fernando, Cardenio und den Pfarrer bey Seite und theilte ihnen, was er gehört hatte, und dafs der Oberrichter sein Bruder sey, mit. Der Diener hatte ferner erzählt, der Oberrichter gehe, bey dem Gerichtshof von Mejico angestellt, nach Westindien; das

Fräulein aber sey seine Tochter, deren Geburt der Mutter das Leben gekostet habe; durch die Mitgift dieser aber, die ihm, weil sie eine Tochter hinterliefs, anheimfiel, sey er sehr reich geworden. Nun bat er sie um ihren Rath, welchen Weg er einschlagen solle, sich ihm zu entdecken, oder vielmehr, vorher zu erfahren, ob, habe er sich entdeckt, der Oberrichter des armen Bruders sich schämen, oder mit freudigem Herzen ihn aufnehmen werde.

«Diesen Versuch lafst mich anstellen,» sagte der Pfarrer, «vorzüglich da es sich nicht anders erwarten läfst, als dafs er Euch, Herr Hauptmann, sehr freundlich aufnehmen werde; denn der wackre und verständige Sinn, den die einnehmende Miene Eures Bruders verräth, läfst kein stolzes Vergessen der Seinen vermuthen; gewifs wird er den Wechsel des Glücks aus dem rechten Gesichtspuncte zu betrachten wissen.»

«Demohngeachtet,» sagte der Hauptmann, «möchte ich nicht unversehens, sondern mit der gehörigen Vorsicht mich ihm zu erkennen geben.»

«Ich sag' Euch ja,» antwortete der Pfarrer, «ich will es schon zur Zufriedenheit Aller einleiten.»

Indessen war die Mahlzeit aufgetragen und Alle setzten sich zu Tische, der Hauptmann und die Damen ausgenommen, die allein in ihrer

Kammer speisten. Unter dem Essen sagte der Pfarrer zum Oberrichter: «In Constantinopel, wo ich einige Jahre als Sclave mich befand, hatte ich einen Gefährten Eures Namens, Herr Oberrichter, einen der tapfersten Krieger und Hauptleute unter dem gesammten Fufsvolk Spaniens. Aber so tapfer und muthig, eben so unglücklich war er auch.»

«Und wie hiefs dieser Hauptmann, mein Herr?» fragte der Oberrichter.

«Er hiefs,» entgegnete der Pfarrer, «Ruy Perez von Viedma, und war aus den Gebirgen von León gebürtig. Dieser erzählte mir einen Vorfall, der ihm mit seinem Vater und seinen Brüdern begegnet war, den ich, hätte mir ihn nicht ein so zuverlässiger Mann, wie er, erzählt, für eins der Mährchen gehalten haben würde, welche alte Mütterchen im Winter am Ofen erzählen. Sein Vater, sagte er mir, habe sein Vermögen unter seine drey Söhne vertheilt und ihnen dabey Rathschläge, weiser als wenn sie von Cato herrührten, ertheilt. Und ich weifs, wenigstens, dafs derjenige, der in den Krieg zu ziehn sich entschlofs, sich so wohl dabey befand, dafs er in wenigen Jahren, durch seinen Muth und seine Tapferkeit, ohne andern Beystand, als den seines kühnen Muthes, es bis zum Hauptmann beym Fufsvolk brachte; und die beste Aussicht hatte, bald zum Obersten aufzurücken. Aber

das Glück war ihm zuwider, wo er das seinige zu machen hoffen durfte, büfste er es zugleich mit der Freyheit, an dem glorreichen Tage, wo so Viele das ihrige begründeten, in der Schlacht bey Lepanto nämlich, ein. Ich wurde bey Goleta gefangen, und nach mancherley Ereignissen fügte es sich, dafs wir Mitsclaven zu Constantinopel wurden. Von da kam er nach Algier, wo eines der seltsamsten Abentheuer, das je sich zugetragen hat, ihm begegnete.» Und nun erzählte der Pfarrer in gedrängter Kürze, was dem Bruder mit Zorayden begegnet war. Dem Allen hörte der Oberrichter aufmerksamer zu, als wenn der verwickeltste Rechtsfall ihm zur Entscheidung vorgetragen würde. Der Pfarrer führte seine Erzählung nur bis dahin, wo die Franzosen die Barke überfielen, und schilderte die Dürftigkeit und Noth, in die sein ehemaliger Mitsclave und die schöne Mohrin gerathen seyen. Ihr weiteres Schicksal, ob sie nach Spanien gekommen, oder von den Franzosen mit nach Frankreich geführt worden seyen, sey ihm unbekannt.

Der Hauptmann hörte, nicht weit davon stehend, Alles mit an, was der Pfarrer erzählte, und beobachtete jede Bewegung seines Bruders. Als dieser sah, dafs des Pfarrers Erzählung zu Ende sey, sagte er tiefaufseufzend, indem ihm die Augen voll Wasser traten: «Ach, Herr, wenn

Ihr wüfstet, was Ihr mir da erzählt habt, und wie nahe es mich angeht, so dafs diese Thränen mich verrathen, die, wider die feine Sitte, mir unwillkührlich in die Augen treten! Der tapfre Hauptmann, von dem Ihr erzählt, ist mein ältester Bruder, der höhern und muthigeren Sinnes, als ich und mein jüngerer Bruder, das ehrenvolle und achtbare Kriegshandwerk sich erkohr, als den einen der drey Wege, die unser Vater uns, wie Euer Unglücksgefährte Euch erzählte, bey seiner Euch mährchenhaft erscheinenden Theilung, vorschlug. Ich wählte die Wissenschaften, durch die mich Gottes Hülfe und mein Fleifs zu dem Range befördert haben, den Ihr mich bekleiden seht. Mein jüngerer Bruder befindet sich in Peru, und ist so reich, dafs er durch das, was er mir und meinem Vater schickte, nicht blos reichlich sein mitgenommenes Erbe ersetzt, sondern auch meinen Vater mit den Mitteln versehn hat, seiner angebornen Freygebigkeit ein Genüge zu leisten. So hab' auch ich dadurch mit mehr Anstand und Würde den Wissenschaften obliegen und zu dem Posten, den ich bekleide, mich emporarbeiten können. Noch lebt mein Vater, dem Tode nahe, mit dem Wunsche, von seinem ältesten Sohn Nachricht zu erhalten, und fleht zu Gott in täglichem Gebet, seine Augen nicht im Tode brechen zu lassen, ehe sie von des Sohnes Leben sich über-

zeugten. Was mich aber bey seiner Klugheit wundert, ist, dafs er bey so manchem widerwärtigen und freudigen Ereignifs, seinem Vater Nachricht von seiner Lage zu geben versäumte; denn hätte dieser oder einer von uns sie gekannt, dann brauchte er nicht zu seiner Loskaufung auf das Wunder des Stäbchens zu warten. Jetzt aber setzt mich die Ungewifsheit in Furcht, ob jene Franzosen ihn wieder in Freyheit gesetzt, oder ihn, ihre Räuberey zu verhehlen, umgebracht haben. Das alles wird machen, dafs ich meine Reise nicht mit der Freudigkeit, wie ich sie antrat, sondern niedergeschlagen und betrübt fortsetze. Ach, du lieber Bruder, wer jetzt wüfste, wo du wärest, damit ich dich aufsuchen und, sollte es auch mit eigner Aufopferung geschehn, von deiner Noth befreyen könnte! O, wer doch meinem alten Vater die Nachricht überbrächte, dafs du lebest, ob auch in den tiefsten Kerkern der Barbarey, es würden daraus seine Reichthümer, die meines Bruders und die meinigen dich befreyen! Ha, schöne, edle Zorayde, wer es vermöchte, die Wohlthaten dir zu vergelten, die du meinem Bruder erzeigtest! Wer zugegen seyn könnte bey deiner geistigen Wiedergeburt, und bey der Hochzeit, die uns so viel Freude gewähren würde.»

In diese und ähnliche Klagen ergofs sich der Oberrichter, durch die über seinen Bruder er-

haltenen Nachrichten so ergriffen, dafs alle, die ihn anhörten, die Aeufserungen ihrer Theilnahme an seinem Schmerz nicht zu unterdrücken vermochten. Als nun der Pfarrer sah, dafs ihm sein Plan so gut, und ganz nach dem Wunsche des Hauptmanns, gelungen sey, mochte er den Oberrichter nicht länger seiner Betrübnifs überlassen, sondern stand vom Tische auf, begab sich in das Zimmer, wo Zorayde war, und nahm sie bey der Hand, ihr aber folgte Lucinde, Dorothea und die Tochter des Oberrichters. Der Hauptmann wartete ab, was der Pfarrer thun werde, und dieser ergriff auch ihn bey der Hand und begab sich mit Beyden zu dem Oberrichter. «Trocknet Eure Thränen, Herr Oberrichter,» redete er ihn an, «und seht Eure Wünsche mit allem Glück, das Ihr begehren könnt, gekrönt; denn hier ist Euer lieber Bruder und Eure liebe Schwägerin. Ihr seht hier den Hauptmann Viedma und hier die schöne Mohrin, die so viel Gutes ihm erzeigte. Die Franzosen, von denen ich Euch erzählte, versetzten sie in die Dürftigkeit, in der Ihr sie seht, damit Ihr die Grofsmuth Eures edlen Herzens an ihnen bewähren könntet.»

Der Hauptmann eilte auf seinen Bruder zu, ihn zu umarmen, der ihm Anfangs beyde Hände auf die Schultern legte, ihn etwas genauer zu betrachten. Als er aber ihn erkannt hatte,

umarmte er ihn auf das zärtlichste, und brach in so heiſse Freudenthränen aus, daſs die meisten Anwesenden sich ebenfalls derselben nicht enthalten konnten. Die Worte, mit denen die beyden Brüder sich begrüſsten, die Rührung, die sie zeigten, vermag kaum die Phantasie, geschweige die Feder zu erreichen. Da erzählten sie sich in aller Kürze ihre Schicksale, da zeigte sich die treue Liebe eines Brüderpaars im höchsten Umfang, da umarmte der Oberrichter Zorayden und bot ihr sein Vermögen an, da lieſs er seine Tochter sie umarmen, da entlockten die schöne Christin und die wunderschöne Mohrin von neuem allen Anwesenden Thränen. Da stand Don Quijote und sah, ohne ein Wort zu reden, aufmerksam diese seltsamen Ereignisse mit an, die er allen seinen Träumen von fahrender Ritterschaft beymaſs. Da kamen sie überein, der Hauptmann und Zorayde wollten mit dem Bruder nach Sevilla zurückkehren, um ihren Vater von seiner Befreyung und ihrem Zusammentreffen zu benachrichtigen, damit er, wo möglich, der Hochzeit und der Taufe Zoraydens beywohne; denn der Oberrichter konnte die angetretene Reise nicht aufgeben, weil er Nachricht hatte, binnen einem Monate werde von Sevilla eine Flotte nach Neuspanien absegeln und es ihm sehr unangenehm gewesen wäre, diese Gelegenheit einzubüſsen.

Alle waren über das Glück des Hauptmanns hocherfreut, und da die Nacht schon beynahe zwey Drittel ihrer Bahn zurückgelegt hatte, beschlossen sie, ihre Lagerstätte zu suchen und den Rest derselben dem Schlafe zu weihen. Don Quijote erbot sich zur Schlofswacht, damit sie von keinem Riesen, oder einem andern argen Abentheurer, überfallen würden, denen nach dem Schönheitsschatze, den dieses Schlofs berge, gelüste. Diejenigen, die ihn schon kannten, nahmen es mit Dank an, und unterrichteten den Oberrichter, zu seiner grofsen Ergötzung, von Don Quijote's seltsamer Grille. Nur Sancho wollte über den langen Aufschub der Schlafstunde verzweifeln; und machte sich's vor allen Andern bequem, indem er auf das Reitzeug seines Esels sich lagerte, was ihm, wie wir bald sehn werden, theuer zu stehn kam.

Nachdem sich nun die Damen in die Kammer zurückgezogen, die Uebrigen aber übel und böse sich eingerichtet hatten, verliefs Don Quijote die Schenke, um versprochnermafsen die Schlofswacht zu übernehmen. Schon dämmerte der Morgen, als eine so wohltönende und anmuthige Stimme zu den Ohren der Damen drang, dafs sie die Aufmerksamkeit Aller, vorzüglich aber Dorotheens fesselte, die noch wachte und neben Doña Clara von Viedma — der Tochter des Oberrichters — schlief. Niemand vermochte zu er-

rathen, wer so angenehm singe. Es war aber eine einzelne Stimme, ohne Begleitung eines Instrumentes. Manchmal schien sie im Hofe, manchmal im Pferdestall zu ertönen, und wie sie in dieser Ungewifsheit aufmerksam lauschten, klopfte Cardenio an die Kammerthür und sagte: «Wer nicht schläft, horche auf, er wird die Stimme eines jungen Maulthiertreibers hören, der zum Besingen schön singt.» — «Wir hören sie schon, mein Herr,» antwortete Dorothea. Cardenio entfernte sich wieder, und Dorothea vernahm mit gespannter Aufmerksamkeit, dafs der Gesang lautete wie folgt.

Drey und vierzigstes Kapitel.

Anmuthige Geschichte des jungen Maulthiertreibers, nebst andern seltsamen Ereignissen, die in der Schenke sich zutrugen.

Lieb' ist's, die mein Schifflein lenket,
Und auf ihres Meeres Fluthen
Treib' ich, baar der süfsen Hoffnung,
Einen Hafen zu errudern.

Einen Leitstern wählt' ich mir,
Der aus weiter Ferne funkelt;
Schöner, strahlenreicher glänzte
Keiner jemals Palineren. *)

Wohin er mich führt nicht wissend,
Schiff' ich tiefbeklommnen Muthes,

*) Aeneens Steuermann in Virgils Aeneis.

Nur auf ihn steht all mein Sinnen
Unbekümmert und voll Kummers.

Ein unziemliches Verweigern,
Sprödigkeit, die mich verwundet,
Sind die Wolken, die ihn bergen,
Wann ich zu erspäh'n ihn suche.

Stern, der klar und hell mir leuchtet,
Dessen Strahlen mich umfunkeln,
In dem Nu, wo du mir schwindest,
Ist das Leben mir entschwunden.

Als der Sänger so weit gekommen war, meinte Dorothea, es sey nicht recht, wenn Clara des Vergnügens eines so schönen Gesanges entbehre, sie stiefs sie daher an und sagte zu ihr, als sie erwachte: „Verzeih mir, liebes Kind, dafs ich Dich wecke, es geschieht, das Vergnügen des anmuthigsten Gesangs, den Du vielleicht in Deinem Leben hörtest, Dir zu verschaffen." Ganz schlaftrunken war sie erwacht, und hatte Anfangs Dorotheens Rede nicht verstanden, sie mufste ihr das Gesagte noch einmal wiederholen, und nun horchte sie auf, hatte aber kaum, indem der Sänger fortfuhr, ein Paar Verse mit angehört, als sie ein seltsames Zittern ergriff, nicht anders, als ob ein Fieberanfall sie schüttle. Und indem sie Dorotheen umschlang, sagte sie zu ihr: „Ach, warum hast Du, geliebte Herrin,

mich geweckt? Die gröfste Wohlthat, die für jetzt das Glück mir erzeigen konnte, war, Aug' und Ohr mir zu verschliefsen, um diesen unglücklichen Sänger weder zu sehen, noch zu hören.»

«Wie meinst Du das, Kind? Bedenke doch nur, es soll ein junger Maulthiertreiber seyn, der singt.»

«Nein,» erwiederte Clara, «es ist ein Edler von Rang, und der, den er in meinem Herzen behauptet, ist ihm so gewifs, dafs er ihm, wenn er ihn nicht aufgeben will, ewig bleiben wird.»

Des jungen Fräuleins Reden setzten Dorotheen in Verwunderung, indem sie kaum ihren jungen Jahren angemessen schienen, sie entgegnete daher: «Ihr drückt Euch so aus, Fräulein Clara, dafs ich Euch nicht verstehe, erklärt Euch deutlicher und sagt mir, was sprecht Ihr da von Herzen, Rang und diesem Sänger, dessen Stimme Euch in solche Unruhe versetzt? Doch still jetzt, ich mag nicht, Eure Unruhe zu beschwichtigen, das Vergnügen einbüfsen, welches das Anhören des Sängers mir verheifst; denn wie es scheint, hebt er in andrer Weise und mit andern Versen wiederum seinen Gesang an.»

«Nach Eurem Belieben,» antwortete Clara, und hielt sich, ihn nicht zu hören, zu Doro-

theeens Verwunderung, beyde Ohren zu. Diese vernahm, ihm aufmerksam zuhörend, folgende Liederzeilen:

O du mein süfses Hoffen,
Das treu, ob es Unmöglichkeiten ahnet,
Den Pfad verfolgt, den schroffen,
Den es sich selbst erkohren und gebahnet,
Der Muth darf dir nicht sinken,
Siehst du den Tod bey jedem Schritt dir winken.

Der Feige mufs entsagen
Dem rühmlichen Triumph, dem frohen Siege;
Nicht kann das Glück erjagen,
Wer jeden Kampf scheut, dafs er nicht erliege,
Und mit erschlafften Sinnen
Nur träge Ruhe trachtet zu gewinnen.

Dafs Amors Siegeskränze
In hohem Preise sind, ist recht zu nennen,
Wie reich ein Kleinod glänze,
Das höchste lernen wir durch ihn nur kennen;
Und es liegt klar am Tage,
Dafs was nichts kostet, Wen'gen nur behage.

Unwandelbarer Liebe
Mag oft selbst das Unmögliche gelingen,
Darum, ob meine Triebe
Nach einem Ziel, schwer zu erreichen, ringen,
Seh' ich in kühnem Hoffen,
Ob auf der Erde, mir den Himmel offen.

Hier schwieg die Stimme, und Clara begann von neuem zu schluchzen. Das alles erregte den Wunsch Dorotheens, die Ursache so lieblichen Gesangs und so schmerzlicher Thränen zu erfahren, und sie fragte daher nach dem, was sie vorhin ihr habe mittheilen wollen.

Da schmiegte sich Clara, besorgt, Lucinde möchte sie hören, an Dorotheen, und brachte den Mund ihrem Ohre so nah, daſs sie, sicher, von einem Andern nicht gehört zu werden, zu ihr sprechen konnte: „Der Sänger, liebe Herrin," sagte sie darauf, „ist der Sohn eines aus Arragonien gebürtigen Ritters, des Besitzers zweyer Dörfer, der am Hofe dem Hause meines Vaters gegenüber wohnte, und obschon dieser die Fenster seines Hauses im Winter durch Vorhänge, im Sommer durch Jalousien wohlverwahrt hielt, so bekam mich doch, ich weiſs nicht wie, vielleicht in der Kirche oder anderwärts, dieser junge Ritter, der in Madrid studierte, zu sehn. Kurz, er verliebte sich in mich, und gab es

mir, von den Fenstern seiner Wohnung aus, durch so manches Zeichen und so manche Thräne zu verstehn, dafs ich nicht umhin konnte, es zu glauben, ja, selbst ohne seine Absichten zu kennen, zu erwiedern. Unter andern Zeichen, die er mir gab, fügte er auch eine Hand in die andre, mir anzudeuten, dafs er mich heirathen wolle, und obschon ich darüber grofse Freude empfand, wufste ich doch, da ich allein war und keine Mutter hatte, niemanden, dem ich es hätte mittheilen können, und liefs es also gehn, ohne ein andres Zeichen meiner Gunst ihm zu geben, als dafs ich, wenn unsre Väter nicht zu Hause waren, den Vorhang oder die Jalousie ein wenig lüftete und mich ihm zeigte, was ihn so entzückte, dafs es war, als wolle er von Sinnen kommen.»

«Unterdessen kam die Zeit der Abreise meines Vaters, die er, obschon nicht von mir, denn ich konnte es ihm nicht sagen, erfuhr. Er mochte wohl, vermuth' ich, vor Gram krank geworden seyn, so dafs ich am Tage unsrer Abreise seiner nicht ansichtig werden und selbst durch Blicke nicht ihm Lebewohl sagen konnte. Als wir aber zwey Tage unter Wegs waren, erblickt' ich ihn, bey unsrer Ankunft im Wirthshause, in einem eine Tagreise von hier entfernten Orte, an der Thüre, als Maulthiertreiber so täuschend verkleidet, dafs ich ihn, war nicht

sein Bild so tief meinem Herzen eingeprägt, unmöglich erkannt haben würde. Ich erkannte ihn, staunte und freute mich. Er sah mich, ohne dafs mein Vater es bemerkte, vor dem er sich stets verbirgt, wenn er unter Wegs oder in den Gasthäusern, wo wir einkehren, mir begegnet, und da ich weifs, wer er ist, und dafs er aus Liebe zu mir unter so viel Beschwerden den Weg zu Fufse macht, möcht' ich vergehn vor Schmerz, und verfolge jeden seiner Schritte mit den Augen. Was er beabsichtiget, weifs ich nicht, so wenig als wie er seinem Vater entschlüpfen konnte, der ihn, als seinen einzigen Erben, und weil er, wie Ihr selbst sehen werdet, es verdient, aufserordentlich liebt.»

«Ja ich kann Euch sagen, alles, was er singt, kommt aus seinem Kopfe; denn er ist, hab' ich mir sagen lassen, sehr gelehrt und Dichter. Jedes Mal aber, dafs ich ihn sehe oder singen höre, zittre ich am ganzen Leibe, und ängstige mich ab, mein Vater möge ihn erkennen und unsre Neigung entdecken. In meinem Leben hab' ich kein Wort mit ihm gewechselt und doch hab' ich ihn so lieb, dafs ich ohne ihn nicht leben könnte. Das ist Alles, liebe Herrin, was ich über den Sänger Euch zu sagen weifs, dessen Gesang Euch so ergötzt hat, und schon daraus könnt Ihr schliefsen, dafs er kein

Maulthiertreiber, sondern, wie gesagt, dereinstiger Herr von Land und Leuten ist.»

«Ich weifs genug, liebe Doña Clara,» sagte Dorothea, indem sie mit Küssen sie überhäufte, «ich weifs genug und hoffe mit Gott, geduldet Euch nur bis der Tag anbricht, Eure Angelegenheiten so einzuleiten, dafs einen so sittigen Anfang ein glücklicher Ausgang króne.»

«Ach, liebe Herrin,» sagte Doña Clara, «was ist für ein Ausgang zu hoffen, da sein Vater so vornehm und reich ist, dafs er mich kaum werth achtet, die Dienerin, geschweige denn die Gemahlin seines Sohnes zu werden? Ohne meines Vaters Wissen aber mich verheirathen, das möcht' ich um Alles in der Welt nicht. Ich wünschte blos, der Jüngling kehrte zurück und verliefs mich, vielleicht beschwichtigte, ihn nicht zu sehn und die Weite der Reise, auf der wir uns befinden, die Unruhe, die ich jetzt empfinde; aber auch dieses Mittel würde mir, ich kann es wohl sagen, wenig helfen. Ich weifs nicht, welcher Teufel hier sein Spiel hat, und wie die Liebe zu ihm sich bey mir einschlich, da ich so jung bin und er so jung ist, dafs er, glaub' ich, nicht mehr Jahre zählt, als ich, und ich bin doch noch nicht volle sechzehn, erst zukünftigen Michaelistag werde ich, wie mein Vater sagt, so alt.»

Dorothea konnte sich des Lachens nicht enthalten, als sie Doña Clara so in kindlicher Einfalt reden hörte. «Ruhen wir jetzt, Liebe,» sagte sie zu ihr, «den, wie ich glaube, kurzen Rest der Nacht, und Gott wird es tagen lassen, wir aber wollen schon den Knoten lösen, wenn meine Hände mir nicht ganz den Dienst versagen.»

So schliefsen sie ein und in der ganzen Schenke herrschte tiefe Stille. Nur die Wirthstochter und Maritorne waren wach. Schon bekannt mit dem Sparren, an dem Don Quijote litt, und wie er in voller Rüstung und zu Pferde vor der Schenke Wache hielt, beschlossen sie, sich einen Spafs mit ihm zu machen, oder wenigstens sich mit Anhörung seiner Narrheiten ein wenig die Zeit zu vertreiben.

Nun gab es in der ganzen Schenke kein Fenster, das auf das Feld führte, als ein Bodenloch, durch welches man die Strohbündel herabwarf. An diese Luke stellten sich die beyden Quasifräulein, und erblickten Don Quijoten zu Pferd auf seinen Spiefs gelehnt, indem er von Zeit zu Zeit so klägliche und tiefe Seufzer ausstiefs, dafs er mit jedem die Seele aushauchen zu wollen schien. Zugleich hörten sie, wie er mit sanfter, schmeichelnder und lieberfüllter Stimme anhub: «O meine Herrin; Dulcinea von Toboso, Preis

aller Schönheit, Gipfel der Klugheit, Schatzkammer des feinsten Witzes, Urquell aller Ehrbarkeit, kurz, Urbild alles dessen, was es des Erspriefslichen, Anständigen und Ergötzlichen hienieden gibt, womit mag Deine Liebden jetzt wohl sich beschäftigen? Ist vielleicht Dein Sinn auf den Dir treu ergebnen Ritter gerichtet, der unter so mannichfachen Gefahren, blos um Dir zu dienen, des eignen Willens sich begeben hat? Gieb du mir Kunde von ihr, dreygestaltete Göttin *). Du blickst vielleicht mit Neid auf sie herab, wie sie in einer Gallerie ihrer prunkvollen Palläste sich ergeht, oder wie sie mit der Brust auf einen Balcon gelehnt, bey sich erwägt, auf welche Weise sie, ihrer Tugend und Hoheit unbeschadet, die Qual lindere, die ihretwegen mein bekümmertes Herz erduldet, welchen Preis sie meiner Pein, welche Linderung meinem Kummer, kurz, welches Leben meinem Tode, welchen Lohn sie meinen Diensten gewähren will. Du aber, o Phöbus, der du bereits im Begriff seyn mufst, deine Rosse zu zäumen, um dich zu erheben und emporzusteigen, damit du meine Herrin erblickest, grüfse sie, ich flehe, in meinem Namen, so wie du sie erblickst.

---

*) Luna am Himmel, Diana auf Erden, Hecate in der Unterwelt.

Aber hüte dich, sie nicht, indem du sie siehst und grüßsest, zu küssen; denn ich würde eifersüchtiger auf dich seyn, als du es auf jene leichtfüßsige Spröde warst, die dich so in Schweiß und Bewegung setzte, in den Gefilden Thessaliens oder an des Peneus Gestaden; denn ich kann mich nicht besinnen, wo Du, eifersüchtig und lieb'erfüllt, damals ihr nacheiltest.»

So weit war Don Quijote in seiner wehmüthigen Liebesklage gekommen, als die Wirthstochter ihm leise zuflüsterte: «Gnädiger Herr, kommt hieher, wenn es Euch beliebt.» Bey diesem Wink und Zuruf drehte Don Quijote den Kopf um und sah beym Schein des Mondes, der eben in voller Klarheit leuchtete, wie man aus der Luke ihn herbeyrufe, die er für ein Fenster ansah, und noch dazu mit vergoldetem Gitterwerk, wie es einem so prächtigen Schlosse, wofür er die Schenke hielt, angemessen war. Und sogleich meinte er in seinen überspannten Gedanken, daß abermals, wie früher schon, das holdselige Fräulein, die Tochter der Besitzerin dieses Schlosses, von Liebe besiegt, komme, sein Herz zu bestürmen, und in diesem Wahne wendete er, um nicht unhöflich und undankbar zu erscheinen, Rosinanten, näherte sich der Luke und sagte, wie er die beyden Dirnen erblickte: «Ich bemitleide Euch, liebreizende Herrin, daß Ihr Eure Liebe auf einen Gegenstand richtetet,

wo Ihr unmöglich die Erwiederung finden könnt, die Eure hohe Trefflichkeit und Holdseligkeit verdient; davon müfst Ihr aber nicht diesem armen fahrenden Ritter die Schuld beymessen, dem es die Liebe unmöglich machte, seine Huldigung einer andern zu weihen, als derjenigen, die er in demselben Nu, wo seine Augen sie erblickten, zur unumschränkten Gebieterin seines Herzens erkohr. Verzeiht mir, gutes Fräulein, zieht nach Eurem Gemache Euch zurück, und zwingt mich nicht, indem Ihr noch deutlicher Eure Wünsche mir kund gebt, noch undankbarer zu erscheinen. Findet Ihr aber, vermöge Eurer Liebe, noch etwas Andres, aufser meiner Liebe, womit ich Euch dienen kann, heischet es, bey ihr, meiner entfernten süfsen Feindin, schwör' ich, unverzüglich es Euch zu gewähren, und wär' es eine Locke von Medusens Schlangenhaar, oder in eine Flasche eingeschlossene Sonnenstrahlen.»

«Von dem allen braucht meine Gebieterin nichts, Herr Ritter,» sagte hier Maritorne.»

«Und was braucht denn, mein verständiges Ehrenfräulein, Eure Gebieterin?» erwiederte Don Quijote.

«Blos eine Eurer schönen Hände,» sagte Maritorne, «damit die heifse Gluth zu kühlen, die sie mit solcher Gefährdung ihrer Ehre an diese Luke führte, dafs, wenn ihr Herr Vater es

erführe, er wenigstens ein Ohr ihr abgeschnitten hätte.»

«Das wollt' ich wohl sehn,» antwortete Don Quijote, «er wird sich aber schon hüten, will er nicht des kläglichsten Todes gewärtig seyn, den je ein Vater erlitt, weil er Hand an die zarten Glieder seiner lieb'erfüllten Tochter legte.»

Maritorne, die nicht zweifelte, daſs Don Quijote ihre Bitte erfüllen und seine Hand herreichen werde, stieg, einen Einfall, den sie hatte, auszuführen, von der Luke herunter und ging nach dem Pferdestall, wo sie von Sancho's Esel die Halfter nahm, und nach der Luke zurückeilte, wie eben Don Quijote auf Rosinante's Sattel getreten war, um das Gitterfenster, wo das liebeswunde Fräulein weilte, zu erreichen, und ihr die Hand zu bieten: «Nehmt, Herrin,» sagte er dabey, «diese Hand, oder vielmehr diese Zuchtruthe aller Frevler hienieden. Nehmt, sag' ich, diese Hand, die kein andres Weib noch berührte, selbst sie nicht, deren unumschränktes Eigenthum mein ganzer Körper ist. Ich reiche sie Euch nicht zum Küssen, sondern damit Ihr das Gewebe ihrer Nerven, das Gefüge ihrer Muskeln, das Strotzende und Breite ihrer Adern seht, woraus Ihr auf die Tapferkeit des Armes, dem solch' eine Hand zugehört, schlieſsen mögt.»

„Das wollen wir gleich sehn," sagte Maritorne, und warf ihm eine Schlinge, die sie aus der Halfter gemacht hatte, um das Handgelenk, das andre Ende aber band sie, indem sie von der Luke herabstieg, sehr fest an den Thürriegel des Strohbodens. Als Don Quijote den rauhen Strick an seinem Gelenk fühlte, sagte er: „Eure Gnaden scheint meine Hand nicht zu streicheln, sondern zu kratzen; misshandelt sie nicht so, sie trägt nicht die Schuld des Leids, das mein Herz Euch zufügt, und es ist nicht recht, dass Ihr an einem so geringfügigen Theile Euren ganzen Verdruss auslasst. Bedenkt, dass zärtliche Liebe nicht so grausam sich rächt."

Aber alle diese Vorstellungen Don Quijote's hörte niemand mehr; denn so wie Maritorne ihn angebunden hatte, entfernte sie sich mit der Wirthstochter, vor Lachen berstend, und liess ihn so fest angebunden zurück, dass er unmöglich sich losmachen konnte. So stand er denn, vorbeschriebenermassen, mit den Füssen im Sattel, während der ganze Arm beym Handgelenk an den Thürriegel gebunden, in der Luke stak, in der grössten Angst, wenn Rosinante nach der einen oder andern Seite wich, am Arme hängen zu bleiben, weshalb er auch sich im Geringsten nicht zu regen wagte, obschon von Rosinante's Ruhe und Geduld sich erwarten liess,

dafs er ein ganzes Jahrhundert hindurch sich nicht von der Stelle bewegen werde.

Endlich kam der Ritter, als er sich so gefesselt und die Damen verschwunden sah, auf den Gedanken, dafs das alles, wie das vorige Mal, wo in demselben Schlofs der verzauberte Mohr von hinten ihn durchbläute, mit Zauberey zugehe, und verwünschte im Herzen seinen Mangel an Klugheit und Ueberlegung, dafs er, obgleich es ihm das erste Mal in diesem Schlosse so schlecht erging, noch ein Mal sich hineinwagte, da es doch eine Klugheitsmafsregel fahrender Ritter sey, wenn sie ein Abentheuer mit ungünstigem Erfolg versucht, es für ein Zeichen anzusehn, dafs es nicht ihnen, sondern andern beschieden war, und dafs sie also nicht genöthigt seyn, ein zweytes Mal es zu versuchen. Demohngeachtet zuckte er mit dem Arme, um zu sehn, ob er sich loszumachen vermöge, aber er war so fest angebunden, dafs alle Bemühungen vergeblich waren. Allerdings ging er dabey vorsichtig zu Werke, damit Rosinante sich nicht rege. Gern hätte er sich in den Sattel gesetzt, aber er mufste, wollte er sich nicht die Hand abreifsen, stehen bleiben. Da wünschte er sich das Schwert des Amadis, dem kein Zauber widerstand: da begann er sein Geschick zu verfluchen: da trat ihm in grellen Farben vor die Seele, was die

Welt, während er hier angezaubert stehe — denn davon war er fest überzeugt — entbehren müsse: da gedachte er von neuem seiner geliebten Dulcinea von Toboso: da hub er seinen treuen Schildknappen Sancho Pansa zu rufen an, der im Schlaf versunken und hingestreckt auf dem Saumsattel seines Thieres, jetzt selbst der Mutter vergessen hätte, der er das Leben dankte: da flehte er zu den Weisen Lirgandeo und Alquife um Beystand: da rief er seine gute Freundin Urganda an, ihm zu Hülfe zu eilen: da überraschte ihn endlich der Morgen, in solcher Angst und Verzweiflung, dafs er brüllte wie ein Stier, weil er nicht hoffte, dafs mit dem Anbruch des Tages seine Noth, die er, als ein Verzauberter, für ewigdauernd hielt, enden werde. In diesem Glauben bestärkte ihn die Bemerkung, dafs Rosinante nicht um eines Zolles Breite sich bewegte, darum glaubte er, ohne zu essen, oder zu trinken, oder zu schlafen würden er und sein Gaul so stehn bleiben, bis diese feindselige Einwirkung der Sterne vorüber sey, oder bis ein andrer mächtigerer Zauberer ihn entzaubere. Aber er betrog sich sehr; denn kaum begann es zu tagen, als vier Reiter der Schenke sich näherten, gut gekleidet und mit Büchsen im Sattelknopf wohlgerüstet. Mit starken Schlägen begehrten sie an der Thür der Schenke, die noch verschlossen war, Einlafs. Als das Don

Quijote, der auch jetzt noch seiner Wächterpflicht eingedenk war, bemerkte, rief er mit kecker und lauter Stimme ihnen zu: „Ritter, Knappen, oder wer Ihr sonst seyn mögt, Ihr braucht nicht an den Pforten dieses Schlosses zu lärmen; denn es liegt am Tage, daſs zu solcher Stunde die drinnen entweder schlafen, oder nicht gewohnt sind, die Zugbrücke aufzuziehn, bis die Sonne ihre Strahlen über die ganze Gegend verbreitet hat. Fort von hier, erwartet den Anbruch des Tages, dann wollen wir sehn, ob es sich gezieme oder nicht, daſs man Euch öffne.»

„Wo zum Teufel ist hier eine Zugbrücke oder ein Schloſs," sagte Einer, „um uns zu nöthigen, so viel Umstände zu machen? seyd Ihr der Wirth, so befehlt, daſs man uns öffne, wir sind Reisende, und wollen nur unsern Pferden ein Futter Gerste geben lassen und dann weiter reiten; denn wir haben Eile.»

„Meint Ihr, Ritter, daſs ich das Aussehn eines Schenkwirths habe?» entgegnete Don Quijote.

„Von wem Ihr das Aussehn habt, weiſs ich nicht," antwortete ein Andrer, „das aber weiſs ich, daſs es dummes Zeug ist, wenn Ihr die Schenke da ein Schloſs nennt.»

„Ein Schloſs ist es," versetzte Don Quijote, „und eins der besten zwar in der ganzen Provinz, und Leute sind d'rin, in deren Hand

schon der Herscherstab, auf deren Haupte die Krone prangte.»

«Vielleicht umgekehrt,» sagte der Reisende, «den Stab auf dem Kopfe und die Krone in der Hand. Es mag wohl, wenn es zum Treffen kömmt, eine Schauspielergesellschaft drinnen seyn, die oft dergleichen Herrscherstäbe und Kronen führen; denn ich glaube nicht, daſs in einer so unansehnlichen Schenke, wo eine solche Stille herrscht, wie hier, Personen, denen Kron' und Zepter gebührt, übernachten.»

«Ihr kennt wenig den Lauf der Welt,» erwiederte Don Quijote, «da Ihr mit den Vorfällen, die bey der fahrenden Ritterschaft sich zutragen, so unbekannt seyd.»

Die Gefährten dessen, der sich mit Don Quijote unterhielt, wurden ungeduldig über diese Verzögerung, und begannen von neuem so laut zu rufen, daſs der Wirth und alle, die sich in der Schenke befanden, davon erwachten, und dieser aufstand, um zu fragen, wer da sey. Nun begab es sich aber, daſs eines der vier Pferde sich an Rosinanten machte (der miſsmuthig und verdrossen, mit hängenden Ohren, ohne von der Stelle zu weichen, seinen ausgereckten Herrn trug), ihn zu beschnuppen, und da er, so hölzern er auch aussah, doch von Fleisch und Blut war, konnte er nicht umhin, sich zu fühlen und sich umzudrehn, um die Stute, die mit

solchen Liebkosungen ihm entgegen kam, wieder zu beschnuppen. Aber kaum regte er sich ein wenig, als Don Quijote's Füſse vom Sattel glitten und er am Arme in der Schwebe hängen blieb. Das verursachte dem armen Ritter so heftige Schmerzen, daſs er meinte, das Handgelenk werde ihm abgeschnitten, oder der Arm ausgerissen; denn er war dem Boden so nahe, daſs er mit den äuſsersten Spitzen der Zehen die Erde berührte, das vermehrte aber seine Marter, denn da er merkte, wie wenig fehle, um auftreten zu können, renkte und quälte er sich, es zu bewerkstelligen. Grade wie diejenigen, die auf der Folter gewippt werden, durch das Bestreben, sich auszudehnen, selbst ihren Schmerz vermehren, durch die Hoffnung getäuscht, wenn sie noch um ein Weniges mehr sich ausdehnen würden, den Boden zu erreichen.

Vier und vierzigstes Kapitel.

Fernerer Verlauf der unerhörten Begebnisse in der Schenke.

Endlich wurde das Wehgeschrey Don Quijote's so durchdringend, dafs der Wirth eilig und erschrocken die Thüre öffnete, um, so wie die Reiter mit ihm, zu sehn, wer so wimmre. Dieselben Töne hatten auch Maritornen aufgeweckt, und da sie leicht die Ursache errieth, ging sie nach dem Strohboden und knüpfte, ohne dafs jemand es bemerkte, die Halfter los, die Don Quijote'n festhielt, der sogleich, vor den Augen des Wirths und der Reisenden, die auf ihn zukamen und nach der Ursache seines Jammergeschrey's fragten, herab zur Erde fiel. Ohne ein Wort zu erwiedern, machte er die Hand vom Stricke los, stand auf, bestieg Rosinanten, legte seinen Spiefs ein, und kehrte, indem er einen ziemlichen Anlauf nahm, im kurzen Ga-

lopp sich um und sagte: «Wer da spricht, dafs ich mit Recht bezaubert worden sey, den heifs' ich, vorausgesetzt, dafs meine Herrin, die Prinzessin Micomicona mir es gestattet, einen Lügner, werf' ihm den Handschuh hin und fordre ihn zum Zweykampf.»

Die neuen Gäste staunten über diese Reden Don Quijote's; aber der Wirth beruhigte sie, indem er ihnen sagte, es sey Don Quijote und man müsse an seine Reden sich nicht kehren, da er nicht bey Verstande sey. Sie fragten den Wirth, ob vielleicht ein junger Mensch von etwa funfzehn Jahren, in Maulthiertreibertracht, in diese Schenke gekommen sey, indem sie noch mehrere, auf den Liebhaber Doña Clara's passende, Merkmale angaben. Es seyen soviel Menschen in der Schenke, erwiederte der Wirth, dafs er den, nachdem sie fragten, nicht bemerkt habe. Da aber einer von ihnen die Kutsche sah, in der der Oberrichter gekommen war, sagte er: «Er mufs gewifs hier seyn: denn hier seh' ich die Kutsche, der er nachziehn soll; es bleibe einer von uns an der Thür, die übrigen aber mögen hineingehn, ihn aufzusuchen, ja es wäre gut, wenn einer auch die Runde um die ganze Schenke machte, damit er nicht über die Hofmauer entwischt.»

Dieser Vorschlag ward angenommen und ausgeführt, und der Wirth, der das Alles mit

ansah, konnte durchaus nicht errathen, weshalb so groſse Vorsicht angewendet werde, ob er schon merkte, daſs es dem jungen Menschen gelte, dessen Kennzeichen sie ihm angegeben hatten.

Indessen war es vollends Tag geworden, und sowohl deshalb, als durch den von Don Quijote verursachten Lärm, war alles erwacht und stand auf, vor Allen Clara und Dorothea; denn die Eine hatte die überraschende Nähe ihres Liebhabers, die Andre aber die Neugierde, ihn zu sehn, halb wach erhalten. Don Quijote schäumte und tobte vor Verdruſs und Wuth, da er sah, daſs keiner der vier Reiter ihn beachtete, oder auf seine Ausforderung ihm Antwort gab. Und hätte er es den Statuten seines Ritterthums gemäſs gefunden, daſs ein fahrender Ritter mit einem andern Unternehmen sich befasse oder ihm sich unterziehe, nachdem er mit Hand und Mund versprochen, in keines sich einzulassen, bevor er ein übernommenes hinausgeführt: er hätte es mit Allen aufgenommen, und sie wider Willen ihm Rede zu stehn genöthigt; da es ihm aber nicht geziemend und wohlgethan schien, etwas Neues zu beginnen, ehe er der Micomicona wieder zu ihrem Throne verholfen, so muſste er wohl schweigen und ruhig mit ansehn, wohin die Vorkehrungen der Reisenden führen würden.

Einer derselben fand den jungen Menschen, den sie suchten, schlafend neben einem Maulthiertreiber, nicht im geringsten sich versehend, daſs jemand ihn suche, geschweige denn finden könne. Er faſste ihn bey dem Arme, indem er sagte: „Wahrlich, Herr Don Luis, Eure Tracht ist Eurem Stande sehr angemessen, und das Lager, auf dem ich Euch finde, paſst vollkommen zu der Sorgfalt, mit der Eure Mutter Euch auferzog."

Der Jüngling rieb sich die schlaftrunkenen Augen und starrte eine Weile den an, der ihn gefaſst hatte, und da er alsbald für einen Diener seines Vaters ihn erkannte, erschrack er darüber so, daſs er eine ziemliche Weile keine Worte finden konnte, „Hier ist weiter nichts zu thun," fuhr daher der Diener fort, „als daſs Ihr, mein Herr Don Luis, Euch in Geduld faſst und nach Hause zurückkehrt, wenn Ihr nicht wollt, daſs Euer Vater, mein gnäd'ger Herr, von hinnen scheide; denn etwas Andres läſst sich von dem Grame, den Eure Entfernung ihm verursacht hat, nicht erwarten."

„Wie erfuhr denn aber mein Vater," sagte Don Luis, „daſs ich den Weg und in dieser Verkleidung eingeschlagen habe?"

„Ein Student, dem Ihr Eure Absicht entdeckt hattet, verrieth sie, von dem ergreifenden Eindruck bewogen, den es auf Euren Vater machte,

als er Euch vermiſste, und so schickte er, Euch aufzusuchen, uns vier Diener aus, die wir hier Alle zu Euren Diensten sind, so froh, wie Ihr kaum glauben könnt, weil wir unsern Zweck so glücklich erreicht haben, und Euch in die Arme eines so zärtlichen Vaters zurückbringen.»

«Das wird geschehn, wie ich mich entschlieſse, oder wie es der Himmel fügt,» antwortete Don Luis.

«Was gibt es da weiter für einen Entschluſs, oder für eine Fügung des Himmels, als daſs Ihr zurückkehrt? Hier ist nichts Andres möglich.»

Dies ganze Gespräch hörte der Maulthiertreiber, der neben dem Don Luis lag, mit an, stand auf und berichtete, was vorging, dem Don Fernando, dem Cardenio und den Andern, die sich schon angezogen hatten, indem er erzählte, wie der Reisende den jungen Menschen mit Don begrüſse, und ihn in das väterliche Haus zurückführen wolle, wozu dieser keine Lust habe. Diese Erzählung und die gute Stimme, die der Himmel, wie sie wuſsten, ihm verliehn hatte, machte sie Alle sehr begierig, etwas Genaueres über ihn zu erfahren, ja ihm beyzustehn, wenn man irgend Gewalt gegen ihn brauchen wolle, und so gingen sie dahin, wo er mit seinem Diener sich besprach und hartnäckig herumstritt.

Jetzt trat auch Dorothea aus ihrer Kammer und ihr folgte sehr unruhig Doña Clara. Do-

rothea rief den Cardenio bey Seite und erzählte ihm in aller Kürze die Geschichte des Sängers und Doña Clara's, dagegen benachrichtigte er sie von der Ankunft der Diener des Vaters, ihn aufzusuchen, und sprach laut genug, daſs auch Doña Clara es hören konnte, die darüber so auſser sich gerieth, daſs sie ohne Dorotheens Beystand zu Boden gesunken wäre. Cardenio bat Dorotheen, in ihre Kammer zurückzukehren, er wolle schon Alles zu vermitteln suchen.

Schon waren die vier nach dem Don Luis abgeschickten Diener insgesammt um ihn herum, und suchten ihn zu überreden, sogleich, ohne einen Augenblick zu zögern, zum Troste seines Vaters zurückzukehren. Das könne er auf keine Weise thun, entgegnete er, bis er eine Angelegenheit beseitiget, auf der für ihn Glück, Leben und Ehre beruhe. Die Diener drangen nun stärker in ihn und erklärten, sie würden auf keine Weise ohne ihn zurückkehren, und ihn mitnehmen, er möge wollen oder nicht. «Das sollt Ihr nicht thun,» erwiederte Don Luis, «wenn Ihr nicht todt mich zurückbringen wollt — doch wie Ihr mich auch zurückbringt, ohne Leben wird es stets geschehn!» Indessen hatten alle in der Schenke Anwesenden sich um die Streitenden versammelt, namentlich Cardenio, Don Fernando, seine Begleiter, der Oberrichter, der Pfarrer, der Barbier und Don Quijote, der

es nicht weiter für nöthig erachtete, das Schloſs zu bewachen. Cardenio, schon bekannt mit der Geschichte des Jünglings, fragte die Diener, warum sie den jungen Menschen wider seinen Willen mit sich führen wollten?

„Der Wunsch bestimmt uns," antwortete einer von ihnen, „seinem Vater das Leben zu erhalten, das durch die Entfernung dieses Ritters gefährdet ist."

„Es ist nicht nöthig," sagte darauf Don Luis, „von meinen Angelegenheiten hier Rechenschaft zu geben, ich bin frey und werde heimkehren, wenn es mir beliebt, wo nicht, dann soll keiner von Euch mich dazu zwingen."

„Vernünftige Ueberlegung wird Euch dazu zwingen, gnäd'ger Herr," antwortete der Diener, „und wenn sie über Euch nichts vermag, so wird sie es über uns, das zu thun, weshalb wir gekommen und wozu wir verpflichtet sind."

„Laſst uns doch die Sache von Grund aus hören," sagte hier der Oberrichter; aber der Diener, der ihn als Hausnachbar kannte, erwiederte: „Kennt Ihr nicht, Herr Oberrichter, diesen Ritter, den Sohn Eures Nachbars, der sich in einer seinem Stande so wenig angemessenen Verkleidung, wie Ihr selbst seht, aus dem Hause seines Vaters entfernt hat?"

Jetzt betrachtete ihn der Oberrichter aufmerksamer, erkannte ihn und sagte, indem er

ihn umarmte: «Was sind das für Kinderstreiche, Don Luis, oder welche Veranlassung war gewichtig genug, Euch zu bestimmen, auf diese Weise und in einem Aufzuge, der Eurem Stande so wenig entspricht, zu erscheinen?» Dem Jüngling traten die Thränen in die Augen, und er vermochte dem Oberrichter kein Wort zu erwiedern. Dieser sagte den vier Dienern, sie möchten sich beruhigen, es werde Alles gut gehn, nahm den Don Luis bey der Hand, zog ihn bey Seite und fragte ihn, wie er hieher gekommen sey.

Während er ihm diese und andre Fragen vorlegte, hörte man vor der Schenkthür ein grofses Geschrey. Zwey Gäste nämlich, die hier übernachteten, hatten es, da sie jedermanns Aufmerksamkeit darauf gerichtet sah'n, zu erfahren, wen die vier Reiter suchten, versucht, sich, ohne ihre Zeche zu bezahlen, davon zu machen. Aber der Wirth, der seine eignen Angelegenheiten mehr beachtete, als fremde, kriegte sie, wie sie zur Thür heraustraten, zu packen, verlangte sein Geld, und schalt sie wegen ihrer betrügerischen Absicht mit so losen Worten, dafs er sie mit der Faust ihm zu antworten reizte; und nun fingen sie an so tüchtig auf ihn loszuschlagen, dafs der arme Wirth laut aufschreyen und um Hülfe rufen mufste. Die Wirthin und ihre Tochter sahen Keinen weniger

beschäftigt, ihm beyspringen zu können, als Don Quijote'n, zu dem die Wirthstochter sagte: «Wendet, Herr Ritter, die Tapferkeit, die Gott Euch verlieh, dazu an, meinem armen Vater beyzustehn, den ein Paar schlechte Menschen windelweich prügeln.»

«Liebreizendes Fräulein,» erwiederte darauf Don Quijote, ganz gelassen und ruhig, «ich kann Euch diese Gabe vor jetzt nicht gewähren, weil es mir nicht vergönnt ist, in ein andres Abentheuer mich einzulassen, bevor ich eines, zu dem ich durch mein Wort mich anheischig machte, hinausgeführt; ich will Euch aber sagen, was ich, Euch zu dienen, zu thun vermag. Eilet hin und saget Eurem Vater, er möge in diesem Kampfe sich halten, so gut er kann, und auf keine Weise sich besiegen lassen, während ich die Prinzessin Micomicona um die Vergünstigung bitte, ihm in seiner Bedrängnifs beystehn zu dürfen; ertheilt sie mir diese, dann werd' ich ihn, das seyd gewifs, daraus befrey'n.»

«Gott verzeih' mir meine Sünden,» sagte Maritorne, die dabey stand, «ehe Ihr diese Vergünstigung erlangt, haben sie meinen Herrn in die andre Welt befördert.»

«Gestattet mir nur, edle Herrin, die erwähnte Vergünstigung zu erlangen,» antwortete Don Quijote; «denn so wie ich sie erlangt habe,

soll es mir wenig verschlagen, ob er in jener Welt sich befindet; trotz jener Welt, die mir sich widersetzt, will ich ihn daraus befrey'n, oder wenigstens so glänzende Rache an denen, die dorthin ihn beförderten, Euch verschaffen, daſs Ihr Euch für mehr als vollkommen befriedigt erachten sollt.» Und nun ging er hin und lieſs sich auf ein Knie vor Dorotheen nieder, und bat sie in ritterlichen und abentheuernden Ausdrücken, es möge Ihrer Hoheit gefallen, ihm die Vergünstigung zu gewähren, dem Burgwart dieses Schlosses, der in einem harten Strauſs begriffen sey, hülfreichen Beystand zu leisten. Die Prinzessin willigte gern ein, und nun steckte er sogleich den Arm in seine Tartsche, griff zum Schwerte und eilte nach der Schenkthür, wo noch immer die beyden Gäste dem Wirthe übel mitspielten. So wie er aber näher kam, stutzte er und blieb stehn, obgleich die Wirthin und Maritorne ihn fragte, warum er denn zögre und ihrem Herrn und Ehemann nicht beystehe.

«Ich zögre,» sagte Don Quijote, «weil mir nicht gegen Knappengesindel das Schwert zu ziehen gestattet ist. Ruft meinen Schildknappen Sancho Pansa, vor ihn gehört diese Sache, ihm kommt es zu, sie auszufechten.» — Das Alles begab sich vor der Schenkthür, und die Faustschläge und Püffe fielen immer dichter, wobey immer der Wirth den Kürzern zog, und die

Wirthin, ihre Tochter und Maritorne über Don Quijote's Feigheit und die Mifshandlung ihres Mannes, Herrn und Vaters sich erbosten.

Doch überlassen wir sie jetzt ihrem Schicksale; denn es wird nicht an Beystand fehlen, oder sollte es, dann lafs es schweigend über sich ergehn, wer mehr wagt, als was seine Kräfte gestatten. Wir aber wollen ein funfzig Schritte zurückgehn und hören, was Don Luis dem Oberrichter erwiederte, der ihn nach der Ursache seines Erscheinens zu Fufse und in so niedriger Verkleidung fragte. Der Jüngling drückte ihm heftig die Hände, als wolle er andeuten, dafs ein grofser Schmerz seine Brust beklemme, und antwortete unter Vergiefsung vieler Thränen: «Ich kann Euch weiter nichts erwiedern, gnäd'ger Herr, als dafs von dem Augenblick an, wo ich, nach dem Willen des Himmels und durch unsre Nachbarschaft begünstigt, Doña Clara, Eure Tochter und meine Herrin, erblickte, ich ihr mein ganzes Herz zu eigen weihte, und dafs ich, wenn das Eure, mein verehrter Herr und Vater, dem nicht entgegen ist, noch an dem heutigen Tage durch der Ehe Band mich mit ihr zu verbinden wünsche. Um ihretwillen verliefs ich das Haus meines Vaters, um ihretwillen wählte ich diese Verkleidung, ihr allerwärtshin zu folgen; sie ist der Zielpunct meiner Wünsche, sie der Compas, der mein Schifflein lenket.

Sie kennt nur insofern meine Wünsche, als meine Thränen, die sie einige Mal von Weitem mich vergiefsen sah, sie ihr verrathen. Ihr aber, gnäd'ger Herr, kennt den Reichthum und den Adel meiner Eltern, und dafs ich ihr einziger Erbe bin. Wenn Ihr das für Vorzüge haltet, hinreichend es darauf zu wagen, mich ganz glücklich zu machen, so nehmt auf der Stelle mich zu Eurem Sohne an; denn sollte mein Vater, andre Pläne hegend, in das Glück, das ich mir zu erringen wufste, nicht willigen, so vermag die Zeit eher die Umstände umzugestalten, als die Neigungen der Menschen.»

Hier schwieg der verliebte Jüngling, und überrascht, betroffen und verwundert hörte ihn der Oberrichter an. Es gefiel ihm die verständige Rede, mit der er seine Absicht ihm entdeckte; aber die Sache selbst kam ihm so plötzlich und unerwartet, dafs er nicht wufste, wozu er sich entschliefsen solle. Er antwortete ihm daher blos, er möge für jetzt nur ruhig seyn und seine Diener hinzuhalten suchen, dafs sie heute noch nicht zurückkehrten, damit er selbst Zeit gewinne, was für Alle das Erspriefslichste sey, zu erwägen. Don Luis küfste ihm mit Gewalt die Hände, ja er benetzte sie mit seinen Thränen, und hätte dadurch ein Felsenherz zu erweichen vermocht, wie vielmehr das des Oberrichters, der klug genug war, einzusehn, wie

vortheilhaft diese Verbindung für seine Tochter sey. Gern hätte er sie daher mit Einwilligung des Vaters des Don Luis zu Stande gebracht, von dem er wufste, dafs er seinem Sohne ein ansehnliches Hofamt zu kaufen gedachte.

Indessen hatten sich auch der Wirth und seine Gäste versöhnt, indem sie ihm mehr durch die Gründe und das Zureden Don Quijote's, als durch Drohungen bewogen, alles, was er verlangte, bezahlten; die Diener des Don Luis aber warteten das Ende der Unterredung des Oberrichters und den Entschlufs ihres Herrn ab, als der Teufel, der nimmer schläft, in dem Augenblick den Barbier in die Schenke führte, dem Don Quijote den Helm Mambrino's, Sancho Pansa aber Sattel und Zeug des Esels, das er mit dem seinigen vertauschte, abnahm. Dieser Barbier erblickte, indem er seinen Esel in den Stall zog, Sancho Pansa'n, der an seinem Saumsattel irgend etwas ausbesserte, und erkannte ihn beym ersten Anblick wieder. «Ha, Herr Spitzbube,» rief er, indem er ihn anzupacken sich erkühnte, «endlich hab' ich Euch gefafst; her mit meinem Barbierbecken und meinem Saumsattel, nebst allem Zubehör, was Ihr mir gestohlen habt.»

Sancho, der sich so unversehens überfallen sah und diese Schmähreden hörte, fafste mit der einen Hand den Saumsattel und versetzte mit

der andern dem Barbier einen so tüchtigen Bakkenstreich, dafs ihm Maul und Nase bluteten; darum liefs aber der Barbier den Saumsattel, den er gefafst hatte, nicht fahren, sondern fing vielmehr so laut zu schreyen an, dafs bey dem Lärm und Streit Alles in der Schenke zusammenlief: «Hülfe,» rief er, «im Namen des Königs und der Gerechtigkeit, indem ich mein Eigenthum in Anspruch nehme, will mich dieser Strafsenräuber todt schlagen.»

«Du lügst,» erwiederte Sancho, «ich bin kein Strafsenräuber, in ehrlichem Kampfe gewann mein gnäd'ger Herr, Don Quijote, diese Beute.» Don Quijote stand dabey und sah mit vielem Vergnügen, wie sein Knappe sich wehrte und angriff, und hielt von jetzt an ihn für einen braven Kämpen, den er bey der ersten sich darbietenden Gelegenheit zum Ritter zu schlagen beschlofs, weil er bey ihm den Ritterorden wohl anzuwenden glaubte.

«Gnäd'ge Herren,» sagte unter andern der Barbier, im Laufe des Streites, «beym Versöhnungstode des Erlösers, dieser Saumsattel ist mein, und ich kenn' ihn, als wenn's mein Sohn wäre. Da steht mein Esel im Stalle, der mich nicht lügen lassen wird; oder probiert es nun, und wenn ihm der Sattel nicht wie angegossen pafst, so will ich ein Schelm seyn. Ja, was noch ärger ist, an demselben Tage, an welchem

mir der Sattel gestohlen wurde, stahlen sie mir auch ein nagelneues Barbierbecken, das seinen Ducaten werth war.»

Hier konnte Don Quijote nicht länger schweigen, und sagte, indem er zwischen die Beyden trat, sie aus einander brachte, und den Sattel auf die Erde legte, damit er ihn, bis nach ausgemachter Sache vor Augen habe: « Ihr seht deutlich und handgreiflich, meine Herrschaften, den Irrthum, in dem dieser gute Knappe schwebt, da er das ein Barbierbecken nennt, was der Helm Mambrino's war und bleiben wird, den ich im ehrlichen Kampfe ihm abnahm und in dessen Besitz ich mit Fug und Recht mich setzte. In dem Handel wegen des Sattels mische ich mich nicht, ich kann in Bezug darauf nur soviel sagen, dafs mein Schildknappe Sancho mich um die Erlaubnifs bat, das Geschirr dem Rosse dieses besiegten Feiglings entnehmen und das seinige damit ausschmücken zu dürfen; ich gab sie ihm und er griff zu. Davon aber, dafs sich das Pferdegeschirr in einen Eselssattel verwandelt hat, weifs ich keinen andern Grund anzuführen, als den gewöhnlichen, dafs dergleichen Verwandlungen im Laufe des Ritterthums nichts seltenes sind. Das zu beweisen, lauf hin, mein Sohn Sancho, und bringe den Helm her, den der gute Mann für ein Barbierbecken hält.»

«Potz tausend, gnäd'ger Herr,» sagte Sancho,

„wenn wir für unsre Ansprüche keinen andern Beweis haben, so wird Mambrino's Helm so gut ein Barbierbecken, wie das Pferdegeschirr dieses guten Mannes ein Eselssattel seyn."

„Thu', was ich Dir befehle," erwiederte Don Quijote, „es wird doch nicht Alles in diesem Schlosse der Zauberey unterliegen."

Sancho holte das Barbierbecken, und so wie es Don Quijote erblickte, nahm er es in die Hand und sagte: „Seht, meine Herren, mit welcher Stirn kann dieser Knappe sagen, dafs das ein Barbierbecken sey, und nicht der Helm, für den ich es halte. Und bey dem Ritterorden, dem ich angehöre, schwöre ich, es ist der halbe Helm, den ich ihm abnahm, ohne dafs ich irgend etwas davon nahm oder dazu that."

„Das unterliegt keinem Zweifel," bemerkte hier Sancho; „denn seit mein Herr ihn erbeutete, bis jetzt, hat er nur in Einem Kampfe ihn getragen, als er die unglücklichen Galeerensclaven befreyte, und hätte dieser Barbierhelm nicht gethan, so wäre es ihm damals nicht zum Besten ergangen: denn es setzte tüchtige Steinwürfe bey jenem Straufs."

Fünf und vierzigstes Kapitel.

Weitere Erörterung des Streites über Mambrino's Helm und den Eselssattel, nebst andern wahrhaftigen Abentheuern.

„Was meint Ihr, meine gnädigen Herrschaften," sagte der Barbier, „zu der Behauptung dieser Edlen, die darauf beharren, daſs das kein Barbierbecken, sondern ein Helm sey?"

„Und wer das Gegentheil behauptet," sagte Don Quijote, „dem will ich zeigen, daſs er lügt, wenn er ein Ritter, wenn er ein Knappe ist, daſs er in seinen Hals hinein lügt."

Unser Freund Meister Niklas, der bey allem zugegen war, wollte, da er Don Quijote's Sparren kannte, den Scherz weiter treiben und zur Ergötzlichkeit Aller die Narrheit desselben auf das Höchste steigern, er sagte also zu dem andern Barbier: „Wisset, mein Herr Barbier, oder wer

Ihr sonst seyn mögt, dafs ich auch zu Eurer Gilde gehöre, und dafs ich schon seit länger als zwanzig Jahren mein Prüfungszeugnifs habe, und mich recht gut auf alle Werkzeuge, die zu unsrem Handwerk gehören, kein einziges ausgenommen, verstehe; so war ich auch eben sowohl in meiner Jugend eine Zeit lang Soldat, und weifs zu unterscheiden, was ein Helm, was eine Sturm-, was eine Pickelhaube ist, so wie was sonst zum Kriegswesen, ich meine, zu den verschiedenen Rüstungsstücken der Soldaten, gehört, und behaupte, dem Ausspruch besserer Einsichten, dem ich stets mich füge, unbeschadet, dafs das Waffenstück, welches wir hier vor uns sehn, und das der gute Ritter da in der Hand hält, nicht blos kein Barbierbecken ist, sondern auch so wenig ihm gleicht, als das Weifse dem Schwarzen, oder die Wahrheit der Lüge. So behaupte ich aber auch, dafs es zwar ein Helm, aber kein vollständiger Helm sey.»

«Nein, gewifslich nicht,» sagte Don Quijote; «denn die Hälfte, das Visier, fehlt daran.»

«So ist's,» sagte der Pfarrer, der die Absicht seines Freundes merkte, und dasselbe bekräftigte Cardenio, Don Fernando und seine Begleiter, ja, auch der Oberrichter würde das Seinige, den Scherz fortzuführen, beygetragen haben, hätte ihm nicht die Angelegenheit des Don Luis im Sinne gelegen; jetzt aber beschäftigte dieser

ernste Gegenstand ihn so, daſs er diese Kurzweil nur wenig oder gar nicht beachtete.

«Gott steh mir bey,» sagte der gefoppte Barbier, «wie ist's möglich, daſs so viele ehrenwerthe Männer behaupten können, das sey kein Barbierbecken, sondern ein Helm? Eine Erscheinung, die eine ganze Universität, und wäre sie auch noch so gelehrt, in Erstaunen setzen könnte. Immerhin, ist dies Barbierbecken ein Helm, so muſs dieser Eselssattel wohl auch ein Pferdegeschirr seyn, wie dieser Herr behauptet hat.»

«Mir scheint's ein Eselssattel,» sagte Don Quijote; «aber ich habe schon erklärt, daſs ich mich damit nicht befasse.»

«Zu entscheiden, ob es ein Eselssattel oder ein Pferdegeschirr ist,» meinte der Pfarrer, «kömmt Keinem mehr zu, als dem Herrn Don Quijote; denn in dergleichen ritterthümlichen Dingen räumen diese Herren und ich ihm den Vorrang ein.»

«Bey Gott, meine Herren,» sagte Don Quijote, «es ist mir so Manches und so Seltsames die beyden Male, daſs ich in diesem Schlosse übernachtet habe, begegnet, daſs ich es nicht wage, mit Bestimmtheit auf eine Frage, die in demselben enthaltenen Gegenstände betreffend, zu antworten, weil ich glaube, daſs hier Alles mit Zauberey zugeht. Das erste Mal plagte mich

bafs ein verzauberter Mohr, der sich hier befindet, und Sancho'n ging es mit andern dieses Gelichters auch nicht zum Besten, diese Nacht aber hing ich gegen zwey Stunden an diesem Arme hier, ohne zu wissen, wie oder von wannen mir dieses Ungemach kam. Es würde daher sehr unüberlegt seyn, in einer so verwickelten Sache meine Meinung abgeben zu wollen. Was dasjenige betrifft, wovon man behauptet, dafs es ein Barbierbecken und kein Helm sey, darüber habe ich mich schon erklärt, aber zu bestimmen, ob das ein Eselssattel oder ein Pferdegeschirr ist, darüber wage ich keinen entscheidenden Ausspruch, ich überlasse es Eurem Gutdünken, meine Herren, vielleicht können, da Ihr nicht, wie ich, den Ritterschlag empfingt, die Zaubereyen dieses Orts nicht auf Euch einwirken, und Ihr vermögt mit unbefangnerem und freyem Geiste über die Dinge in diesem Schlosse zu urtheilen, wie sie in der Wirklichkeit beschaffen sind, nicht wie sie mir erscheinen.»

«Gewifslich,» antwortete hierauf Don Fernando, «Herr Don Quijote hat hier sehr Recht, uns kömmt die Entscheidung dieses Falles zu, damit wir aber um so gründlicher zu Werke gehen, will ich insgeheim die Stimmen aller dieser Herren sammeln, und dann von dem Erfolg einen genauen und vollständigen Bericht erstatten.» Für Alle, die Don Quijote's schwache

Seite kannten, war das alles ein höchst ergiebiger Lachstoff; während es den damit Unbekannten, namentlich den vier Dienern Don Luis's und diesem selbst, so wie drey andern Reisenden, die zufällig in der Schenke abgetreten waren, und die wie Polizeydiener, was sie auch waren, aussahen, als die gröfste Narrheit erschien; vor Allen aber wollte der Barbier verzweifeln, dem sich vor seinen Augen das Barbierbecken in Mambrino's Helm verwandelt hatte, und dessen Saumsattel, wie er gewifs erwartete, in ein reiches Pferdegeschirr sich verwandeln sollte. Alles aber lachte, wie man Don Fernando von dem Einen zu dem Andern gehen sah, die Stimmen zu sammeln, indem er ihnen ins Ohr flüsterte, damit sie sich insgeheim erklärten, ob das Kleinod, über welches so viel gestritten worden war, ein Eselssattel oder ein Pferdegeschirr sey. Nachdem er die Stimmen derjenigen, die Don Quijote'n kannten, eingesammelt, sagte er laut: «Ich mufs Euch nur sagen, guter Freund, dafs ich müde bin, so Viele um ihre Meinung zu fragen, da ich sehe, dafs ich keinen deshalb befragen kann, der es nicht für eine Abgeschmacktheit erklärt, zu behaupten, das sey ein Eselssattel und kein Pferdegeschirr, und noch dazu einem Pferde von der edelsten Race zugehörig, Ihr müfst Euch also in Geduld fassen; denn Euch und Eurem Esel zum Trotz, ist's

ein Pferdegeschirr und kein Eselssattel, und die Gründe und Beweise, die Ihr beygebracht habt, sind nichts werth.»

«Ich will nicht selig werden,» sagte der barbierte Barbier, «wenn Ihr Herren insgesammt Euch nicht irrt, und möge ich so gewiſs zu Gott kommen, als ich überzeugt bin, daſs es ein Eselssattel und kein Pferdegeschirr ist. Aber es gibt noch Gesetze — — ich will weiter nichts sagen. Und ich bin doch wahrlich nicht betrunken, stocknüchtern bin ich noch, Gott verzeih mir meine Sünde.»

Die närrischen Betheurungen des Barbiers gaben nicht weniger zu lachen, als Don Quijote's Narrheiten, der jetzt das Wort nahm, und sagte: «Hier ist weiter nichts zu thun, als ein jeder nehme, was sein ist, und wem es Gott gab, dem segne es St. Petrus.»

«Wenn das nicht ein verabredeter Spaſs ist,» sagte einer von den vier Dienern, «so kann ich nicht begreifen, wie so verständige Männer, als alle hier Anwesende sind oder zu seyn scheinen, sich zu sagen und zu behaupten erdreisten, daſs das kein Barbierbecken und jenes kein Eselssattel sey. Da sie es aber versichern, so merke ich wohl, hinter diesem Verfechten einer, dem was der Augenschein zeigt, so zuwiderlaufenden Sache muſs ein Geheimniſs stecken; denn soll mich — und dabey stieſs er einen tüchtigen

Fluch aus — kein Mensch auf der Welt soll mir weifs machen, dafs das kein Barbierbecken, und jenes nicht der Sattel eines Esels sey.»

«Leicht möglich der einer Eselin,» sagte der Pfarrer.

«Potztausend,» sagte der Diener, «davon ist hier die Rede nicht, sondern ob es ein Eselssattel ist, oder nicht, wie Ihr Herren behauptet.»

Da das einer von den angekommenen Polizeydienern hörte, der den Zank und worüber man streite, mit angehört hatte, sagte er voll Unwillen und Verdrufs: «So wahr ich meines Vaters Sohn bin, das ist ein Eselssattel, und wer etwas andres behauptet hat oder behaupten will, der mufs toll und voll seyn.»

«Du lügst, niederträchtiger Schurke,» antwortete Don Quijote, und wollte, indem er seinen Spiefs, den er nie aus den Händen legte, schwang, dem Polizeydiener damit einen Schlag auf den Kopf versetzen, der ihn, wäre er ihm nicht ausgewichen, gewifs zu Boden gestreckt haben würde: der Spiefs zersprang in Stücken, die übrigen Polizeydiener aber erhoben, als sie ihren Gefährten mifshandeln sahen, ihre Stimme, und schrieen: «Zu Hülfe, der heiligen Verbrüderung.» Der Wirth, der auch zur Polizey gehörte, holte sein Gerichtsstäbchen und seinen Degen, und stellte sich seinen Genossen zur Seite. Don Luis's Diener umringten diesen,

damit er im Getümmel nicht entwische. Der Barbier, der die allgemeine Verwirrung sah, griff nach seinem Saumsattel, dasselbe that auch Sancho. Don Quijote zog sein Schwert und griff die Polizeydiener an. Don Luis rief seinen Dienern zu, sie möchten ihn gehn lassen und Don Quijote'n, so wie dem Cardenio und Don Fernando, die sich Beyde auf Don Quijote's Seite geschlagen hatten, beystehn. Der Pfarrer schrie, die Wirthin kreischte, ihre Tochter jammerte, Maritorne weinte, Dorothea war ängstlich, Lucinde in banger Erwartung, Doña Clara aufser sich. Der Barbier prügelte auf Sancho: Sancho zerwalkte den Barbier. Don Luis, den einer seiner Diener beym Arm zu fassen wagte, damit er nicht entwische, gab diesem einen Faustschlag, dafs ihm Maul und Nase bluteten. Der Oberrichter nahm sich seiner an. Don Fernando hatte einen Polizeydiener unter seine Füfse gebracht und trampelte nach Herzenslust ihm auf dem Leibe herum. Der Wirth schrie aus Leibeskräften: „Zu Hülfe der heiligen Verbrüderung." So dafs die ganze Schenke voll Heulen, Schreyen, Kreischen, Verwirrung, Furcht, Schrecken, Unheil, Schwertstreiche, Ohrfeigen, Püffe, Fufstritte und Blutvergiefsen war. Aber mitten in diesem Chaos und diesem labyrinthischen Durcheinander, erwachte in Don Quijote eine Erinnerung, er

glaubte sich, mir nichts dir nichts, unter den Aufstand im Lager des Agramant versetzt, und rief daher mit einer Stimme, die durch die ganze Schenke dröhnte: „Jeder halte ein, jeder stecke sein Schwert in die Scheide, jeder beruhige sich, jeder höre mich an, jeder, dem sein Leben lieb ist."

Auf diesen Zuruf hielten Alle inne, und er fuhr also fort: „Hab' ich's Euch nicht gesagt, Ihr Herren, dafs dieses Schlofs bezaubert ist, und dafs eine Legion von Teufeln hier hausen mufs? Zur Bestätigung dessen seht nun selbst mit eignen Augen, wie der Aufstand im Lager Agramants unter uns sich erhoben und verpflanzt hat.. Seht, wie man hier um ein Schwert, hier um ein Streitrofs, dort um den Adler, anderwärts um einen Helm kämpft, wir kämpfen Alle, und wissen Alle nicht warum. Kommt her, hochgelahrter Herr Oberrichter, und Ihr, hochwürdiger Herr Pfarrer, der Eine mache den König Agramant, der Andre den König Sobrino und stifte Frieden unter uns; denn beym allmächtigen Gott, es ist unverzeihlich, dafs so edle Männer, wie hier versammelt sind, um so ein Nichts sich erwürgen."

Die Polizeydiener, die den Redeprunk Don Quijote's nicht verstanden, und von Don Fernando, seinen Begleitern und Cardenio sich übel zugerichtet sahen, wollten sich nicht zufrieden

geben. Wohl aber der Barbier, dessen Bart und Sattel bey dem Streite schlecht weggekommen waren. Sancho leistete, als ein gehorsamer Diener, dem leisesten Zuruf seines Herrn Folge. Die vier Diener des Don Luis, für die der Streit nicht erspriefslich gewesen war, liefsen ab, nur der Wirth beharrte darauf, man müsse den Frevel dieses Narren züchtigen, der alle Augenblicke seine Schenke in Aufruhr setze. Endlich aber ward für jetzt der Lärm beschwichtiget, der Eselssattel blieb in Don Quijote's Hirn ein Pferdegeschirr bis zum jüngsten Tage, das Barbierbecken ein Helm und die Schenke ein Schlofs. Als nun durch das Zureden des Oberrichters und des Pfarrers Alles beruhigt und ausgesöhnt war, drangen die Diener des Don Luis von neuem in ihn, auf der Stelle mit ihnen zurückzukehren. Und während er mit ihnen unterhandelte, besprach sich der Oberrichter mit Don Fernando, Cardenio und dem Pfarrer, was er unter solchen Umständen, die er ihnen, so wie seine Unterredung mit Don Luis erzählte, zu thun habe. Endlich wurde beschlossen, Don Fernando solle den Dienern des Don Luis eröffnen, wer er sey, und wie er wünsche, dafs ihr Herr ihn nach Andalusien begleite, wo sein Bruder, der Marquis, ihn mit aller dem Stande desselben gebührenden Achtung aufnehmen werde, da man den Entschlufs des Don Luis kannte, vor

jetzt nicht zu seinem Vater zurückzukehren, und wenn man ihn in Stücken zerreifsen wollte. Als die vier Diener den Stand Don Fernando's und den Entschlufs des Don Luis erfuhren, beschlossen sie unter sich, es sollten drey von ihnen zu dem Vater zurückkehren und ihn von dem Vorgefallnen benachrichtigen, der Vierte aber in Don Luis's Diensten bleiben, und nicht eher ihm von der Seite weichen, bis sie entweder ihn zu holen zurückkehrten, oder er von dem Willen des Vaters Nachricht bekäme. So wurden durch das Ansehn König Agramants und durch die Klugheit König Sabrino's diese verwickelten Zwistigkeiten beygelegt.

Als aber der Feind der Eintracht, der Störer des Friedens sich so gehöhnt und zurückgewiesen, als er sah, wie wenig es ihm fruchtete, Alle in ein so verworrenes Labyrinth verwickelt zu haben, beschlofs er, durch Erregung neuen Haders und Unfriedens, noch einen Versuch zu machen. Nämlich, es beruhigten sich zwar die Polizeydiener, weil ihnen etwas von dem hohen Range der Personen, die gegen sie gestritten hatten, zu Ohren gekommen war, und liefsen den Streit ruhen, weil sie, wie es auch ablaufen möge, stets den Kürzern zu ziehn besorgten. Aber einem von ihnen, demselben, den Don Fernando gewalkt und mit Füfsen getreten hatte, fiel es ein, dafs er unter andern Verhaftsbefehlen,

die er gegen einige Schuldige vollstrecken sollte, auch einen gegen Don Quijote bey sich führe, den die h. Verbrüderung, wie Sancho Pansa mit allem Recht befürchtete, wegen der Befreyung der Galeerensclaven verhaften lassen wollte. Da ihm das einfiel, wollte er untersuchen, ob alle angegebnen Kennzeichen auf Don Quijote pafsten, zog ein Pergament aus dem Busen und machte Anstalt, es, da er kein fertiger Leser war, mit aller Mufse zu lesen, richtete bey jedem Worte, das er herausbuchstabirte, die Augen auf Don Quijote, hielt die Bezeichnung des Steckbriefs mit dem Gesichte des Ritters zusammen und fand, dafs dieser ohne Zweifel, der in dem Verhaftsbefehl Bezeichnete sey. Kaum aber hatte er davon sich überzeugt, so schlug er sein Pergament zusammen, nahm den Befehl in die Linke, und kriegte mit der Rechten Don Quijote so derb beym Kragen zu packen, dafs dieser nicht aufzuathmen vermochte, indem er dabey laut ausrief:

„Hülfe der heiligen Verbrüderung, und damit man sehe, dafs ich ein Recht habe, sie zu fordern, so lese man diesen Befehl, in dem geboten wird, dafs dieser Strafsenräuber verhaftet werde."

Der Pfarrer nahm den Befehl und überzeugte sich von der Wahrheit dessen, was der Polizeydiener sagte und wie alle Kennzeichen auf Don

Quijote paſsten. Dieser aber wollte sich im Uebermaſs seines Zornes im Leibe zerreissen, da er er von so einem gemeinen Schuft sich so übel behandeln sah, packte, so gut er konnte, den Polizeydiener mit beyden Händen bey der Gurgel, und würde ihn, wenn seine Genossen ihm nicht zu Hülfe eilten, erwürgt haben, ehe er ihn fahren lieſs. Der Wirth, der von Amtswegen den Polizeydienern beystehen muſste, eilte ihnen sogleich zu Hülfe. Die Wirthin, die ihren Mann von neuem in Streit verwickelt sah, erhob von neuem ihre Stimme, und der durchdringende Ton derselben führte ihre Tochter und Maritornen herbey, welche den Himmel und die Umstehenden um Hülfe flehten. Als aber Sancho sah, was vorgehe, rief er aus: «So wahr Gott lebt, was mein Herr von den Zaubereyen in diesem Schlosse sagt, ist wahr, es ist ja nicht möglich, nur eine Stunde Ruh' in demselben zu haben.»

Don Fernando riſs den Polizeydiener und Don Quijote'n auseinander, und brach zur Erleichterung Beyder, ihnen die Hände auf, mit denen der Eine den Mantelkragen des Andern, und dieser die Kehle jenes fest umklammert hielt; deshalb standen aber die Polizeydiener nicht ab, ihren Gefangenen zu begehren, und zu verlangen, daſs man ihn binden helfe und ihrer Gewalt ihn überlieſere; denn so verlange es

die Pflicht gegen den König und die heilige Verbrüderung, in deren Namen sie wiederholt auf Hüfe und Beystand, zur Verhaftung dieses Strafsenräubers und Buschkleppers, Anspruch machten. Don Quijote lachte, als er sie so reden hörte, und sagte ganz kaltblütig: «Kommt her, Ihr gemeines, niedriges Gesindel, Strafsenraub nennt Ihr es, die in Ketten Schmachtenden zu befreyen, Gefangene zu erlösen, Bedrängten beyzustehn, Gefallene aufzurichten, Nothdürftigen zu helfen? Ha, Ihr niederträchtiges Gesindel, Eures beschränkten pöbelhaften Sinnes wegen verdient Ihr es, dafs der Himmel den Werth der fahrenden Ritterschaft Euch nicht erkennen lasse, nicht Euch die Augen öffne über die Sünde und Verblendung, in der Ihr befangen seyd, wenn Ihr nicht den Schatten, geschweige die Gegenwart des geringsten fahrenden Ritters ehrt! Komm her, du Spitzbubengenossenschaft, nicht Strafsenreiter, sondern Räuber mit einem Freybrief der heiligen Verbrüderung, sagt mir, wer war der Unwissende, der einen Verhaftsbefehl gegen einen Ritter, wie ich bin, ausfertigte? Wem konnte es unbekannt seyn, dafs fahrende Ritter durchaus keinem Gerichtshof unterworfen sind, dafs ihr Schwert ihr Gesetz, ihr Ehrgefühl ihr Gerichtshof, ihr freyer Wille der Befehl ist, dem sie gehorchen? Wer, ich frage noch einmal, ist der Verrückte, der nicht weifs, dafs

es keinen Adelsbrief mit so viel Freyheiten und Vorrechten gibt, als die der fahrende Ritter mit dem Tage erwirbt, an welchem er den Ritterschlag empfängt, und dem beschwerlichen Berufe der Ritterschaft sich weiht? Welcher fahrende Ritter bezahlte je Zoll, Steuer, Nadelgeld der Königin, Kopfgeschofs, Wege- oder Fährgeld? Welcher Schneider liefs sich von ihm für ein verfertigtes Kleid Macherlohn bezahlen? Welcher Burgwart nahm in sein Schlofs ihn auf und forderte ihm Zehrungskosten ab? Welcher König zog ihn nicht an seine Tafel? Welches Fräulein schlofs ihn nicht in ihr Herz, und gab sich nicht ganz seiner Neigung und seinen Wünschen hin? Und endlich, welchen fahrenden Ritter hat es gegeben, gibt es, wird's je geben, der nicht den Muth besäfse, vierhundert Polizeydienern, die sich ihm zu widersetzen wagen, vierhundert Prügel zu geben?»

Sechs und vierzigstes Kapitel.

Denkwürdiges Abentheuer mit den Polizeydienern und wie unser guter Ritter in großen Zorn geräth.

Während sich Don Quijote also aussprach, suchte der Pfarrer die Polizeydiener zu überzeugen, dafs der Ritter nicht bey Verstande sey, wie aus seinem Thun und Reden erhelle, und dafs sie nicht auf ihrem Vorhaben bestehn möchten; denn wenn sie ihn auch verhafteten und mit sich führten, würde man ihn doch sogleich als einen Narren wieder laufen lassen. Darauf erwiederte derjenige, der den Verhaftbefehl hatte, ihm komme es nicht zu, über die Narrheit Don Quijote's zu entscheiden, sondern den Befehl seiner Vorgesetzten zu vollziehn; wäre er nur erst verhaftet, dann möchten sie ihn immerhin dreyhundert Mal frey geben. «Dem-

ohngeachtet werdet Ihr ihn dieses Mal nicht mit Euch führen können, und er wird, soviel ich merke, sich nicht mitführen lassen," sagte der Pfarrer, und wufste ihnen so zuzureden und Don Quijote beging soviel Thorheiten, dafs die Polizeydiener gröfsre Thoren, als er selbst, hätten seyn müssen, hätten sie nicht begriffen, wo es ihm fehle; sie fanden es daher gerathen, sich zu beruhigen, und sogar die Friedensvermittler zwischen dem Barbier und Sancho Pansa zu machen, die noch immer mit grofser Erbitterung ihren Streit fortsetzten.

Kurz sie vermittelten, als Diener der Gerechtigkeit, die Sache, und schlichteten sie auf eine Weise, dafs beyde Theile, wenn auch nicht ganz zufrieden gestellt, doch wenigstens einigermafsen beruhigt wurden. Man tauschte nämlich die Sättel, nicht aber die Kopf- und Bauchriemen. Was aber Mambrino's Helm betraf, so gab der Pfarrer dem Barbier heimlich und ohne dafs Don Quijote es bemerkte, acht Realen für das Barbierbecken, und erhielt dagegen einen Empfangschein und dafs der Besitzer sich aller Ansprüche darauf begebe für jetzt und immerdar.

Als nun diese beyden Hauptstreitigkeiten geschlichtet waren, hatte man weiter nichts zu thun, als die drey Diener des Don Luis zurückzuschicken; denn der eine sollte ihn begleiten,

wohin ihn Don Fernando mit sich zu nehmen gedachte. Und ein freundliches Geschick, das bereits angefangen hatte, zu Gunsten der Liebenden und der Helden, die diese Schenke umschlofs, so manches Mifsverständnifs zu beseitigen und so manche Schwierigkeit aus dem Wege zu räumen, zeigte sich auch fortdauernd geneigt, Alles glücklich hinauszuführen; denn die Diener fügten sich in Allem in Don Luis Willen, was so sehr zu Doña Clara's Zufriedenheit gereichte, dafs, wer sie ansah, ihr Entzücken auf ihrem Gesichte lesen konnte.

Zorayde begriff zwar nicht alle Ereignisse, die sie mit angesehn hatte, dennoch wechselte in ihr Freude und Betrübnifs, je nachdem sie diese Empfindungen in den Mienen eines Jeden zu lesen glaubte, vorzüglich in denen ihres Spaniers, auf den stets ihre Blicke gerichtet waren, und an dem sie mit ganzer Seele hing.

Der Wirth, dem das Geschenk und die Entschädigung, die der Pfarrer dem Barbier gewährte, gefallen hatte, verlangte von Don Quijote die Zeche, nebst Schadenersatz für seine Schläuche und den vergofsnen Wein, indem er schwur, er werde weder Rosinanten, noch Sancho's Esel ziehen lassen, bis er bis auf den letzten Heller bezahlt sey. Der Pfarrer brachte Alles mit ihm in Ordnung, und Don Fernando bezahlte, obschon auch der Oberrichter sich

sehr bereitwillig dazu gezeigt hatte. Und so war Ruhe und Frieden unter Allen wieder hergestellt, und die Schenke glich nicht mehr dem unruhigen Lager Agramants, wie Don Quijote gemeint hatte, sondern dem stillen Frieden, der unter Augustus herrschte. Das dankte man, wie Alle anerkannten, theils den guten Vorkehrungen und der Wohlredenheit des Herrn Pfarrers, theils der preiswürdigen Freygebigkeit Don Fernando's.

Als sich nun Don Quijote frey, und so mancher Zwist, seines Knappen sowohl als eignen, beseitigt sah, meinte er, es sey Zeit, die begonnene Fahrt fortzusetzen, und das grofse Abentheuer, zu dem er sich berufen und auserkohren sah, hinauszuführen. Ohne langes Besinnen kniete er daher vor Dorotheen nieder, die ihm aber in dieser Stellung kein Wort zu reden gestattete. Er stand also, ihr zu gehorsamen, auf und sprach: „Es ist ein bekanntes Sprichwort, liebreizende Herrin, Strebsamkeit ist die Mutter des Gelingens, und in vielen und wichtigen Fällen hat die Erfahrung gezeigt, dafs der Eifer des Unternehmens ein schwieriges Geschäft glücklich beendete; aber in Nichts bewährte sich diese Wahrheit mehr, als im Kriege, wo Schnelligkeit und Gewandtheit die Anschläge des Feindes vereitelt, und den Sieg erringt, bevor der Gegner sich in Vertheidigungsstand

setzte. Das Alles, erlauchte, preiswürdige Herrin, führe ich an, weil mich bedünkt, unser Verweilen in diesem Schlosse bringe uns keinen Gewinn, ja es könne uns vielmehr der Nachtheil davon dereinst sehr fühlbar werden; denn wer weifs, ob nicht der Riese, Euer Feind, durch geheime und emsige Kundschafter erfahren hat, dafs ich auf dem Wege bin, ihn zu vernichten, und ob er nicht, da der Verzug es ihm gestattet, in einer unbezwinglichen Burg oder Festung sich verschanzt, gegen die mein Eifer und die Kraft meines unermüdlichen Armes wenig vermag? Lafst uns also, wie gesagt, durch unsern Eifer seinen Anschlägen zuvorkommen, hohe Herrin, und auf der Stelle, auf gut Glück, aufbrechen, das Eure Hoheit nicht Ihren Wünschen gemäfs zu erlangen vermag, so lange ich, mit Eurem Gegner mich zu messen, zögre.»

Hier schwieg Don Quijote und harrte mit vieler Ruhe der Antwort der schönen Infantin, die mit fürstlichem und dem Rednerprunk Don Quijote's angemessenem Anstand, Folgendes ihm erwiederte: «Ich sage Euch, Herr Ritter, Dank, für den Eifer, den Ihr zeigt, mir in meiner grofsen Bedrängnifs beyzustehn, gleichwie es dem Rittersmann gebührt und geziemt, beyzustehn den Verwaisten und seiner Hülfe Bedürftigen. Und wollte der Himmel, dafs Euer

Wunsch und der meinige erfüllt würde, damit Ihr Euch überzeugtet, dafs es dankbare Frauen in der Welt gibt. Was aber meine Abreise anbetrifft, so finde sie unverzüglich statt; denn ich hege keinen andern Willen, als den Eurigen. Verfüget über mich nach Eurem Sinn und Belieben; denn wer Euch einmal die Vertheidigung seiner selbst anvertraute, und die Wiedereinsetzung in seine Herrscherrechte in Eure Hände legte, der kann dem nicht widerstreben, was Eure Weisheit anordnen wird.»

«Mit Gott also,» sagte Don Quijote; «da eine Fürstin sich vor mir demüthiget, so will ich die Gelegenheit nicht versäumen, sie zu erhöhen, und auf den Thron ihrer Väter zu setzen. Die Abreise erfolge sogleich; denn mein Eifer und die Entfernung spornen mich, da man zu sagen pflegt: Zögern bringt Gefahr. Und da nichts, was der Himmel schuf, kein Schrecknifs der Hölle mich erzittern macht, oder meinen Muth beugt, so sattle Rosinanten, Sancho, und setze Dein Thier, so wie den Zelter der Königin in Bereitschaft, wir wollen dem Burgwart und diesen Herrn Lebewohl sagen, und dann sogleich unserm Ziel entgegeneilen.»

«Ach, gnäd'ger Herr, gnäd'ger Herr,» sagte Sancho, der Alles mit angehört hatte, indem er den Kopf hin und her schüttelte, «wie schlechter sieht's im Dörfchen aus, als es heraus-

schallt, mit Gunst der verehrten Damen sey's gesagt."

„Wie kann es schlecht in irgend einem Dorfe, oder in allen Städten der Welt aussehn, oder was zu meinem Unglimpf herausschallen, Schurke?"

„Wenn Ihr böse werdet, gnäd'ger Herr," antwortete Sancho, „so schweig' ich, und behalte das für mich, was ich, als ein redlicher Knappe, zu sagen verbunden bin und was meine Dienerpflicht mir auferlegt."

„Sag', was Du willst," entgegnete Don Quijote, „so nur Deine Reden nicht darauf abzwekken, mich in Furcht zu setzen; wandelt sie Dich an, so folge Deinem Sinn, ich, den sie nicht anwandelt, werde dem meinen folgen."

„Davon, Gott verzeih' mir meine Sünden, ist die Rede nicht," erwiederte Sancho, „sondern, dafs ich sicher und zuverlässig weifs, dafs diese Prinzessin, die sich Königin des grossen Königreichs Micomicon nennt, es eben so wenig ist, als meine Mutter; denn wäre sie, was sie sagt, so würde sie sich nicht von einem, der hier zugegen ist, so wie man den Kopf umdreht und in jedem Winkel abherzen lassen."

Dorothea erglühte bey Sancho's Reden; denn wirklich hatte ihr Bräutigam, Don Fernando, einige Mal, wenn er sich unbelauscht glaubte, von ihren Lippen einen Theil des Lohnes genippt,

der seiner Liebe gebührte, das hatte Sancho bemerkt und gemeint, eine solche Vertraulichkeit zieme sich eher für eine Buhlerin, als für die Beherrscherin eines so grofsen Reichs. Sie konnte und mochte kein Wort ihm erwiedern, sondern liefs ihn in seiner Rede fortfahren, was er mit folgenden Worten that: «Ich sag' Euch das, gnäd'ger Herr, weil es, wenn uns, nachdem wir Dick und Dünn durchzogen, schlimme Tage und schlimmre Nächte bestanden, derjenige, der in der Schenke mit ihr so zärtlich thut, die Frucht unsrer beschwerlichen Anstrengungen vor dem Maul wegkapern sollte, eben nicht Noth thäte, mich mit dem Satteln Rosinante's, dem Aufzäumen meines Esels, dem in Bereitschaft Setzen des Zelters zu übereilen, indem es gerathner wäre, zu bleiben, wo wir sind. Sehe jede Hure, wie sie durchkömmt, uns soll das nicht kümmern.»

Hilf, gütiger Himmel, wie ärgerte sich Don Quijote, als er die dreisten Reden seines Knappen vernahm! Es ging so weit, dafs er mit bebender Stimme und stammelnder Zunge, leuchtende Blitze aus den Augen schiefsend, ihn anfuhr: «Ha, Du niederträchtiger Schuft, Du unbesonnener, dreister, unwissender, unbeholfner, vermefsner Lästerer und Verläumder! So etwas konntest Du in Gegenwart meiner und dieser erlauchten Herrinnen zu sagen, Dich er-

frechen? Solchen Unanständigkeiten und Frechheiten konntest Du Raum geben in Deinem dummen Hirn? Geh mir aus den Augen, Du Abschaum der Natur, Du Zeughaus aller Lügen, Du Inbegriff alles Betrugs, Du Abgrund aller Schändlichkeit, Du Erfinder von Verläumdungen, Verbreiter von Dummheiten, Feind der Achtung, die man königlichen Personen schuldig ist, geh, lafs Dich nicht vor mir blicken, bey Strafe meines Zorns.» Und indem er so sprach, runzelte er die Stirne, blies die Backen auf und stampfte gewaltig mit dem rechten Fufs auf die Erde; Alles verrieth den Grimm, der in seinem Busen kochte.

Sancho war bey diesen Worten und wüthenden Gebehrden so kleinlaut und verzagt, dafs er es gern gesehn hätte, die Erde hätte unter seinen Füfsen sich aufgethan, ihn zu verschlingen, und wufste sich nicht anders zu helfen, als indem er die Flucht ergriff und den zürnenden Blicken seines Herrn sich entzog. Die kluge Dorothea aber, die schon ziemlich wufste, wie Don Quijote'n beyzukommen war, sagte, seinen Zorn zu beschwichtigen: «Erzürnt Euch nicht, edler Ritter von der kläglichen Gestalt, über die Dummheiten, die Euer guter Knappe vorgebracht hat; was er vorbrachte, mochte wohl nicht ohne allen Grund seyn, da es sich von seinen guten Einsichten und seiner christ

lichen Gesinnung nicht vermuthen läfst, dafs er um Nichts als Zeuge auftreten werde. Man mufs daher glauben, und es läfst sich nicht bezweifeln, dafs, da in diesem Schlosse Alles, wie Ihr selbst, Herr Ritter, sagt, mit Zauberey geschieht und zugeht — es wäre möglich, sag' ich, dafs Sancho durch so satanische Verblendung, gesehn hätte, was er zu so grofser Beeinträchtigung meiner Ehre gesehn zu haben behauptet.»

«Ich schwör's Euch bey Gott, dem Allmächtigen,» sagte Don Quijote, «Eure Hoheit hat es auf das Haar getroffen, ein arges Blendwerk berückte diesen Sünder, und liefs ihn sehen, was er auf andre Weise, als durch Zauberey, unmöglich sehen konnte; denn zu gut kenne ich die Gutmüthigkeit und Ehrlichkeit dieses Unglücklichen, der nimmer ein falsches Zeugnifs abzulegen vermöchte.»

«So ist's und dabey bleibt es,» sagte Don Fernando, «und darum müfst Ihr, gnäd'ger Herr Ritter, ihm verzeihn und ihn wieder aufnehmen in den Schoos Eurer Gnade, *sicut erat in principio*, ehe dergleichen Blendwerke den Verstand ihm rauben.» Don Quijote erwiederte, er verzeihe ihm, und der Pfarrer ging, ihn herbeyzuholen. Demüthig erschien er, und bat, indem er niederkniete, seinen Herrn, ihm die Hand zu reichen, dieser that es, und gab ihm, nachdem

er sie sich hatte küssen lassen, seinen Segen, indem er hinzufügte: «Nun wirst Du Dich von der Wahrheit dessen überzeugen, Sohn Sancho, was ich Dir so oft gesagt habe, daſs Alles in diesem Schlosse mit Zauberey zugeht.»

«Das ist auch mein Glaube,» sagte Sancho, «die Prellen ausgenommen, das ging mit natürlichen Dingen zu.»

«Glaube das nicht, Sancho,» antwortete Don Quijote; «denn war das der Fall, dann hätte ich damals, ja jetzt noch, Dich gerächt; aber weder damals, noch jetzt vermocht' ich's, oder wuſste, an wem ich Deine Unbill hätte rächen sollen.» Alle begehrten zu wissen, was das für eine Prellgeschichte sey, und der Wirth erzählte ihnen ausführlich die Flugversuche Sancho Pansa's, worüber Alle herzlich lachten, und Sancho eben so herzlich sich erbost haben würde, hätte sein Herr ihn nicht wiederholt versichert, daſs Alles Zauberblendwerk gewesen sey. Doch ging eigentlich Sancho's Einfalt nie so weit, daſs er es nicht für reine und lautere Wahrheit, ohne alle Beymischung irgend einer Täuschung gehalten haben sollte, von Menschen mit Fleisch und Bein, nicht aber von erträumten, nur in der Einbildung vorhandenen Spukgestalten, wie sein Herr meinte und betheuerte, geprellt worden zu seyn.

Zwey Tage waren nun verstrichen, seitdem sich diese ganze hochansehnliche Gesellschaft in der Schenke befand; und da es ihnen Zeit zum Aufbruch zu seyn schien, trafen sie Anstalt, damit, ohne daſs sich Dorothea und Don Fernando bemühen müſsten, zur Durchführung des Mährchens, von der Wiedereinsetzung der Königin Micomicona, Don Quijote'n nach seinem Dorfe zu begleiten, der Pfarrer und der Barbier ihn, wie sie wünschten, mit sich führen und in seiner Heimath Vorkehrungen zur Heilung seiner Narrheit treffen könnten. Und zwar wurden sie mit einem Ochsenkärrner eins, der ihn folgendergestalt fortschaffen sollte. Sie bauten eine Art Käfig mit Gitterstäben, räumig genug, um Don Quijote'n bequem zu fassen, und Don Fernando mit seinen Begleitern, die Diener des Don Luis, nebst den Polizeydienern und dem Wirth, vermummten sich alle, auf Angabe des Pfarrers, die Gesichter und verkleideten sich, der Eine so, der Andre anders, damit sie Don Quijote durchaus für ganz Andre, als die er bereits im Schlosse sah, halten müsse. Als das geschehen war, traten sie in gröſster Stille in die Kammer, wo er schlief und von den bestandenen Zwistigkeiten rastete.

Ruhig und keines Ueberfalls gewärtig, lag er da und schlief, als sie sich ihm näherten, ihn packten und Händ' und Füſse so fest banden,

dafs er sich, als das Schrecken ihn aufweckte, nicht regen und weiter nichts thun konnte, als über die seltsamen Gestalten, die er vor sich sah, sich zu verwundern und zu entsetzen. Er gerieth sogleich auf das, was seine stets rege und ausschweifende Einbildungskraft ihm vorbildete, und glaubte, diese Gestalten seyen lauter Spukgebilde dieses bezauberten Schlosses, und er selbst, sonder Zweifel, bereits verzaubert, da er sich nicht regen, noch vertheidigen konnte; Alles, wie der Pfarrer, der Urheber dieses Anschlags, vermuthet hatte, dafs es kommen werde.

Nur Sancho war, von allen Anwesenden, der Einzige, dem Geiste und dem Körper nach, in seinem natürlichen Zustande, und ob er gleich beynahe an derselben Verstandesschwäche, wie sein Herr litt, so entging es ihm doch nicht, wer alle diese vermummten Gestalten seyen, aber er wagte es nicht, seinen Mund aufzuthun, um zu sehn, welchen Ausgang dieser Ueberfall und diese Verhaftung seines Herrn nehmen werde; auch dieser sprach, des Unglücks, das ihm bevorstehe, gewärtig, kein Wort; dieses bestand aber darin, dafs sie den Käfig herbeybrachten, ihn hineinsperrten und die Querstäbe so fest nagelten, dafs sie nicht leicht zu sprengen waren. Nun nahmen sie ihn sogleich auf die Schultern, und beym Heraustreten aus der Kammer erscholl

eine furchtbare Stimme, so gut der Barbier, nicht der Eigner des Sattels, sondern der andre, sie hervorzubringen wufste.

„O, Ritter von der kläglichen Gestalt," ertönte es, „es betrübe Dich nicht, die Haft, in die Du gehst; denn also mufst' es kommen, damit schneller das Abentheuer vollendet werde, in welches Dein hoher Muth Dich verwickelte. Dieses wird vollendet werden, nachdem der grimmige Manchanische Leue, und die weifse Tobosinische Taube in Liebe sich einten, der Ehe sanftem Joch die hohen Nacken beugend. Aus so wundersamem Verein werden junge Leuen an das Licht der Welt hervorgehn, mit räubrischer Tatze den kräftigen Vater nachzuahmen bestimmt. Das aber wird erfüllt werden, bevor der flüchtigen Nymphe Verfolger zu zweyen Malen in rascher und gewohnter Bahn die leuchtenden Himmelsbilder heimsucht. Dich aber, o edelster und dienstwilligster Knappe, der je ein Schwert im Gürtel, einen Bart am Kinne und eine Nase im Gesichte trug, erschrecke und verdriefse es nicht, so vor Deinen sichtlichen Augen die Blume der fahrenden Ritterschaft fortschleppen zu sehn; denn bald, so es dem Bildner der Welt gefällt, wirst Du Dich so vornehm und hoch emporgehoben sehn, dafs Du Dich selbst nicht kennst, nicht unerfüllt werden sie bleiben, die Verheifsungen, die Dein guter

Herr Dir gab. Dein Lohn, deſs versichre ich Dich, Namens der weisen Lugundtrug, soll Dir werden, wie der Erfolg Dich lehren wird. Folge der Spur des vieltapfern, bezauberten Ritters; denn Du mufst Deine Schritte dahin lenken, wo Ihr Beyde rasten sollt. Und da mir ein Mehreres zu sagen nicht vergönnt ist, so behüt' Euch Gott; ich kehre zurück, wohin ich wohl weiſs.»

Am Schlusse dieser Weissagung erhob er mit einem Mal die Stimme, und lieſs sie dann nach und nach in so sanften Tönen verhallen, daſs dadurch selbst die von der Posse Unterrichteten in eine augenblickliche Täuschung versetzt wurden. Don Quijote fühlte sich durch die vernommene Weissagung sehr getröstet; denn er begriff sogleich den vollständigen Sinn derselben, und erkannte, es werde ihm eine Vereinigung in heil'ger und gesetzmäſsiger Ehe mit seiner geliebten Dulcinea von Toboso verheiſsen, und aus ihrem gesegneten Schoose sollten die jungen Löwen, seine Söhne nämlich, zu Mancha's ewigem Ruhme hervorgehn. Ehrlich und fest davon überzeugt, erhob er, tief aufseufzend, seine Stimme und sprach: «O Du, wer Du auch seyn magst, der Du mir so groſses Heil vorausverkündet hast, ich ersuche Dich, bitte den weisen Zaubrer, der der Sorge für meine Angelegenheiten sich unterzog, daſs er mich nicht in diesem Kerker umkommen lasse, bevor ich so frohe

und herrliche Verheifsungen erfüllt sehe, wie eben mir ertheilt worden sind; denn wenn das geschieht, dann will ich die Leiden meiner Haft als eine Verherrlichung, als eine Erleichterung die Ketten, die mich fesseln, und das Lager, das mir bereitet ward, nicht als ein hartes Schlachtfeld, sondern als ein weiches Dunenbett, als ein glückliches Brautgemach ansehn. Was aber die Tröstung anbetrifft, die meinem Knappen Sancho Pansa wurde, so vertrau' ich seiner Gutherzigkeit und Redlichkeit, dafs er in guten und bösen Tagen mich nicht verlassen wird; denn sollte sein oder mein widriges Geschick es nicht verstatten, die Insul, oder etwas gleich Schätzenswerthes ihm zu ertheilen, wie ich's ihm verhiefs, so ist sein Lohn ihm mindestens gewifs; denn in meinem Testament, was schon gemacht ist, habe ich bestimmt, was er, nicht in Gemäfsheit seiner vielen und treuen Dienste, sondern dessen, was ich vermag, erhalten soll."

Sancho verbeugte sich sehr höflich und küfste ihm beyde Hände, weil er, da sie zusammengebunden waren, eine allein nicht küssen konnte. Nun nahmen die Spukgestalten den Käfig auf die Schultern und hoben ihn auf den Ochsenkarren.

Sieben und vierzigstes Kapitel.

Seltsame Bezauberung Don Quijote's und was sich sonst Denkwürdiges zugetragen.

Als sich Don Quijote auf diese Weise eingekäfigt und auf dem Wagen sah, sagte er: «Ich habe viele und merkwürdige Geschichten von fahrenden Rittern gelesen, aber das hab' ich doch nie, weder gelesen, noch gehört, noch gesehn, dafs man verzauberte Ritter so fortführt, mit der Langsamkeit, die sich von diesen trägen und schwerfälligen Thieren erwarten läfst. Stets pflegen sie durch die Lüfte mit unglaublicher Schnelligkeit in eine schwarze, dunkle Wolke gehüllt, oder auf einem feurigen Wagen, oder auch auf einem Hyppogryphen, oder einem ähnlichen Wunderthier fortgeführt zu werden. Dafs sie aber mich jetzt auf einem Ochsenkarren fortführen, bey Gott, das nimmt mich Wunder.

Vielleicht aber nehmen das Ritterwesen und die Bezauberungen in unsern Zeiten einen andern Gang, als in den früheren. So wäre es auch möglich, da ich als Ritter eine neue Erscheinung auf der Welt bin, und zuerst das in Vergessenheit gerathene Thun und Treiben der abentheurenden Ritterschaft wieder erweckte, dafs neue Arten von Bezauberung und ein andres Verfahren beym Fortschaffen der Bezauberten erfunden worden wäre. Was meinst Du dazu, Sohn Sancho?»

«Was soll ich meinen, da ich in den fahrenden Schriften nicht so belesen bin, wie Ihr?» entgegnete Sancho. «Bey dem allen getraute ich mir wohl zu behaupten und darauf zu schwören, dafs die Spukgestalten, die hier gehn, nicht alle katholisch sind.»

«Du lieber Gott, katholisch?» antwortete Don Quijote, wie sollen sie katholisch seyn, wenn es lauter Gespenster sind, die zum Schein sich verkörpert haben, das auszuführen und mich in diesen Zustand zu versetzen? Und willst Du Dich von dieser Wahrheit überzeugen, so befühle und betaste sie nur, und Du wirst sehn, dafs ihre Körper blos von Luft, dafs es nichts als Truggestalten sind.»

«Bey Gott,» entgegnete Sancho, «ich habe sie schon angefühlt. Und der Teufel, der da so geschäftig thut, ist recht wohl beleibt, und

besitzt aufserdem eine Eigenschaft, die von dem, was ich mir von bösen Geistern habe sagen lassen, sehr abweicht: denn die sollen nach Schwefel und andern Stänkereyen riechen, der aber riecht eine halbe Meile weit nach Ambra." — Sancho meinte den Don Fernando, der vermöge seines hohen Standes mit solchen Wohlgerüchen sich umgeben hatte.

«Darüber darfst Du Dich nicht wundern, Sancho,» antwortete Don Quijote; «denn Du mufst wissen, die Teufel sind sehr schlau, und gesetzt, sie verbreiten Wohlgerüche um sich, so können sie selbst doch nach nichts riechen, weil es Geister sind, riechen sie aber nach etwas, so könnte es nach nichts Gutem, sondern Stinkendem seyn. Der Grund davon ist, da sie stets, wo sie auch seyn mögen, die Hölle in sich tragen, und keine Art von Erleichterung in ihren Qualen ihnen zu Theil werden kann, ein Wohlgeruch aber etwas Ergötzliches und Erfreuliches ist, so können sie unmöglich nach etwas Gutem riechen. Kömmt es Dir nun vor, als rieche der Teufel, den Du meinst, nach Ambra, so täuschest Du entweder Dich selbst, oder er will Dich täuschen, damit Du ihn nicht für einen Teufel haltest.»

Solche Gespräche führten Herr und Diener. Da aber Don Fernando und Cardenio besorgten, Sancho möge hinter ihren ganzen Anschlag kom-

men, dem er schon sehr auf der Spur war, beschlossen sie, die Abreise zu beschleunigen, und riefen den Wirth bey Seite, dem sie Rosinante zu satteln, und Sancho's Esel aufzuzäumen befahlen. Indessen war der Pfarrer mit den Polizeydienern übereingekommen, daſs sie ihn gegen ein Gewisses für den Tag in seine Heimath begleiteten. Cardenio befestigte an Rosinante's Sattel auf der einen Seite die Tartsche und auf der andern das Barbierbecken, gebot durch Zeichen Sancho'n, seinen Esel zu besteigen, und Rosinanten am Zügel zu führen, und lieſs zwey Polizeydiener mit ihren Flinten zu beyden Seiten des Karrens gehn.

Ehe aber noch der Karren sich in Bewegung setzte, trat die Wirthin, ihre Tochter und Maritorne heraus, um Don Quijote, von dessen Unglück sie sich bis zu Thränen gerührt stellten, Lebewohl zu sagen. — „Weinet nicht, liebe Herrinnen," sagte zu ihnen Don Quijote, „alle dergleichen Unfälle sind mit dem Berufe verbunden, dem ich mich weihte, und wenn mir solche Widerwärtigkeiten nicht begegneten, so würde ich mich nicht für einen berühmten fahrenden Ritter halten; denn fahrenden Rittern sonder Ruf und Namen widerfährt nichts dem Aehnliches, weil niemand in der Welt sich um sie kümmert. Wohl aber heldenmüthigen, die viele Fürsten und andre Ritter zu Neidern ihrer Vor-

züge und ihres Heldenmuthes haben, die dann auf argen Wegen die Wackern zu stürzen trachten. Aber demohngeachtet ist die Tugend so mächtig, dafs sie durch sich selbst, aller Schwarzkünstlerey eines Zoroaster — so hiefs ihr erster Erfinder — zum Trotz, den Sieg über alle Anschläge davon tragen und ihr Licht in der Welt leuchten lassen wird, wie das der Sonne am Himmel leuchtet. Verzeiht mir, liebreizende Damen, wenn ich aus Unbedacht durch manche Unbill Euch kränkte; denn wissentlich und mit Vorbedacht kränkte ich noch niemanden; und bittet Gott, dafs er aus diesem Kerker mich befreye, in den ein feindlich gesinnter Zauberer mich sperrte; denn so bald ich mich daraus befreyt sehe, wird nimmer die Huld aus meinem Gedächtnifs schwinden, so in diesem Schlosse mir von Euch erwiesen ward, durch Dank, Dienste und Vergeltung gebührend sie zu erwiedern.»

Während Don Quijote also zu den Damen des Schlosses sprach, nahmen der Pfarrer und der Barbier Abschied von Don Fernando und seinen Begleitern, vom Hauptmann und seinem Bruder und von den glücklichen Bräuten insgesammt, insbesondere von Dorotheen und Lucinden. Alle umarmten sich und versprachen von ihren Schicksalen sich zu benachrichtigen, indem zugleich Don Fernando den Pfarrer unterrichtete,

wohin er seine Nachricht von dem zu überschreiben habe, was aus Don Quijote geworden sey, mit der Versicherung, dafs keine Kunde ihm so viel Vergnügen gewähren werde, wie diese. So wolle auch er ihn von allem, was er glaube, dafs ihm angenehm seyn könne, von seiner Verheirathung, von Zoraydens Taufe, vom Erfolg der Bewerbung des Don Luis, und von Lucindens Rückkehr zu ihren Eltern benachrichtigen. Der Pfarrer versprach die erbetene Auskunft auf das Pünctlichste zu geben. Man umarmte sich noch einmal und schied unter wiederholten Freundschaftsversicherungen.

Der Wirth kam zum Pfarrer und gab ihm einige Papiere; sie seyen, sagte er, in einem Unterfutter des Mantelsacks gefunden worden, in dem sich die Novelle: der thörichte Vorwitz, fand, und da der Besitzer desselben nicht wiedergekommen sey, so möge er sie nur insgesammt mitnehmen; denn er selbst möge sie nicht, da er nicht lesen könne. Der Pfarrer dankte ihm und sah, indem er sie aufschlug, dafs die Ueberschrift zu Anfange laute: Novelle von Rinconete und Cortadillo; es war also auch eine Novelle, und da ihm die, der thörichte Vorwitz überschriebene, gefallen hatte, so hoffte er dasselbe von dieser, indem sie wohl beyde von demselben Verfasser herrühren mochten. Er

hob sie also, in der Absicht, zu gelegner Zeit sie zu lesen, auf.

Verlarvt, damit Don Quijote nicht sogleich sie erkenne, safsen er und sein Freund der Barbier auf und schickten sich an, hinter dem Karren herzureiten, und zwar zogen sie in folgender Ordnung aus. Voraus der Karren, den sein Besitzer führte, zu beyden Seiten, wie schon erwähnt wurde, die Polizeydiener mit ihren Flinten; dann folgte auf seinem Esel Sancho Pansa, der Rosinanten am Zügel führte; der Pfarrer und der Barbier beschlossen auf ihren kräftigen Mäulern den Zug, ernst und ruhig und nicht schneller, als der Ochsen langsamer Schritt es gestattete. Don Quijote fuhr, in seinem Käfig sitzend, mit gebundenen Händen, ausgestreckten Füfsen und an das Gitter gelehnt, so schweigsam und geduldig, als wäre er kein Mensch, sondern ein steinernes Bild. Und so hatten sie in dieser Gemächlichkeit und Stille gegen zwey Meilen zurückgelegt, als sie in ein Thal gelangten, wo der Ochsenbauer eine passende Stelle gefunden zu haben glaubte, zu rasten und seine Ochsen weiden zu lassen. Als er es dem Pfarrer sagte, war der Barbier der Meinung, man solle noch etwas weiter fahren, weil er wisse, dafs hinter einer Anhöhe, die man von hier aus sah, ein weit grasreicheres und angenehmeres Thal sich

befinde. Sein Vorschlag würde angenommen und der Zug ging weiter.

Jetzt kehrte sich der Pfarrer um und bemerkte, dafs hinter ihnen her sechs oder sieben stattlich gekleidete Reiter kamen, welche bald den Zug einholten, weil sie ihre Reise nicht mit der Ruhe und Bedächtlichkeit einer Ochsenfuhre machten, sondern auf Domherrnmäulern und mit dem Wunsche, bald in der Schenke, die man in der Entfernung einer kleinen Meile liegen sah, ihre Mittagsruhe zu halten. Die Raschen holten die Säumigen ein, man begrüfste sich höflich, und einer von den Ankömmlingen, ein Domherr von Toledo, in dessen Diensten seine Begleiter standen, konnte sich, als er den geordneten Zug mit dem Karren, den Polizeydienern, Sancho'n, Rosinanten, dem Pfarrer und dem Barbier, vor allen aber Don Quijote'n eingekäfigt und eingekerkert sah, der Frage nicht entbrechen, was es zu bedeuten habe, dafs man diesen Menschen so fortschaffe: obschon er aus den Abzeichen der Polizeydiener schlofs, es müsse ein kühner Räuber, oder sonst ein Verbrecher seyn, den die heilige Verbrüderung zur Strafe ziehn wolle.

«Gnädiger Herr,» erwiederte einer von den Polizeydienern, an den er diese Frage gerichtet hatte, «was es zu bedeuten hat, dafs dieser

Ritter in dem Zustande sich befindet, mag er Euch selbst sagen; denn wir wissen es nicht.»

Don Quijote hatte es gehört und sagte: «Vielleicht seyd Ihr, Ihr Herren Ritter, in dem, was zum fahrenden Ritterthum gehört, bewandert und erfahren? Seyd Ihr es, dann will ich mein Mifsgeschick Euch erzählen, wo nicht, dann wäre es vergebliche Mühe.» Der Pfarrer und der Barbier, die sahen, dafs die Reisenden mit Don Quijote im Gespräch begriffen seyen, waren indessen näher gekommen, um so zu antworten, dafs ihr Plan nicht scheitere. Der Domherr erwiederte auf Don Quijote's Rede: «Aufrichtig gestanden, Freund, ich kenne die Ritterbücher besser, als den Abrifs des Villalpando *); wenn es also blos darauf ankömmt, so könnt Ihr mir getrost erzählen, was Ihr wollt.»

«In Gottes Namen denn!» antwortete Don Quijote. «Wisset demnach, Herr Ritter, dafs ich aus Mifsgunst und Tücke von argen Zauberern in diesen Käfig gebannt bin; denn das Verdienst wird immer mehr verfolgt von den Bösen, als geschätzt von den Guten. Ich bin fahrender Ritter, und zwar keiner von denen, deren Andenken Fama zu verewigen vergafs, sondern von

*) Das zu Cervantes Zeiten gewöhnliche Compendium der Logik.

denen, die zum Trotz und Hohn der ärgsten Mifsgunst, und aller Magier aus Persien, Brachmanen aus Indien, Gymnosophisten aus Aethiopien, seinen Namen in den Tempel der Unsterblichkeit bringen wird, damit er kommenden Zeiten zum Vorbild und Muster diene, an dem die fahrenden Ritter sehn, welchen Weg sie einzuschlagen haben, um zum Gipfel, zur glänzendsten Höhe der Tapferkeit zu gelangen.»

«Der Herr Don Quijote von der Mancha sagt Euch die Wahrheit,» nahm hier der Pfarrer das Wort; «Zauberey bannte ihn auf diesen Karren, nicht seine Sünden und Vergehungen, sondern die feindlichen Gesinnungen derer, welche das Verdienst ärgert und der Heldenmuth verdreufst. Es ist der Ritter von der kläglichen Gestalt, mein Herr, wenn Ihr schon diesen Namen nennen hörtet, dessen Heldenabentheuer und Grofsthaten in festes Erz und unvergänglichen Marmor werden eingegraben werden, so sehr auch die Mifsgunst sie verdunkeln, die Bosheit sie den Augen der Welt zu entziehen sich abmüht.»

Als der Domherr den Eingekerkerten so reden, und den freyen Begleiter in denselben Ton einstimmen hörte, wollte er sich kreuzigen und segnen vor Verwunderung, und konnte nicht begreifen, in welches Abentheuer er gerathen sey. Und eben so ging es auch allen seinen

Begleitern. Da sagte Sancho Pansa, der herangekommen war, die Unterredung mit anzuhören, um die Sache vollends in Richtigkeit zu bringen: „Ihr Herren mögt mir nun, was ich sagen will, für gut oder für ungut nehmen, die Sache ist die, mein gnäd'ger Herr Don Quijote ist so wenig verzaubert, wie meine Mutter. Er hat seine volle Besinnung, er ifst und trinkt und verrichtet seine Nothdurft wie jeder andre Mensch, und wie er es gestern that, ehe sie ihn einkäfigten. Da dem also ist, wie wollen sie mir da weifs machen, dafs er bezaubert sey? Denn ich habe von gar Vielen gehört, dafs Bezauberte weder essen, noch schlafen, noch sprechen, und mein Herr spricht, wenn sie ihn nur gewähren lassen, mehr als dreyfsig Sachwalter." Und indem er sich zum Pfarrer wendete und ihn ansah, fuhr er fort: „Ha, mein Herr Pfarrer, mein Herr Pfarrer, glaubt Ihr denn, ich kenne Euch nicht? Und denkt Ihr denn, ich begreife und errathe es nicht, worauf diese neuen Bezauberungen abzielen? Wifst nur, ich kenne Euch, so sehr Ihr Euer Gesicht verhüllt, wifst, ich merke Eure Anschläge, so sorgsam Ihr sie verbergt. Kurz, neben der Mifsgunst kann das Verdienst nicht bestehn, so wenig wie neben dem Geize die Freygebigkeit. Hol's der Teufel, wenn Se. Hochwürden nicht wären, so wäre zu dieser Stunde mein Herr mit der Infantin Mico-

micona vermählt, und ich zum wenigsten Graf; denn ein geringerer Lohn war nicht, sowohl von der Güte meines gnäd'gen Herrn von der kläglichen Gestalt, als für die Gröfse meiner Dienste, zu erwarten; aber ich sehe schon, 's ist wahr, was man sagt, das Glücksrad dreht sich schneller als ein Mühlrad, und die gestern auf der Höhe standen, liegen heute zu Boden. Meine Kinder und meine Frau dauern mich, während sie hoffen konnten und durften, den Vater als Statthalter oder Unterkönig einer Insul, oder eines Königreichs, in ihre Thore einziehn zu sehn, werden sie nun als Pferdeknecht ihn einziehn sehn. Das alles, Herr Pfarrer, sage ich nur, damit der geistliche Vater die schlechte Behandlung sich zu Herzen nehme, die er meinem Herrn widerfahren läfst, und bedenke, ob ihn nicht Gott dereinst wegen dieser Einkerkerung meines Herrn zur Rechenschaft ziehn, und ihm alle die Hülfleistungen und all das Gute zurechnen werde, das mein Herr während der Zeit seiner Gefangenschaft nicht zu thun vermag.»

«Da geht mir ein Licht auf,» sagte jetzt der Barbier, «gehört auch Ihr, Sancho, zu der Genossenschaft Eures Herrn? Bey Gott, ich sehe, Ihr werdet Ihm in dem Käfig Gesellschaft leisten, und einer ähnlichen Verzauberung unterliegen müssen, da er mit seinen Fratzen und seinem

Ritterthum Euch angesteckt hat. Zu Eurem Unglück geht Ihr mit so grofsen Hoffnungen schwanger, und zu einer unglücklichen Stunde ist Euch die vielgewünschte Insul zu Kopfe gestiegen.»

«Ich bin von niemanden schwanger, und bin nicht der Mann darnach, um mich von jemanden, und wenn's der König wäre, schwängern zu lassen,» antwortete Sancho. «Und wenn auch arm, bin ich doch ein alter Christ, und bin niemanden etwas schuldig, und wenn ich mir Insuln wünsche, so wünschen sich andre Leute wohl noch etwas Schlimmeres. Jeder ist seiner Thaten Sohn, und kann es, wenn er einmal ein Mensch ist, bis zum Pabste bringen, geschweige zum Statthalter einer Insul, vorzüglich da mein gnäd'ger Herr so viele erobern kann, dafs er nicht weifs, wem er sie geben soll. Bedenkt wohl, was Ihr redet, mein Herr Barbier, nicht Alles ist so leicht wie das Bartscheeren, und ein Peter ist nicht so dumm, wie der andre. Ich meine nur, weil wir uns Alle kennen, und man mir kein X für ein V machen soll. Was aber die Verzauberung meines Herrn anbetrifft, so weifs Gott, wie's damit zugehe, und es mag gut seyn; denn wenn man Koth aufrührt, so stinkt es.»

Der Barbier mochte Sancho'n nicht antworten, damit er mit seinem einfältigen Gewäsch nicht

an den Tag bringe, was er und der Pfarrer so sorgsam zu verbergen suchten.' In derselben Besorgniſs hatte der Pfarrer den Domherrn gebeten, ein wenig vorauszureiten, er wolle ihm das Geheimniſs mit dem Eingekäfigten nebst andern Dingen, die ihm Vergnügen machen würden, eröffnen. Das that der Domherr und ritt mit ihm und seiner Dienerschaft vor. Aufmerksam hörte er alles mit an, was jener ihm von der frühern Lage, den Thaten, der Narrheit und dem Wesen Don Quijote's erzählte, indem er in aller Kürze ihm von dem Anfang und der Veranlassung seiner Geistesverwirrung Nachricht gab, so wie vom ganzen Verlauf seiner Abentheuer, bis er in den Käfig gesteckt wurde, und dem Plan, den sie hatten, ihn nach seiner Heimath zu schaffen, um zu versuchen, ob sich ein Heilmittel gegen seine Narrheit ausfindig machen lasse. Der Domherr und seine Diener wunderten sich ebenfalls über Don Quijote's seltsame Geschichte, und als sie zu Ende war, sagte er: «Fürwahr, Herr Pfarrer, die sogenannten Ritterbücher sind, nach meiner Einsicht, dem Staate nachtheilig. Und ob ich schon von einem müssigen und falschen Geschmack irre geleitet, ziemlich von den meisten, die im Druck erschienen sind, den Anfang gelesen habe, so habe ich mich doch nie überwinden können, eines vom Anfang bis zum Ende durchzulesen,

weil es mir vorkömmt, als ob Alle, eines mehr, eines weniger, eine ewige Wiederholung enthielten, und dieses nicht mehr als jenes, das Eine nicht mehr als das Andre biete. Meinem Bedünken nach, gehört diese Art von Schriftstellerey oder Dichtung unter die Gattung der sogenannten Milesischen Mährchen, welches abentheuerliche Erzählungen sind, die blos Belustigung, nicht aber Belehrung bezwecken, ganz entgegengesetzt den Apologen, die Beydes verbinden. Ob nun aber gleich der Hauptzweck solcher Bücher Belustigung ist, so begreife ich doch nicht, wie sie ihn erreichen können, da sie mit so vielen und ausschweifenden Abgeschmacktheiten angefüllt sind: das Vergnügen, welches die Seele empfindet, mufs von der Schönheit und dem Ebenmafs, welches sie an den Gegenständen, die dem Auge oder der Einbildungskraft sich darbieten, bemerkt und erkennt, hervorgehn, und jeder Gegenstand, der an sich häfslich und unförmlich ist, kann kein Ergötzen erregen. Welche Schönheit aber, welche Uebereinstimmung der Theile mit dem Ganzen und des Ganzen mit den Theilen, kann sich in einem Buche, oder in einem Mährchen finden, wo ein sechzehnjähriger Knabe einem thurmhohen Riesen einen Streich versetzt, und ihn mitten von einander haut, wie eine Marcipanpuppe? Oder wenn sie eine Schlacht uns schildern wollen,

und gesagt haben, dafs von Seiten der Feinde die Zahl der Streiter eine Million betrage, und wir, wie ohnmächtig dagegen auch der Held des Buches erscheine, nothgedrungen, wir mögen wollen oder nicht, begreiflich finden müssen, dafs der oder jener Ritter blos durch die Heldenkraft seines tapfern Armes den Sieg erfocht? Was sollen wir ferner von der Bereitwilligkeit sagen, mit der eine Königin, oder die Erbin eines Kaiserthrons, sich einem fahrenden, unbekannten Ritter in die Arme wirft? Welchem nicht ganz rohen und ungebildeten Geiste kann es Vergnügen gewähren, wenn er liest, wie ein grofser, mit Rittern angefüllter Thurm, wie ein Schiff bey günstigem Winde, in das Meer dahinschwimmt, und heute beym Einbruch der Nacht in der Lombardey, morgen, wenn es tagt, in den Landen des Priester Johann von Indien, oder in andern sich befindet, die weder Ptolemäus kannte, noch Marco Polo erblickte?»

«Wendet man mir dagegen ein, dafs die Verfertiger solcher Bücher sie für erdichtet ausgeben, und dafs sie daher nicht verbunden seyen, den feinen Zusammenhang und die Wahrheit zu berücksichtigen; so entgegne ich darauf, eine Erdichtung ist um so besser, je wahrscheinlicher sie ist, und zieht um so mehr an, je mehr sie das Zweifelhafte mit dem Möglichen verbindet. Erdichtete Erzählungen soll man dem Verstande

des Lesers anpassen, indem man sie so schreibt, dafs sie, indem das Unmögliche begreiflich, das Grofse erreichbar dargestellt, die Erwartung gespannt wird, Verwunderung, Spannung, Theilnahme und Unterhaltung auf eine solche Art erregen, dafs Staunen und Ergötzen unzertrennlich verbunden sind. Allen diesen Forderungen kann aber derjenige nicht genügen, der von der Wahrscheinlichkeit und von der Natur sich entfernt, worin die Vollkommenheit eines Buches besteht. Ich habe noch keinen Ritterroman gesehn, in welchem die Erzählung mit allen ihren Gliedern Einen Körper bildet, so dafs die Mitte dem Anfang, das Ende dem Anfang und der Mitte entspricht; vielmehr verbinden sie so mannichfache Glieder, dafs sie eher die Absicht zu haben scheinen, eine Chimäre oder eine Mifsgeburt, als eine durch Ebenmafs erfreuende Gestalt hervorzubringen. Aufserdem sind sie in der Darstellung holpricht, in den Heldenthaten unglaublich, in Liebesgeschichten unzüchtig, im feinen Ton unbeholfen, in Beschreibungen von Schlachten breit, in eingestreuten Bemerkungen abgeschmackt, in Reisedarstellungen unwissend, überhaupt ohne allen Begriff einer kunstverständigen Anlage, und deshalb werth, wie unnützes Gesindel, aus der Christenwelt verwiesen zu werden.»

Mit grofser Aufmerksamkeit hörte der Pfarrer

ihn an, und fand in ihm einen Mann von gesundem Verstande, dem er in allen seinen Behauptungen beystimmte. Er erzählte ihm daher, da er mit ihm gleicher Meinung sey und einen Groll gegen die Ritterromane hege, so habe er Don Quijote's reichen Vorrath davon verbrannt: er berichtete ihm darauf die unter ihnen gehaltene Ausmusterung, und welche er zum Feuer verdammt oder begnadigt habe, worüber der Domherr herzlich lachte und äufserte, bey allem, was er über dergleichen Bücher gesagt habe, finde er doch Ein Gutes an ihnen, die Gelegenheit nämlich, die sie einem gewandten Geist darböten, sich hier zu zeigen, dem sie ein weites und räumiges Feld öffneten, wo er sonder Anstofs seiner Feder freyen Lauf lassen könne, in Beschreibung von Schiffbrüchen, Stürmen, Begegnungen, Kämpfen, indem er einen tapfern Kriegshauptmann darstelle, mit allen dazu erforderlichen Eigenschaften ausgestattet, der sich klug bewähre, indem er die listigen Anschläge der Feinde vereitle, beredt, indem er die Gemüther seiner Soldaten nach Gefallen lenke, bedächtig im Entschlufs, rasch in der Ausführung, gleich kühn im Aufschieben, wie im Beschleunigen des Angriffs. Bald könne er ein thränenwerthes, trauriges Ereignifs, bald einen frohen, überraschenden Vorfall schildern: bald eine reizgeschmückte, sittige, geistreiche

Dame: bald einen frommen, heldenmüthigen, höflichen Ritter: hier einen abgeschmackten, rohen Flunkerer, dort einen liebenswürdigen, tapfern und einsichtsvollen Fürsten. Er könne ein Bild von der Liebe und Anhänglichkeit der Unterthanen, so wie von der Hoheit und Milde der Herrscher entwerfen: könne sich bald als Sternkundiger, bald als ausgezeichneten Geographen, bald als Musikverständigen, bald als einen in die Staatskunst Eingeweihten, ja, mitunter selbst, wenn's ihm beliebe, als einen guten Negromanten bewähren. Er kann die Schlauheit des Ulysses, die Frömmigkeit des Aeneas, den Heldenmuth des Achilles, die Leiden Hectors, den Verrath des Sinon, die treue Freundschaft des Enryalus, die Freygebigkeit Alexanders, die Entschlossenheit Cäsars, die Milde und Wahrheitsliebe Trajans, die Treue des Zopyrus, die Klugheit des Cato, kurz alles Rühmliche anbringen, wodurch das Gemälde eines ausgezeichneten Helden sich vervollkommnen läfst, indem er es entweder einem Einzigen beylegt, oder unter Mehrere vertheilt. Führte das jemand in einer fliefsenden Schreibart aus, und zeigte dabey eine sinnreiche Erfindungskraft, die sich der Wahrheit möglichst genau anschliefsen müfste, so würde er ein aus bunten und glänzenden Fäden zusammengefügtes Gewebe liefern, in dem sich, wenn er es zu Stande gebracht, eine

solche Schönheit und Vollkommenheit offenbarte, dafs er das höchste Ziel, nach dem ein Schriftsteller ringen kann, erreicht hätte, nämlich zugleich, wie ich schon sagte, zu belehren und zu ergötzen. Denn der von keinen Fesseln in dergleichen Büchern beengte Dichter, kann sich als Epiker, Lyriker, Tragiker, Komiker zeigen, kann alle Vorzüge entwickeln, welche die süfsen und anziehenden Künste der Poesie und Beredsamkeit darbieten; da sich ja ein episches Gedicht eben so gut in Prosa, als in Versen schreiben läfst.»

Acht und vierzigstes Kapitel.

Fortsetzung des Vorigen.

„Ihr habt sehr recht, Herr Domherr," sagte der Pfarrer, „und darum verdienen diejenigen um so strengeren Tadel, die bisher dergleichen Bücher schrieben, ohne an einen vernünftigen Plan oder an Kunst und Regeln zu denken, die sie hätten leiten und einen Namen unter den Schriftstellern in Prosa ihnen verschaffen können, wie in Versen die beyden Häupter Griechischer und Römischer Poesie ihn erlangten."

„Ich wenigstens," entgegnete der Domherr, „gerieth in große Versuchung, ein Ritterbuch mit Berücksichtigung aller eben aufgestellten Vorschriften zu schreiben; und offenherzig gestanden, ich habe wirklich über hundert Blätter voll geschrieben, und um einen Versuch zu

machen, ob sie meiner Erwartung entsprächen, sie theils gelehrten und einsichtsvollen, für dergleichen Schriften eingenommenen Männern, theils Unwissenden mitgetheilt, die nur für Abentheuerlichkeiten Sinn hatten, und habe bey Beyden den gewünschten Beyfall gefunden; demohngeachtet habe ich es nicht fortgesetzt, sowohl, weil es mir eine meinem Stande nicht angemessene Beschäftigung schien, als weil ich einsehe, dafs es der Einfältigen mehr gibt, als der Verständigen, und wenn auch das Lob weniger Weisen den Hohn der thörichten Menge überwiegen mag, ich mich dem verkehrten Urtheil des eingebildeten Haufens, der sich am häufigsten mit Lesung solcher Bücher beschäftigt, nicht aussetzen wollte. Was aber vorzüglich mich bewog, nicht blos es zurückzulegen, sondern überhaupt den Gedanken an seine Vollendung aufzugeben, war eine Ueberlegung, die ich bey mir, veranlafst durch die Schauspiele, wie man sie jetzt aufführt, anstellte. Wenn, dachte ich, die jetzigen Bühnenstücke, die geschichtlichen sowohl, als die rein erdichteten, anerkannte Ungereimtheiten sind, die weder Kopf noch Fufs haben, und das Publicum demohngeachtet sie mit Wohlgefallen sieht, sie beklatscht und für gelungen hält, was sie so wenig sind; die Dichter aber, die sie schreiben und die Schauspieler, die sie darstellen, behaupten, so müssen sie be-

schaffen seyn, weil das Publicum sie so und nicht anders verlange, während die regelmäſsigen, denen ein kunstgemäſser Plan zu Grunde liege, höchstens ein Paar Kenner, die es zu beurtheilen vermöchten, befriedigten, indessen alle Uebrigen von der ganzen Kunst nichts begriffen, ihnen aber mehr daran gelegen sey, ihren Unterhalt von der Mehrzahl, als den Beyfall einiger Wenigen zu gewinnen. So würde es auch mit meinem Buche gehn, es würde, nachdem ich mir, um die angeführten Vorschriften genau zu befolgen, die Augen verdorben, zu einem Ladenhüter werden. Ich habe manchmal die Schauspieler zu überzeugen gesucht, daſs sie in Irrthum seyen, und mehr Zuschauer herbeylocken und mehr Ruhm sich erwerben würden, wenn sie kunstgerechte Schauspiele aufführen wollten, als durch jene abentheuerlichen; aber sie waren von ihrer Meinung so besessen und befangen, daſs die augenscheinlichsten Gründe sie nicht davon abzubringen vermochten. 'Sagt mir nur,' sagte ich einmal, wie ich mich erinn're, zu einem dieser Starrköpfe, 'könnt Ihr Euch nicht besinnen, daſs vor wenig Jahren in Spanien drey Trauerspiele eines berühmten vaterländischen Dichters aufgeführt wurden, die alle Zuschauer, Kenner und Nichtkenner, Vornehme und Geringe, in Staunen setzten, vergnügten, spannten, und welche

drey den Darstellern mehr Geld einbrachten, als dreyfsig von den besten, die nachher auf die Bühne gebracht worden sind?' »

« Ohne Zweifel, » erwiederte der erwähnte Schauspieler, « meint Ihr die Isabella, die Phyllis und die Alexandra? *)

« 'Allerdings,' » entgegnete ich, « 'und sagt selbst, ob sie die Vorschriften der Kunst nicht befolgen, und ob man deswegen ihren Werth verkannte, ob sie nicht vielmehr aller Welt gefielen? So dafs die Schuld nicht am Publicum liegt, welches Ungereimtheiten zu sehn verlangt, sondern an denen, die nichts And'res auf die Bühne zu bringen wissen. So war der bestrafte Undank durchaus nicht abgeschmackt, nichts der Art enthielt die Numancia, es war nichts davon zu finden in dem verliebten Kaufmann, noch weniger in der günstigen Feindin, oder in einigen andern von einigen verständigen Dichtern, zur Begründung ihres Rufs und Namens und zum Vortheil der Schauspieler, die sie gaben, geschriebenen Stücke.' So führte ich noch Einiges an, wodurch ich ihn, wie es schien, in einige Verlegenheit setzte,

*) Schauspiele des Cervantes.

aber nicht befriedigte oder von dem Irrigen seiner Meinung überzeugte.»

« Ihr habt hier einen Gegenstand berührt, Herr Domherr,» antwortete der Pfarrer, « der in mir einen alten Verdrufs wieder aufgeregt hat, den ich gegen unsre jetzigen Bühnenstücke empfinde, und der nicht geringer ist, als der gegen die Ritterromane. Denn da das Drama, nach Cicero's Meinung, ein Spiegel des menschlichen Lebens, ein Muster der Sitten, und ein Abdruck der Natur seyn soll, so sind dagegen diejenigen, welche jetzt aufgeführt werden, Spiegel des Abentheuerlichen, Muster von Ungereimtheiten und Abdrücke der Sittenlosigkeit; denn welche gröfsre Abentheuerlichkeit bey Behandlung einer Fabel läfst sich denken, als wenn im ersten Auftritt des ersten Aufzugs ein Kind in den Windeln erscheint, welches im zweyten als bärtiger Mann auftritt? Welche gröfsre Abgeschmacktheit, als den Greis uns in Jugendkraft, den Jüngling feig, den Diener voller Beredsamkeit, den Edelknaben als weisen Rathgeber, den König als Taglöhner, die Prinzessin als Küchenmagd uns vorzuführen? Was soll ich von der Beobachtung der Zeit sagen, in der die vorgestellten Begebenheiten sich zutragen können oder könnten, als dafs ich ein Schauspiel sah, dessen erster Aufzug in Europa begann, der zweyte in Asien fortspielte und der

dritte in Africa endigte *); und daſs bey vier Aufzügen der vierte uns nach America versetzt, und so das Stück in allen vier Welttheilen gespielt haben würde? Ist aber die Wahrscheinlichkeit die Hauptsache bey einem Schauspiel, wie kann da auch nur ein ganz gewöhnlicher Verstand Befriedigung finden, wenn angenommen wird, die Handlung falle in die Zeit König Pipins oder Karls des Groſsen, und zu derselben Zeit Kaiser Heraclius, der die Hauptrolle spielt, mit den Kreuzfahrern in Jerusalem einziehn und das heil'ge Grab, wie Gottfried von Bouillon, erobern soll, während doch eine lange Reihe von Jahren den Einen von dem Andern scheidet? Oder wenn dem Schauspiel etwas Erdichtetes zu Grunde liegt, und geschichtliche Ereignisse eingeflochten und Bruchstücke andrer, die verschiednen Personen zu verschiednen Zeiten begegneten, beygemischt werden, und zwar ohne wahrscheinlichen Zusammenhang, sondern aus handgreiflichen, auf keine Weise zu entschuldigendem Irrthum? Und das Schlimmste ist, es gibt Unwissende, die darin die Vollkommenheit

---

*) Bekanntlich haben die Spanischen Schauspiele nur drey Aufzüge, die sie, bezeichnend genug für dergleichen Sprünge, Tagereisen (*Jornadas*) nennen.

suchen, und andre Ansichten für Kleinigkeitskrämerey erklären. Wie, wenn wir vollends auf die geistlichen Schauspiele kommen? Was werden da für falsche Wunder erdichtet! Welche Unrichtigkeiten und Mifsverständnisse kommen da vor, indem sie die Wunder des einen Heiligen dem andern zuschreiben! Ja, auch in weltlichen Stücken erdreisten sie sich, ohne weiteres Bedenken und aus keiner andern Rücksicht, Wunder geschehn zu lassen, als weil sie meinen, dafs da ein solches Wunder, oder eine solche Decoration, wie sie es nennen, sich gut ausnehmen werde, damit der unwissende Pöbel staune und in's Schauspiel komme. Wie sehr gereicht das Alles zur Beeinträchtigung der Wahrscheinlichkeit, zur Entstellung des Geschichtlichen, ja, zur Schande Spanischer Geisteskraft; denn die Ausländer, welche mit vieler Genauigkeit die Gesetze des Schauspiels beobachten, halten uns, wenn sie die Abgeschmacktheiten und Ausschweifungen, die wir begehn, bemerken, für roh und unwissend. Die Entschuldigung aber, der Hauptzweck aber, warum man in wohl eingerichteten Staaten die öffentliche Aufführung von Schauspielen gestatte, sey, dem Volke eine anständige Erholung zu gewähren, und ihm die böse Laune, die zuweilen der Müssiggang zu erzeugen pflegt, zu vertreiben, dieser Zweck werde durch jedes Schauspiel, sey

es gut oder schlecht, erreicht, und es bedürfe deshalb keiner Gesetze und keiner Beschränkung derjenigen, welche Schauspiele schreiben oder aufführen, diese Entschuldigung ist nicht zureichend. Derselbe Zweck, möchte ich darauf erwiedern, würde, ohne Vergleichung, besser durch gute Schauspieler erreicht, als durch solche, die es nicht sind; denn aus einem kunstgerechten, wohl angelegten Schauspiel käme der Zuschauer erheitert durch den Scherz, unterrichtet durch den Ernst, in Staunen gesetzt durch die Begebenheiten, gewitzigt durch die Vernunftgründe, gewarnt gegen Betrug, belehrt durch die Beyspiele, mit Unwillen gegen das Laster, mit Liebe für die Tugend erfüllt. Denn alle diese Wirkungen muſs ein gutes Schauspiel auf das Gemüth des Zuschauers äuſsern, so ungebildet und unempfänglich es auch seyn möge. Ja, es ist das Unmöglichste von allem Unmöglichen, daſs ein Schauspiel, das alle erwähnten Vorzüge besitzt, nicht mehr ergötzen und unterhalten, befriedigen und gefallen sollte, als ein andres, dem sie mangeln, wie es bey den meisten, die jetzt auf die Bühne gebracht werden, der Fall ist. Die Schuld davon liegt aber nicht immer an den Dichtern, die sie schreiben; denn manche von ihnen wissen recht gut, worin sie fehlen, und verstehn vortrefflich, wie sie es machen sollten; da aber die Schau-

spiele zu einer käuflichen Waare geworden sind, so sagen sie, und mit Recht, die Schauspieler würden sie nicht kaufen, wären sie nicht nach dem beliebten Zuschnitt, und so sucht sich der Dichter nach dem zu bequemen, was der Schauspieler, der seine Arbeit ihm bezahlen soll, verlangt. Dafs dem so sey, kann man an den vielen, ja zahllosen Schauspielen sehn, die ein hochbegabter Dichter in diesen Reichen mit soviel Anmuth und Witz, in so zierlichen Versen, mit soviel guten Einfällen und gewichtigen Denksprüchen, mit Einem Wort, in einer so beredten und erhabenen Sprache verfafst hat, dafs die Welt seines Ruhmes voll ist. Weil er aber nach dem Geschmack der Schauspieler sich bequemen wollte, hat er nicht bey allen — wie es mit einigen ihm gelungen ist — den erforderlichen Grad von Vollkommenheit erreicht. Andre dagegen schreiben so ohne alle Ueberlegung, dafs nach der Aufführung die Schauspieler sich davon machen und versteckt halten müssen, aus Besorgnifs, zur Strafe gezogen zu werden, wie es oft schon geschehn ist, weil sie Dinge auf die Bühne brachten, die manchen Königen zum Nachtheil gereichten und die Ehre mancher edlen Geschlechter verunglimpften. Alle diese und noch viele andre Ungebührnisse, die ich hier nicht erwähne, würden wegfallen, wenn am Hofe ein einsichtsvoller und verstän-

diger Mann beauftragt würde, alle Schauspiele, vor ihrer Aufführung, zu prüfen; nicht blos die für das Hoftheater bestimmten, sondern die in ganz Spanien aufzuführenden. Ohne seine, durch Siegel und Unterschrift beglaubigte, Genehmigung dürfte keine Ortsobrigkeit die Aufführung irgend eines Schauspiels gestatten. So würden nun die Schauspieler darauf bedacht seyn, neue Schauspiele an den Hof einzuschicken, und könnten sie dann ruhig aufführen, die Verfasser aber würden mehr Mühe und Fleiſs auf ihre Arbeit wenden, weil sie dieselbe der strengen Prüfung eines Kenners unterwerfen müſsten; so würden gute Schauspiele geschrieben und im reichen Maſse der Zweck erreicht werden, der durch sie erreicht werden soll, die Unterhaltung des Publicums, der gute Ruf der ausgezeichneten Köpfe Spaniens, der Gewinn und die Sicherheit der Darstellenden, die nun vor keiner Strafe mehr zu zagen brauchten. Würde einem Andern, oder demselben zugleich der Auftrag, die neuerscheinenden Ritterromane zu prüfen, dann könnten wir gewiſs einige von der Vollkommenheit zu erhalten hoffen, die Ihr, Herr Domherr, von ihnen verlangt, so daſs unsre Sprache in der zierlichen und reichen Fülle der Beredsamkeit bereichert, und die alten Romane, durch die Vorzüge der neuen, verdunkelt würden, in welcher nicht blos der Müssiggänger, sondern

selbst der Geschäftsvollste, eine Unterhaltung fände; denn nicht immer kann der Bogen gespannt seyn, und der Schwäche der menschlichen Natur ist eine erlaubte Erholung unentbehrlich.»

So weit waren der Domherr und der Pfarrer in ihrer Unterredung gekommen, als der Barbier auf sie zukam und zum Pfarrer sagte: «Hier, Herr Licentiat, ist die Stelle, die ich vorhin für passender erklärte, Mittagsruhe zu halten und die Ochsen im frischen und üppigen Grase weiden zu lassen.»

«Der Meinung bin auch ich,» erwiederte der Pfarrer, und da er dem Domherrn seine Absicht mittheilte, wollte auch dieser, eingeladen von der reizenden Lage des Thales, das vor ihren Blicken sich eröffnete, so wie nicht minder von der Unterhaltung mit dem Pfarrer, die er sehr anziehend fand, und dem Wunsche, Don Quijote's Geschichte umständlicher zu erfahren, ihnen Gesellschaft leisten, und befahl einem seiner Diener, nach der nicht weit mehr entfernten Schenke zu gehn, und eine für Alle zureichende Mahlzeit herbeyzuschaffen, weil er Willens sey, hier den ganzen Nachmittag auszuruhn. Einer seiner Diener erwiederte darauf, auf dem Packesel, der schon in der Schenke angelangt seyn müsse, befinde sich ein hinreichender Speisevorrath, so dafs man von dem Wirth nichts als die Fütterung zu nehmen brauche.

«Wenn dem so ist,» sagte der Domherr, «so geht mit allen Maulthieren dahin voraus und bringt den Packesel zurück.»

Während dem näherte sich Sancho, der sah, dafs er jetzt, ohne die fortwährende Anwesenheit des Pfarrers und Barbiers, die ihm verdächtig waren, mit seinem Herrn sprechen könne, dem Käfig, und sagte zu ihm: «Mein Gewissen zu beruhigen, mufs ich Euch nur sagen, gnäd'ger Herr, wie es mit Eurer Verzauberung zugeht; die beyden nämlich, die da mit verlarvten Gesichtern einhertreten, sind der Pfarrer und der Barbier aus unserm Dorfe, und ich denke mir, sie haben den Anschlag, Euch auf diese Weise fortzuschleppen, aus purem Neid gefafst, Ihr möchtet durch grofse Heldenthaten ihnen den Vorrang abgewinnen. Sonach wäret Ihr nicht verzaubert, sondern betrogen und geprellt. Das Euch zu beweisen, will ich Euch eine Frage vorlegen, und wenn Ihr mir sie beantwortet, wie ich denke, dafs Ihr sie mir beantworten sollt, so könnt Ihr die Schelmerey mit Händen greifen, und müfst einsehn, dafs Ihr nicht verzaubert, sondern im Kopfe verrückt seyd.»

«Frage, was Du willst, Sohn Sancho,» antwortete Don Quijote, «ich will Dich befriedigen und Dir die gewünschte Auskunft geben. Was aber Deine Meinung anbetrifft, die dort gehen und uns begleiten, seyen der Pfarrer und

der Barbier, unsre Nachbaren und Bekannten, so wäre es leicht möglich, dafs sie als solche erschienen, dafs sie es aber wirklich und in der That seyen, das glaub' auf keine Weise. Wenn sie nämlich, wie Du sagst, so aussehn, so mufst Du glauben und wissen, dafs diejenigen, die mich verzaubert haben, dieses Aeufsere und diese Gestalt annahmen, weil es Zauberern ein Leichtes ist, sich jedes beliebige Aussehn zu geben, sie aber das unsrer Freunde gewählt haben werden, um in Dir die Vermuthungen zu erregen, auf die Du gerathen bist, und Dich in ein Labyrinth von Gedanken zu verwickeln, aus dem Du Dich nicht herauszufinden vermagst, und wenn Du den Faden der Ariadne hättest. Sie können es auch gethan haben, um mich in meinen Ansichten wankend zu machen, damit ich nicht zu errathen vermöge, von wannen mir diese Neckerey kömmt. Denn da Du einerseits mir sagst, der Pfarrer und der Barbier aus unsrer Gemeinde begleiten mich, andrerseits aber ich mich eingekäfigt sehe und von mir weifs, dafs keine menschlichen, sondern nur übernatürliche Kräfte vermögend waren, mich einzukäfigen, was soll ich da sonst denken, oder sagen, als die Art meiner Verzauberung übertrifft Alles, was ich in irgend einer Geschichte, wo von verzauberten fahrenden Rittern die Rede war, gelesen habe? So dafs Du Dich vollkommen beruhigen und die Meinung, es seyen die Männer,

die Du nennst, getrost aufgeben kannst, sie sind es so wenig, als ich ein Türke bin. Was aber Deinen Wunsch, mich nach Etwas zu befragen, anbetrifft, so rede, ich will Dir antworten, und wenn Du fragtest, bis es wieder tagt.»

«Heil'ge Mutter Gottes!» schrie Sancho laut auf, «ist's möglich, daſs Ihr so schwer begreift und so schwachen Verstandes seyd, und nicht einzusehn vermögt, daſs ich Euch die lautre Wahrheit sage, und daſs an Eurer Einkerkerung und Eurem Unfall mehr Tücke als Zauberey schuld ist? Aber da es so ist, so will ich Euch augenscheinlich darthun, daſs Ihr nicht verzaubert seyd. Aber sagt mir doch, so Ihr begehrt, daſs Gott von dieser Noth Euch helfe, so Ihr Euch, wenn Ihr es am wenigsten erwartet, in meines gnäd'gen Fräuleins, in Dulcineens Armen, zu sehn wünscht — —»

«Hör' auf, mich zu beschwören,» sagte Don Quijote, «und frage, was Du willst, ich habe Dir schon gesagt, ich werde Dir auf das Genaueste Red' und Antwort geben.»

«Darum bitt' ich,» entgegnete Sancho; «was ich aber gern wissen möchte, Ihr sollt mir sagen, ohne etwas davon oder hinzu zu thun, sondern mit aller Wahrhaftigkeit, die man sich von denjenigen verspricht und versprechen kann, die, unter dem Namen fahrender Ritter, zu dem Waffenhandwerk sich bekennen, wie Ihr, gnäd'ger Herr, Euch dazu bekennt.»

„Ich sage Dir, ich werde in nichts lügen," erwiederte Don Quijote, „bring Deine Frage einmal zu Markte; wahrlich, ich bin des vielen Versicherns, Vorredens und Vorbedingens überdrüssig, Sancho."

„Ich bin ja auch von der Offenherzigkeit und Wahrheitsliebe meines lieben Herrn überzeugt, und deshalb thu' ich, weil es zu unsrem Zwecke führt, mit aller Ehrerbietung die Frage: Ob vielleicht, seitdem der gnäd'ge Herr eingekäfigt, und, nach seiner Meinung, in diesen Käfig gezaubert ist, Lust und Neigung in ihm rege worden ist, die grofse oder kleine Schule, wie man so zu sagen pflegt, abzumachen?"

„Ich verstehe Dich nicht, Sancho, was das heifst, die Schule abmachen, erkläre Dich deutlicher, wenn ich Deine Frage unumwunden beantworten soll."

„Ist's möglich, gnäd'ger Herr, dafs ihr nicht wifst, was die grofse und die kleine Schule ist? Das weifs ja das kleinste Schulkind. Versteht Ihr mich denn, wenn ich sage, ob Ihr nicht Lust bekommen habt, zu verrichten, was Jeder selbst verrichten mufs?"

„Ja, ja, nun verstehe ich Dich, Sancho; schon oft hab' ich Lust gehabt und habe sie jetzt. Hilf mir aus dieser Noth; denn ich glaube, es ist nicht ganz richtig."



Neun und vierzigstes Kapitel.

Verständiger Zwiesprach, den Sancho Pansa mit seinem Herrn Don Quijote pflog.

„Ha, gefangen!" sagte Sancho, „das war es eben, was ich um mein Leben gern wissen wollte. Nun kommt einmal her, gnäd'ger Herr, und sagt, könnt Ihr läugnen, daſs man so im gemeinen Leben zu sprechen pflegt, wenn jemand übelgelaunt ist, ich weiſs nicht, was dem oder dem fehlt, er iſst nicht, er trinkt nicht, er schläft nicht, er antwortet der Quere, wenn man ihn fragt, es ist nicht anders, als ob er verzaubert wäre? Woraus sich der Schluſs ziehn läſst, daſs diejenigen, die nicht essen, nicht trinken, nicht schlafen, noch die natürlichen Bedürfnisse haben, die ich meine, daſs sie verzaubert sind; nicht aber die, die eine Neigung fühlen, wie Ihr sie fühlt, gnäd'ger Herr: Ihr trinkt, wenn sie Euch etwas geben, und eſst, wenn Ihr etwas habt, und antwortet auf das, was man Euch fragt."

„Du hast Recht, Sancho," antwortete Don Quijote; „aber ich habe Dir schon gesagt, es

gibt viele Arten von Verzauberung; und es könnte seyn, dafs darin mit der Zeit eine Veränderung vorgegangen, und dafs es jetzt bey den Bezauberten üblich wäre, zu thun, was ich thue; so dafs gegen den Zeitgebrauch kein Klügeln und kein Schlüsseziehn gilt. Ich weifs, ich habe die Ueberzeugung, ich bin verzaubert, und das genügt mir, mein Gewissen zu beruhigen, das mir grofse Vorwürfe machen würde, wenn ich es nicht zu seyn glaubte und mir lässig und feig in diesem Käfig zu weilen gestattete, mit Vorenthaltung des Beystandes, den ich vielen Hülfsbedürftigen und Bedrängten zu leisten vermöchte, die grade in diesem Augenblick meines Schutzes und Schirmes im höchsten Grade benöthigt seyn mögen.»

«Demohngeachtet,» entgegnete Sancho, «wär' es, mein' ich, zum Ueberflufs und zur gröfseren Beruhigung gut, wenn Ihr aus diesem Kerker zu entkommen suchtet; ich mache mich verbindlich, nach allen Kräften es zu befördern und Euch zu befreyen. Ihr versuchtet es dann, den guten Rosinante wieder zu besteigen, der ebenfalls bezaubert zu seyn scheint, so trübsinnig und verdrossen tritt er einher. Wäre das bewerkstelligt, so versuchten wir wieder unser Glück in Aufsuchung neuer Abentheuer, wollt' es uns damit nicht gelingen, so stünde der Rückweg zum Käfig uns immer noch offen, in welchen ich mich, der Pflicht eines guten und treuergebe-

nen Knappen gemäſs, zugleich mit Euch, gnädger Herr, einsperren zu lassen verspreche, wäret Ihr etwa so unglücklich, oder ich so einfältig, daſs es mit dem vorgeschlagnen Entwischen nicht gelänge.»

«Ich bin's zufrieden, Deinen Vorschlag zu befolgen, Freund Sancho,» erwiederte Don Quijote; «scheinen Dir die Umstände meine Befreyung zu begünstigen, so will ich Dir in Allem und zu Allem gehorchen; Du wirst aber sehn, Sancho, wie irrig Du meine unglückliche Lage beurtheilst.»

Solchen Zwiesprach pflogen der fahrende Ritter und der schlechtfahrende Knappe, bis sie dahin kamen, wo der Pfarrer, der Domherr und der Barbier, die bereits abgestiegen waren, sie erwarteten. Der Bauer spannte sogleich seine Ochsen vom Karren und lieſs sie frey auf dem rasigen, anmuthigen Platze weiden, dessen Frische nicht blos so Verzauberte, wie unsern Don Quijote, sondern auch so Kluge und Gewandte, wie seinen Knappen, zum Genusse einlud. Der Letztre bat den Pfarrer, er möge seinen gnädigen Herrn auf einen Augenblick aus dem Käfig lassen, weil sein Kerker sonst nicht so reinlich bleiben werde, wie es der Anstand bey einem so vornehmen Ritter, wie sein Herr, erfordre. Der Pfarrer merkte seine Absicht und erwiederte, mit Vergnügen werde er seine Bitte erfüllen, wenn er nicht besorgen müsse, sobald sich sein

gnädiger Herr in Freyheit sähe, werde er seinem Kopfe folgen und sich nicht wieder blicken lassen. „Für das Entrinnen stehe ich," sagte Sancho.

„Auch ich und wir Alle," sagte der Domherr, „vorzüglich wenn er mir sein Ritterwort gibt, sich von uns ohne unsern Willen nicht zu entfernen."

„Das geb' ich," antwortete Don Quijote, der alles mit angehört hatte, „vorzüglich da ein Verzauberter, wie ich, nicht die Freyheit besitzt, nach eigner Willkühr über seine Person zu verfügen; denn wer ihn verzauberte, kann machen, dafs er in drey Jahrhunderten sich nicht von der Stelle bewegt. Und wäre er entflohen, er brächt' ihn im Fluge zurück." Sie könnten also, da dem so sey, ihn wohl frey lassen, insbesondre, da Alle dabey gewönnen; liefsen sie ihn aber nicht frey, dann müsse er im Voraus erklären, er könne, wenn sie in seiner Nähe blieben, nicht umhin, ihren Nasen beschwerlich zu fallen. Der Domherr fafste ihn bey der Hand, obschon sie gefesselt waren, und auf seine Zusage und sein Wort entkäfigten sie ihn. Seine Freude, als er sich aufserhalb des Käfigs sah, war unbeschreiblich. Sein Erstes war, dafs er sich am ganzen Körper ausdehnte, dann ging er sogleich zu Rosinanten, schlug ihn mit der flachen Hand ein Paar Mal auf den Rücken und sagte: „Noch hoff' ich zu Gott und seiner gebenedeyten

Mutter, du Blume und Spiegel aller Rosse, dafs wir Beyde uns bald so sehn werden, wie wir wünschen, du unter deinem Herrn und ich auf dir, den Beruf übend, zu dem Gott mich auf die Welt setzte.» Mit diesen Worten begab sich Don Quijote, von Sancho begleitet, bey Seite, und kehrte leichter und mit lebhafterem Wunsche, den Anschlag seines Knappen auszuführen, zurück.

Der Domherr betrachtete ihn und verwunderte sich über seine seltsame Narrheit und über den sehr gesunden Verstand, den er in seinen Reden und Antworten zeigte, nur wenn die Rede auf das Ritterwesen kam, verlor er, wie andre Male, die Bügel. Von Mitleid ergriffen, redete er ihn daher, nachdem Alle auf dem Rasen sich niedergelassen hatten, um den Mundvorrath des Domherrn zu erwarten, also an: «Ist's möglich, edler Junker, dafs die widrige und zwecklose Beschäftigung mit den Ritterromanen, Euch dermafsen den Kopf verdrehen konnte, dafs Ihr Euch verzaubert zu seyn und andre eben so ungereimte Dinge einbilden könnt, die von der Wahrheit so weit wie die Lüge selbst entfernt sind? Wie ist's möglich, dafs in dem Kopfe eines Menschen der Glaube sich festsetzen kann, es habe in der Welt diese Unzahl von Amadissen, diese Heerschaar berühmter Ritter, so viel Kaiser von Trapezunt, solche Felixmarten von Hyrcanien, so viel Zelter, so viel irrende Fräulein, so viel

Schlangen, so viel Drachen, so viel Riesen, so unerhörte Abentheuer, so mancherley Arten von Bezauberungen, so viel Schlachten, so widersinnige Zweykämpfe, solche Pracht in den Aufzügen, so viel verliebte Prinzessinnen, so viel zu Grafen erhobene Knappen, so launige Zwerge, solche Liebesbriefchen, solches Werben, so viel Heldenfrauen gegeben, kurz, so Vieles und Ungereimtes sich zugetragen, als die Ritterbücher uns berichten? Von mir wenigstens kann ich sagen, dafs mir selbst ihre Lesung einiges Vergnügen gewährt, so lange mir es nicht in die Gedanken kömmt, dafs sie lauter Lug und Trug enthalten. Fällt mir aber dann ein, was sie eigentlich sind, dann schleudre ich das beste derselben gegen die Wand, ja, ich würde es in's Feuer werfen, wenn ich es grade in der Nähe hätte, und solche Strafe haben sie redlich verdient, da sie falsch und trügerisch sind, abweichend von dem gewöhnlichen Gange der Natur, Stifter neuer Secten und einer neuen Lebensweise, und da sie Veranlassung werden, dafs der unwissende Haufe dergleichen Abgeschmacktheiten, wie sie daraus berichten, glaubt und sie wahr hält; ja, der Schaden, den sie stiften, ist so grofs, dafs sie sogar verständigen und edelgebornen Junkern den Kopf verwirren, wie man an Eurem Beyspiel sehen kann, edler Herr, den sie so weit gebracht haben, dafs man ihn in einen Käfig sperren und auf einem Ochsenkarren

fortschaffen mufs, wie man einen Löwen oder Tiger von Ort zu Ort schafft, um für Geld ihn sehn zu lassen. Ey, Herr Don Quijote, so habt doch Erbarmen mit Euch selbst, und kehret zurück zur Fahne des gesunden Verstandes, und lernt den gebrauchen, den dem Himmel gefiel, in so vollem Mafse Euch zu schenken; wendet Eure glücklichen Geistesanlagen auf die Lesung andrer Schriften, die Euer Herz veredlen und Euch Ehre bringt. Wollt Ihr aber, von einer natürlichen Vorliebe bestimmt, durchaus von Heldenwesen und Ritterthume etwas hören, so les't in der h. Schrift die Bücher der Richter, dort werdet Ihr auf erhabne Wahrheiten stofsen, und auf Thaten, die eben so wahrhaft, als heldenmüthig sind. Lusitanien hatte einen Viriatus, Rom einen Cäsar, Carthago einen Hannibal, Griechenland einen Alexander, Castilien einen Grafen Fernando Gonzalez Castila, Valencia einen Cid, Andalusien einen Gonzalo Fernandez, Estremadura einen Diego Garcia von Paredes, Jeres einen Garcia Perez von Várgas, Toledo einen Garcilaso, Sevilla einen Don Manuel von Leon. Die Beschreibung von den Grofsthaten dieser Helden gewährt den ausgezeichnetsten Köpfen Unterhaltung, Belehrung, Vergnügen und erregt ihre Bewunderung. Das wäre eine Eurem scharfsinnigen Geiste würdige Beschäftigung, mein Herr Don Quijote. Dadurch würdet Ihr Euch Kenntnisse in der Geschichte, Liebe zur Tugend, Ver-

edlung des Characters, Belehrung im Guten, Kühnheit ohne unbesonnen, Unerschrockenheit ohne feig zu seyn, erwerben. Und das alles zur Ehre Gottes, zu Eurem Frommen und zu der Mancha Ruhm, von wannen, wie ich höre, Eure Väter und Ihr selber, edler Herr, stammt.»

Mit der gröfsten Aufmerksamkeit hörte Don Quijote der Rede des Domherrn zu, und wie er sah, dafs er damit zu Ende sey, blickte er ihn eine ziemliche Weile an und begann dann also: «Eure Standrede, mein edler Herr, hat, will mich bedünken, den Zweck, mir begreiflich zu machen, dafs es nie fahrende Ritter auf der Welt gab, und dafs alle Ritterbücher erdichtet, lügenhaft, verderblich und dem Staat unnütz sind, so wie, dafs ich nicht wohl that, sie zu lesen, noch weniger ihnen Glauben beyzumessen, und am allerwenigsten sie nachzuahmen, indem ich dem strengsten Berufe der fahrenden Ritterschaft mich weihte, den sie vorzeichnen. Ihr wollt mir läugnen, dafs es Amadisse von Gallien oder Gräcien gab, dafs die übrigen Ritter lebten, von deren Thaten die Bücher voll sind.»

«Buchstäblich ist das meine Meinung, wie Ihr sie da aussprecht,» sagte der Domherr.

«So fügtet Ihr auch noch hinzu,» nahm Don Quijote wieder das Wort, «diese Bücher haben mir grofsen Schaden verursacht, indem sie mir den Kopf verwirrten und mich in einen Käfig brachten, ich solle mich aber zum Bessern wen-

den, und andre wahrhaftigere Bücher, die mehr Vergnügen und Belehrung gewährten, lesen.»

«So ist's,» sagte der Domherr.

«Nun so mufs ich Euch sagen,» entgegnete Don Quijote, «dafs der Verwirrte und Bezauberte Ihr seyd, da Ihr solche Lästerungen Euch erlaubt gegen eine in der Welt so allgemein angenommene und für wahr anerkannte Sache, dafs wer sie läugnen wollte, derselben Strafe werth wäre, mit der Ihr, wie Ihr sagt, die Bücher belegt, wenn ihre Lesung Euch langweilt. Denn jemanden überreden zu wollen, Amadis und die übrigen abentheuernden Ritter, von denen die Geschichte so viel zu erzählen weifs, haben nie gelebt, wäre eben so, als wollte man ihn überreden, die Sonne leuchte, der Frost kälte, die Erde nähre nicht. Welcher Scharfsinn vermöchte Andre zu überreden, dafs die Geschichte der Infantin Floripes, des Gui von Bourgogne, oder die des Fierabras mit der Brücke von Mantible, die sich zur Zeit des Carol Magnus zutrug, erlogen sey? Das alles, behaupt' ich, ist so wahr, wie dafs es jetzt der Tag ist. Oder wenn es Lüge seyn soll, so läfst sich eben so gut abläugnen, dafs es einen Hektor, einen Achilles, einen Trojanischen Krieg, zwölf Pairs von Frankreich, einen König Artus von England gab, der noch bis auf den heutigen Tag als Rabe herumfliegt und auf dessen Rückkehr man in seinem Lande jeden Augenblick harrt. Mit gleichem Rechte könnte man sich zu behaupten

erdreisten, die Geschichte von Guarino Mezquino sey ein Mährchen, oder die Besiegung des heiligen Graal, ersonnen seyen die Liebesabentheuer Don Tristans und der Königin Isea, wie die Genievra's und Lanzelots, da es Menschen gibt, die sich fast noch besinnen können, die Dame Quintañona — die in ganz Britannien den Wein am besten zu kredenzen wufste — gesehn zu haben. Ja das geht so weit, dafs ich mich erinnere, wie meine Grofsmutter väterlicher Seits, mir sagte, als sie eine Dame in hoher Haube sah: „„Sieh', Enkelchen, die sieht aus wie Dame Quintañona,““ woraus ich schliefse, dafs sie entweder sie kennen, oder wenigstens so glücklich gewesen seyn mufste, ein Bild von ihr zu sehn. Wer kann ferner läugnen, dafs die Geschichte von Peter und der schönen Magellona wahr sey, da man noch bis auf den heutigen Tag im königlichen Zeughause den Zapfen sieht, womit er das hölzerne Pferd lenkte, auf dem der streitbare Peter die Lüfte durchschnitt, der etwas gröfser als eine Deichsel ist? Und neben dem Zapfen sieht man Babieca's Sattel, und in Roncesvalles befindet sich Roldan's Horn, so grofs wie ein Balken; woraus hervorgeht, dafs es zwölf Pairs, dafs es einen Peter von Provence, dafs es einen Cid und andre dergleichen Ritter gab, die man abentheuernde nennt. Oder sagt mir doch, ist's etwa nicht wahr, dafs der mannhafte Lusitaner Joã o

von Merlo ein fahrender Ritter war, der sich in Bourgogne befand, und in der Stadt Ras mit dem berühmten Herrn von Charni, genannt Mosen *) Pierres, schlug, und dann zu Basel mit Mosen Heinrich von Remestan, indem er in beyden Kämpfen den Sieg und hohen Ruhm erfocht? Läugnet die Abentheuer und Zweykämpfe, welche ebenfalls in Bourgogne die heldenmüthigen Spanier Pedro Barba und Gutierre Quisada (von dessen Stamm ich in gerader Mannslinie mein Geschlecht herleite) bestanden, indem sie den Söhnen des Grafen v. San Polo obsiegten. Man läugne es mir ab, dafs Don Fernando von Guevara auf Abentheuer nach Deutschland zog, wo er sich mit Meister Görg, einem dem Hause des Herzogs von Oesterreich verwandten Ritter, schlug. Nennt ein Mährchen das Lanzenrennen des Suero von Quiñones, beym Uebergang der Brücke bey Orbigo, den Fehdezug des Mosen Louis von Falses, gegen Don Gonzalo von Gazman, einen Castilianischen Ritter, nebst vielen andern Heldenthaten christlicher Ritter aus Spanien und fremden Landen, die so wahr und beglaubigt sind, dafs ich noch einmal sage, wer sie läugnen wollte, müfste nicht bey Sinnen, nicht bey Verstande seyn.»

Verwunderungsvoll hörte der Domherr das Gemengsel von Wahrheit und Lüge, das Don Quijote vorbrachte, an, und staunte über die Kenntnifs,

---

*) Monsieur.

die er von allem auf die Angelegenheiten seiner fahrenden Ritterschaft Bezüglichem und dahin Einschlagendem besafs. «Ich kann nicht läugnen, Herr Don Quijote,» gab er ihm darauf zur Antwort, «dafs Einiges von dem, was Ihr angeführt habt, wahr sey, vorzüglich was die fahrenden Ritter aus Spanien anbetrifft. So will ich auch einräumen, dafs es zwölf Pairs von Frankreich gab, aber ich kann unmöglich glauben, dafs sie alles das vollbrachten, was der Erzbischof Turpin von ihnen schreibt. Das Wahre von der Sache ist, es waren von den Königen von Frankreich auserkohrne Ritter, die man *Pares, Pairs* (Gleiche) nannte, weil sie alle an Muth, Kraft und Rang einander gleich standen. Und war das auch nicht immer der Fall, so sollte er es doch seyn, es war eine Art von Orden, wie heut zu Tage der St. Jago- oder Calatrava-Orden, wo vorausgesetzt wird, dafs die Ordensglieder tapfere, heldenmüthige und hochgeborne Ritter sind — oder seyn sollten. Und wie man jetzt von einem Johanniter — oder Alcantararitter spricht, so sagte man damals: Ritter von den zwölf Pairs, denn zwölf Gleiche wurden in diesen kriegerischen Orden aufgenommen. Dafs es einen Cid, einen Bernardo von Carpio gab, unterliegt keinem Zweifel, desto gröfserem aber, ob sie die Thaten vollbrachten, die man ihnen beylegt. Was den Zapfen des Grafen Peter anbetrifft, dessen Ihr gedenkt, und dafs er sich im königlichen Zeug-

haus, neben Babieca's Sattel, befinden soll, da bin ich meines Fehlers geständig, entweder ich bin so unwissend, oder so kurzsichtig, dafs, ob ich schon den Sattel sah, ich doch den Zapfen nicht bemerkt habe, ein um so unverzeihlicherer Fehler, da er, wie Ihr sagt, so grofs seyn soll.»

«Er befindet sich ganz gewifs da,» erwiederte Don Quijote, «und man gibt noch als Merkzeichen an, er stecke in einem rindsledernen Futteral, damit er nicht faule.»

«Es kann wohl seyn,» antwortete der Domherr, «aber bey der Priesterweihe, die ich empfing, ich kann mich nicht entsinnen, ihn gesehn zu haben. Wenn ich aber auch einräume, dafs er sich da befindet, so mache ich mich deshalb nicht anheischig, die Geschichten von den vielen Amadissen und von der grofsen Ritterschaar zu glauben, wie man sie dort uns vorerzählt, noch ziemt es sich, dafs ein so ehrenwerther, durch so rühmliche Eigenschaften ausgezeichneter und mit so guten Einsichten begabter Mann, wie Ihr, edler Junker, sich in den Kopf setze, die mancherley seltsamen Narrheiten, die in den albernen Ritterbüchern aufgezeichnet stehen, seyen wahr.»

Funfzigstes Kapitel.

Ergötzlicher Streit des Domherrn mit Don Quijote.

„Das wäre schön," antwortete Don Quijote, „Bücher, die mit königlicher Erlaubnifs und mit Beystimmung derjenigen, die darüber gesetzt sind, im Druck erscheinen, die von Grofs und Klein, von Arm und Reich, von Gelehrten und Ungelehrten, vom Adel und Bürgersmann, kurz, von Allen, wefs Standes und Alters sie auch seyn mögen, mit Vergnügen gelesen und hoch erhoben werden, die sollten erlogen seyn, während sie noch dazu die Sache so wahrscheinlich machen, und was Vater und Mutter, Vaterland und Verwandte, Alter und Geburtsort, so wie die Heldenthaten Punct vor Punct und Tag vor Tag, wie dieser oder jener, diese oder jene Ritter sie vollbrachten, auf das Genaueste angeben? Schweigt, lieber Herr, enthaltet Euch solcher Lästerungen, glaubt mir, ich rathe Euch zum Guten, oder les't sie nur, und Ihr werdet sehn, welches Vergnügen

ihre Lesung Euch gewähren wird. Oder sagt mir doch, gibt es eine gröfsre Lust, als, zum Beyspiel, zu lesen: Da zeigt sich unsern Blicken ein grofser See von siedend heifsem Pech, und auf ihm schwimmen, die Kreuz und Quer, Schlangen, Nattern, Eydechsen und viele andre Gattungen grimmigen und grausenvollen Gewürms, und aus der Mitte des See's erhebt sich eine höchst klägliche Stimme: „O Ritter, wer Du auch seyn magst, der Du diesen furchtbaren See anstaunst, willst Du das Glück erringen, das diese schwarzen Fluthen bergen, so offenbare den Muth Deiner tapfern Brust, stürze Dich mitten in seine schwarzen, kochenden Wellen; denn wenn Du das nicht wagst, so bist Du nicht werth, die hohen Wunder zu schauen, welche die sieben Schlösser der sieben Feen in sich fassen und umschliefsen, die diese Schwärze deckt." Und kaum hat der Ritter die grausige Stimme vernommen, so stürzt er sich, ohne weiter mit sich selbst zu Rathe zu gehn, ohne die Gefahr, der er sich aussetzt, zu berücksichtigen, ja, ohne der Last seiner gewalt'gen Rüstung sich zu entledigen, in den siedenden See, sich Gott und seiner Herrin empfehlend. Und unversehens, ohne dafs er weifs, wozu sein Entschlufs führen wird, sieht er sich inmitten blühender Gefilde, mit denen die Elyseischen auf keine Weise in Vergleichung kommen. Hier scheint ihm der Himmel durchsichtiger, die Sonne strahlt in neuer Klarheit; ein stiller

Lusthain beut sich seinen Blicken dar, den so grüne, dichtbelaubte Bäume bilden, daſs sein helles Grün das Auge labt, so wie der süſse und kunstlose Gesang zahlloser, kleiner, bunter Vögelchen, die in dem dichtverschlungenen Gezweig umherhüpfen, das Ohr ergötzt. Hier entdeckt er ein Bächlein, dessen frische Wellen flüssigen Krystallen vergleichbar, über klaren Sand und glänzende Kiesel, wie Goldstaub und reine Perlen anzuschaun, dahin rieseln. Da sieht er einen kunstreichen Brunnen mit gestreiftem Jaspis und geglättetem Marmor eingefaſst, dort einen andern, der wilden Natur nachgebildet, wo die kleinen Muscheln und die weiſsen und gelben, zierlich gewundenen Schneckenhäuser, in geregelter Regellosigkeit angebracht, mit Stückchen leuchtenden Krystalls und künstlichen Smaragds untermischt sind, so daſs die der Natur nachstrebende Kunst hier den Preis davon zu tragen scheint. Da springt ihm auf einmal eine wohlbefestigte Burg, oder ein prächtiges Schloſs in die Augen, dessen Mauern von gediegnem Golde, die Zinnen von Demant, die Pforten von Hyacynth sind. Dabey ist es so wundervoll gebaut, daſs ob der Stoff, aus dem es aufgeführt ward, aus nichts Geringerem besteht, als aus Demanten, Karfunkeln, Rubinen, Perlen, Gold und Smaragd, des Baues Kunst ihn überbietet. Was kann er nun, nachdem er dieses sah, noch Schöneres sehn, als wie aus des Schlosses Pfor-

ten eine zahlreiche Schaar edler Jungfrauen tritt, deren geschmackvolle und prächtige Tracht hier zu beschreiben, wie die Geschichten sie ausmalen, zu keinem Ende führen würde, und wie diejenige, welche von allen die Vornehmste scheint, den kühnen Ritter, der in den brennenden See sich stürzte, bey der Hand nimmt, und ohne ein Wort zu sagen, in die reiche Burg, oder das prächtige Schlofs ihn führt, wie sie ihn, nackt, wie er aus Mutterleibe kam, entkleiden und in ein laues Bad bringen läfst. Wie er dann mit duftenden Oelen gesalbt, und ein Hemd vom allerfeinsten Zindel ihm gereicht wird, das durch und durch von Wohlgerüchen duftet, und wie dann ein andres Fräulein herbey eilt und ihm einen Mantel über die Schultern wirft, der, wie es heifst, zum Wenigsten so viel werth ist, als eine Stadt, oder noch mehr? Wie angenehm, wenn wir dann weiter hören, wie sie ihm nach dem Bade in einen andern Saal führen, wo er die Tafel mit soviel Geschmack aufgeschmückt findet, dafs er in Staunen darüber geräth? Wenn wir lesen, wie aus Ambra und wohlriechenden Blumen bereitetes Wasser ihm über die Hände gegossen wird? Wenn er auf einem Sessel von Elfenbein sich niederlassen mufs? Wenn man sieht, wie die Fräulein in wundersamem Schweigen ihn bedienen? Wenn eine solche Mannichfaltigkeit so schmackhaft zugerichteter Speisen aufgetragen wird, dafs die Efs-

lust nicht weiſs, wonach sie die Hand ausstrecken soll? Wie lieblich tönt die Musik, während er iſst, ohne daſs man weiſs, wer da singt oder von wannen sie erschallt? Ist dann die Mahlzeit beendigt und die Tafel abgeräumt, so bleibt der Ritter, auf seinem Sessel sich zurücklehnend und etwa, wie es der Brauch ist, in den Zähnen stochernd, sitzen; mit einem Male tritt aus den Flügelthüren des andern Saales ein wunderschönes Fräulein, das noch nicht sich zeigte, setzt sich dem Ritter zur Seite, und fängt ihm zu erzählen an, was das für ein Schloſs ist, und wie ein Zauber sie in dasselbe bannt, nebst andern Dingen, die des Ritters Aufmerksamkeit und die Bewunderung des Lesers seiner Geschichte erregen.»

«Ich will nicht weiter fortfahren, da schon aus dem Angeführten sich schlieſsen läſst, wie geeignet jeder Abschnitt in der Geschichte eines fahrenden Ritters sey, Vergnügen und Bewunderung in jedem Leser zu erregen. Glaubt es mir, mein Herr, und les't solche Bücher, so werdet Ihr sehn, wie sie den Trübsinn verscheuchen, und den Geist, wenn Ihr etwa übelgelaunt seyn solltet, erheitern. Von mir kann ich wohl sagen, seitdem ich fahrender Ritter bin, bin ich tapfer, herablassend, freygebig, wohlgesittet, edelmüthig, kühn, gefällig, geduldig, scheue nicht Beschwerden, nicht Einkerkerung noch Bezauberung, und ob ich gleich so eben noch mich als einen Narren in einen Käfig

gesperrt sah, so hoff' ich doch, so der Himmel mir günstig und das Glück nicht entgegen ist, mich in wenigen Tagen durch meines Armes Heldenkraft auf dem Throne irgend eines Reichs zu sehn, wo ich die Dankbarkeit und Freygebigkeit, die diese Brust in sich schliefst, durch die That bewähren kann. Denn wahrlich, edler Herr, der Arme ist nicht im Stande, die Tugend der Freygebigkeit, ob sie auch im höchsten Grade ihm eigen ist, gegen jemanden an den Tag zu legen, und das Dankgefühl, wenn es auf blofse Wünsche sich beschränken mufs, ist etwas Todtes, wie der Glaube es ist, wenn er nicht zum Handeln treibt. Darum wünschte ich, das Glück böte mir bald eine Gelegenheit dar, Kaiser zu werden, um zu zeigen, wie ich gesinnt sey, indem ich meinen Freunden Gutes erwies; vornehmlich aber dem armen Sancho da, meinem Knappen, welches der ehrlichste Kerl von der Welt ist, und dem ich gern eine Grafschaft geben möchte, die ich ihm schon lange versprochen habe. Nur besorg' ich, es fehlt ihm an der Geschicklichkeit, sein Ländchen zu regieren.»

Zufällig hörte Sancho den Schlufs der Rede seines Herrn und sagte: «Thut nur Euer Möglichstes, gnäd'ger Herr Don Quijote, die von Eurer Gnade mir so lange verheifsne, und von mir so lange erwartete Grafschaft, mir zu verschaffen, ich verspreche Euch, an meiner Geschicklichkeit im

Regieren soll es nicht gebrechen. Und gebräch' es auch daran, so hab' ich mir sagen lassen, daſs es Menschen gibt, die die Herrschaften groſser Herrn in Pacht nehmen, ihnen jährlich ein Gewisses geben und für das Regieren Sorge tragen, der gnäd'ge Herr aber streckt sich auf sein Faulbett und läſst seine Rente sich schmecken, ohne sich weiter um Etwas zu bekümmern. Und so will ich es auch machen, ich will mir, um gleich von der Sache loszukommen, in Pausch und Bogen etwas ausbedingen, von meiner Rente leben wie ein Prinz und sie gewähren lassen.»

«Darüber, Freund Sancho, was das Verzehren der Rente anbetrifft, wären wir im Reinen,» sagte der Domherr; «aber die Verwaltung des Rechts, die muſs der Herr eines Landes verstehn, dazu ist Geschicklichkeit und ein gesundes Urtheil, vor Allem aber der gute Wille, das Rechte zu treffen, erforderlich; denn wenn der von vorn herein fehlt, dann geht es immer in der Mitte und dem Ende schief. Gott pflegt aber die gute Absicht des Einfältigen zu befördern, so wie nicht minder die arge des Klugen zu vereiteln.»

«Ich weiſs nichts von den Spitzfindigkeiten,» antwortete Sancho Pansa, «nur das weiſs ich, daſs ich wünsche, ich hätte schon die Grafschaft, wenn es blos auf das Regieren ankömmt; denn ich habe eine Seele, so gut, wie Andre, und einen Leib, wie Wenige, und wollte König in meinem Lande

seyn, wie Einer in dem seinigen; und wär' ich es, dann thät' ich, was ich wollte, und thät' ich, was ich wollte, so thät' ich nach meinem Behagen, und thät' ich nach meinem Behagen, so wär' ich zufrieden, und wenn Einer zufrieden ist, so bleibt ihm nichts zu wünschen übrig, und bleibt ihm nichts zu wünschen übrig, Basta; nur her, mit dem Ländchen, und Gott befohlen, auf Wiedersehn, sagte ein Blinder zum andern.»

«Diese Spitzfindigkeiten, wie Du, Sancho, es nennst, sind nicht übel; demohngeachtet aber ließse sich über das Kapitel von der Grafschaft noch Manches sagen.»

«Was sich darüber sagen lasse,» erwiederte Don Quijote, «weiſs ich nicht, ich folge hier nur dem Beyspiel, welches mir der groſse Amadis von Gallien gibt, der seinen Schildknappen zum Statthalter der festen Insul machte, und so kann auch ich, ohne alles Bedenken, Sancho Pansa'n, einen der besten Knappen, die je ein fahrender Ritter hatte, zum Grafen machen.»

Der Domherr war erstaunt über das System von Narrheiten — wenn bey Narrheiten von einem System die Rede seyn kann — welches Don Quijote entwickelte, über die Lebendigkeit, mit der er das Abentheuer von dem Ritter und dem See ausmalte, über den Eindruck, den die für wahr gehaltenen Mährchen in seinen Büchern auf ihn gemacht hatten, so wie nicht minder Sancho's Einfalt

ihn in Erstaunen setzte, der so sehnlich sich in den Besitz der von seinem Herrn ihm verheifsenen Grafschaft wünschte.

Jetzt kehrten die Diener des Domherrn, die er, den Proviantesel zurückzuholen, nach der Schenke geschickt hatte, zurück. Ueber den grünen Rasen wurde, unter dem Schatten einiger Bäume, ein Teppich gebreitet, man liefs sich nieder und afs, indessen die Ochsen des schönen Weideplatzes sich erfreuten. Während dem Essen hörte man auf ein Mal ein lautes Rufen und das Geklingel eines Glöckchens, das zwischen einigen nahen Stauden und Büschen hervortönte, und in demselben Augenblick sah man aus diesem Gestripp eine schöne, weifsgraue, schwarzgefleckte Ziege hervorspringen. Ihr folgte ein Ziegenhirt, der ihr zurief und nach seiner Weise zuredete, damit sie stehen bleibe, oder zur Heerde zurückkehre. Scheu und furchtsam näherte sich die Flüchtige der Gesellschaft, als suche sie hier Schutz, und blieb stehen. Der Ziegenhirt kam hinterdrein, fafste sie bey den Hörnern und sagte zu ihr, als ob sie ihn verstehe: „Je, Irrläuferin, Irrläuferin, Schecke, Schecke, wo läufst du mir denn immer hin, mit deinem lahmen Beine? Was für Wölfe jagen dich denn, Töchterchen? Willst du mir's nicht sagen, schönes Heppchen? Was kann es aber seyn, als dafs du ein Weibchen bist und keine Ruhe halten kannst; denn das ist deine Erbsünde und die aller

Frauen, denen du nachschlägst. Komm zurück, komm zurück, Liebchen; denn in deiner Hürde oder mit deinen Gespielinnen wirst du, wenn nicht froher, doch sichrer seyn. Wenn du, die du sie hüten und führen sollst, auf solchen Abwegen und in der Irre herumschweifst, was soll denn aus ihnen werden?»

Die Reden des Ziegenhirten machten allen, die sie vernahmen, vorzüglich dem Domherrn, Spafs. «Ich bitt' Euch um Alles, Freund,» sagte er zu ihm, «rastet ein Wenig und übereilt Euch nicht, die Ziege zu ihrer Heerde zurückzubringen; denn da sie, wie Ihr sagt, ein Weibchen ist, so wird sie ihrem Naturtriebe folgen und wenn Ihr Euch auf den Kopf stelltet, sie davon abzubringen. Nehmt diesen Imbifs und trinkt einmal dazu, dadurch kühlt Euer Zorn sich ab und die Ziege ruht indessen aus.» Und mit diesen Worten spiefste er ein Paar gebratene Kaninchenkeulen an das Messer und reichte sie ihm hin. Der Ziegenhirt langte zu und dankte, trank, liefs sich nieder und sagte: «Ich wollte nicht, Ihr Herrn, dafs Ihr mich, weil ich mit dem Thiere so verständig sprach, für einfältig hieltet; denn fürwahr, es steckt etwas hinter den Worten, die ich ihr da sagte. Ich bin ein Bauer, aber nicht in dem Grade, dafs ich nicht wüfste, wie man mit Menschen und mit Vieh verkehren mufs.»

«Das glaub' ich sehr gern,» sagte der Pfarrer;

«denn ich weiſs schon aus Erfahrung, auf den Bergen hausen oft Gelehrte, und in manchen Schäferhütten wohnt ein Philosoph.»

«Wenigstens, mein Herr,» erwiederte der Ziegenhirt, «bieten sie durch Erfahrung Geprüften eine Zuflucht. Und damit Ihr Euch davon recht augenscheinlich überzeugt, will ich Euch, obschon ich hier, als ungeladner Gast, mich einzudrängen scheine, wenn's Euch nicht langweilt, und Ihr, liebe Herren, mir ein kurzes Gehör schenken wollt, Etwas erzählen, was das, was dieser Herr — indem er auf den Pfarrer wies — und ich eben sagte, bestätiget.»

«Da es mir vorkömmt,» antwortete darauf Don Quijote, «als habe dieser Vorfall einen gewissen Anstrich von einem Ritterabentheuer, so werde ich für meine Person Euch sehr gern zuhören, Freund, und dasselbe wird der Fall bey diesen Herren seyn, anders läſst es sich nicht von ihrer Klugheit und ihrem Wohlgefallen an Erzählungen erwarten, welche die Gemüther spannen, ergötzen und unterhalten, was ich mir mit Gewiſsheit von der Eurigen verspreche. Darum beginnt nur, Lieber, wir hören Euch Alle zu.»

«Mich ausgenommen,» sagte Sancho, «ich gehe mit der Pastete an den Bach dort und denke mich da für drey Tage satt zu essen; denn ich habe von meinem gnäd'gen Herrn Don Quijote gehört, daſs der Knappe eines fahrenden Ritters sich satt essen

mufs, wenn es ihm geboten wird, bis er nicht mehr kann, weil es sich wohl trifft, dafs der Zufall sie in einen so verwachsenen Wald führt, dafs sie in sechs Tagen sich nicht wieder herausfinden; hat der Mensch dann nicht den Magen oder die Reisetasche wohlangefüllt, so kann er sich dann, wie gar häufig geschieht, abzehren wie ein Gerippe.»

«Du hast ganz Recht, Sancho,» sagte Don Quijote; «geh wohin Du willst, und ifs so viel Du kannst, denn ich bin schon gesättigt, und nur die Seele bedarf noch einer Stärkung, die ihr werden wird, indem ich die Erzählung dieses guten Mannes mit anhöre.»

«Wir Alle wollen Eurem Beyspiel folgen,» sagte der Domherr, und bat zugleich den Ziegenhirten, sein Versprechen zu erfüllen. Dieser schlug die Ziege, die er noch immer bey den Hörnern hielt, mit der Hand ein Paar Mal auf den Rücken und sagte: «Da lege Dich neben mich, Schäcke, wir kommen noch zeitig genug zu unsrer Hürde zurück.» Die Ziege schien ihn zu verstehn, denn indem ihr Herr sich niederliefs, streckte sie sich ganz ruhig neben ihm ins Gras, und gab, indem sie ihn ansah, zu verstehn, dafs sie aufmerksam ihm zuhören werde. Der Ziegenhirt hub aber also an:

Ein und fünfzigstes Kapitel.

Was der Ziegenhirt Don Quijote'n und seiner Gesellschaft erzählte.

„Drey Meilen von diesem Thale entfernt liegt ein Dorf, das zwar klein ist, aber zu den reichsten in dieser Umgegend gehört; in diesem lebte ein Bauer in grofsem Ansehn, das er, obgleich es eine gewöhnliche Zugabe des Reichthums ist, minder diesem, als seiner Redlichkeit verdankte. Was ihn aber, nach seinem eignen Geständnifs, vorzüglich glücklich machte, war der Besitz einer Tochter, von so ausgezeichneter Schönheit, so seltener Klugheit, Liebenswürdigkeit und Tugend, dafs jeden, der sie sah und kennen lernte, die ausgezeichneten Vorzüge in Erstaunen setzten, mit denen der Himmel und die Natur sie ausstatteten. Sie war als kleines Mädchen schön und stand, immer schöner werdend, in einem Alter von sechzehn Jahren in ihrer schönsten Blüthe. So fing der Ruf ihrer Reize in den umliegenden Dörfern, ja, was sag' ich, in den umliegenden Dörfern, er fing

sogar über entfernte Städte sich zu verbreiten an, und erscholl selbst am Hofe des Königs und drang zu den Ohren von Leuten alles Standes, die von allen Enden kamen, sie, wie eine seltene Naturerscheinung, oder wie ein wunderthätiges Heiligenbild zu sehn.»

«Des Vaters Reichthum und der Tochter Reize bestimmten Viele, Fremde sowohl, als Einheimische, um ihre Hand zu werben, derjenige aber, in dessen Hand es stand, über ein so unschätzbares Kleinod zu verfügen, war ungewifs und konnte sich nicht entscheiden, wem von den zahllosen Freyern, die ihn bestürmten, er es anvertrauen solle. Auch ich war einer der Vielen, die so löbliche Absichten hegten, und ich versprach mir einen glücklichen Erfolg meiner Bewerbung, weil ich wufste, der Vater kenne mich, wisse, dafs ich aus demselben Dorfe von rechtschaffenen Eltern stamme, ein kräftiger Jüngling mit Glücksgütern reich gesegnet, und auch von Seiten meines Verstandes nicht zu verschmähen sey. Ein Andrer aus unsrem Dorfe, durch dieselben Vorzüge sich empfehlend, warb ebenfalls um sie, und das machte den Vater zweifelhaft und seinen Entschlufs schwankend, weil er seine Tochter an der Hand eines jeden von uns Beyden wohl versorgt glaubte. Endlich beschlofs er, Leandra (so heifst die Reichbegabte, die meiner Leiden Urheberin ist) mit unsrem Antrag bekannt zu machen; denn da wir gleich annehmliche Freyer waren, so war

es wohlgethan, der geliebten Tochter Neigung die Wahl anheimzustellen: ein Verfahren, das von allen Vätern, die ihre Kinder verheirathen wollen, nachgeahmt zu werden verdient.»

«Ich weiſs nicht, wie sich Leandra entschied, nur das weiſs ich, der Vater hielt uns Beyde mit der Jugend seiner Tochter und so unbestimmter Erklärung hin, daſs er sich nicht gebunden, wir aber eben so wenig unsres Antrags uns entbunden sahen. Mein Nebenbuhler — damit ich auch die Namen derjenigen Euch nicht verschweige, die in diesem Trauerspiel, das noch im Gange ist, dem aber wahrscheinlich ein unglücklicher Ausgang bevorsteht, eine Rolle spielen — mein Nebenbuhler heiſst Anselmo, ich Eugenio.»

«Um diese Zeit kehrte der Sohn eines armen Taglöhners in unsrem Dorfe, ein gewisser Vicente de la Rosa, dahin zurück, der in Italien und verschiedenen andern Ländern Kriegsdienste gethan hatte. Ein Hauptmann, der mit seiner Compagnie zufällig durch unser Dorf marschirte, hatte als einen Knaben von zwölf Jahren ihn mitgenommen. Jetzt kam der Bursche, noch einmal so alt, als wie er auszog, in seiner Uniform, gar bunt herausgeputzt, mit tausend Spielereyen von Crystall und Kettchen vom feinsten Stahl behangen, wieder heim. Heute erschien er in dem, morgen in jenem Aufzug, immer zierlich und bunt, aber lauter Flitterputz. Die Bauern, von Natur scheelsüchtig, und wenn sie die Zeit dazu

haben, keinem darin nachstehend, rechneten ihm nach, zählten seine Anzüge und Tändeleyen aus, und fanden, dafs er drey Kleider von verschiedenen Farben, mit allem, was drum und dran hängt, habe: da wufste er aber so viele Erfindungen und Veränderungen anzubringen, dafs, wer nicht nachrechnete, darauf geschworen hätte, er habe über zehn vollständige Anzüge und über zwanzig Federbüsche zur Schau getragen. Haltet, was ich Euch da von seinen Kleidern erzähle, nicht für eine ungehörige Abschweifung, meine Herren, denn sie spielen eine Hauptrolle in meiner Erzählung.»

«Eine steinerne Bank unter einem Pappelbaum auf dem Gemeindeplatz, war sein gewöhnlicher Sitz, da sperrten Alle bey der Erzählung seiner Kriegsthaten Maul und Nase auf. Da gab es kein Land auf Erden, das er nicht gesehn, keine Schlacht, der er nicht beygewohnt hatte. Er hatte mehr Mohren erschlagen, als es in Tunis und Marocco gibt, nach seiner Aussage mehr Zweykämpfe bestanden, als Gante und Luna, Diego Garcia von Paredes und tausend Andre, die er nannte, und in allen hatte er obgesiegt, ohne einen Tropfen Blutes dabey zu vergiefsen. Ein andres Mal zeigte er uns wieder seine Narben, welche, obgleich nichts zu sehn war, von Schufswunden, die er bey verschiednen Scharmützeln empfangen haben wollte, herrühren sollten. Daneben dutzte er mit unerhörter Anmafslichkeit

jeden seiner Jugendgenossen und Bekannten, sagte, seine Faust sey sein Vater, seine Thaten sein Stammbaum, und als Soldat stehe er selbst dem Könige nicht nach. Zu diesen Grofssprechereyen kam noch, dafs er ein wenig Musik verstand, und auf seiner Guitarre so jämmerlich herumfuhr, dafs Einige ihn für einen Meister hielten. Ja das waren seine Vollkommenheiten noch nicht alle: er war auch Dichter, und schier über jede Kleinigkeit, die im Dorfe vorfiel, machte er eine anderthalb Meilen lange Romanze.»

«Dieser Kriegsheld nun, den ich Euch da abconterfeyt habe, dieser Vicente de la Rosa, dieser Bramarbas, dieser Stutzer, dieser Musikus und Dichter, wurde oft von Leandern, von einem Fenster aus, das nach dem Gemeindeplatz führte, gesehn und beobachtet. Sie vergaffte sich in das Flittergold seines glänzenden Putzes, seine Romanzen, die er jedes Mal in zwanzig Abschriften verbreitete, bezauberten sie, die Erzählung von seinen Heldenthaten, wie er selbst sie mittheilte, kam zu ihren Ohren, kurz, der Teufel mufste sein Spiel haben, dafs sie sich in ihn verliebte, ehe er nur auf den kühnen Gedanken kam, um sie zu werben. Und da bey Liebesabentheuern niemand leichter seinen Zweck erreicht, als wen die Neigung der Geliebten begünstigt, so verstanden sich Leandra und Vicente sehr leicht. Ehe einer ihrer vielen Freyer das Geringste von dieser Neigung argwöhnte, sah sie sich schon am

Ziel derselben und hatte das Haus ihres Vaters, der sie so zärtlich liebte, — ihre Mutter lebt nicht mehr — verlassen, und war mit dem Kriegshelden davon gegangen, der dieses Unternehmen glorreicher, als irgend eines von den vielen, die er sich beylegte, bestand.»

«Das ganze Dorf, ja alle, die es erfuhren, staunten über dieses Ereignifs. Ich war überrascht, Anselmo erschrocken, der Vater tiefbetrübt, die Verwandten beschimpft, die Polizey in Thätigkeit, ihre Diener auf den Beinen. Die Strafsen wurden besetzt, Wälder und andre Schlupfwinkel durchsucht, und nach Verlauf von drey Tagen fanden sie die verliebte Leandra in blofsem Hemde in der Höhle eines Berges, des vielen Geldes und der Kleinodien beraubt, die sie vom Hause mitgenommen hatte. Sie brachten sie zu ihrem bekümmerten Vater zurück und sie gestand freywillig, Vicente de la Rosa habe sie hintergangen und durch das Versprechen, sie zu heirathen, das väterliche Haus zu verlassen, beredet, er wolle sie nach der reichsten und üppigsten Stadt, die es auf der ganzen Welt gäbe, nach Neapel führen; in ihrer Unbesonnenheit und von argem Betrug umstrickt, habe sie ihm geglaubt, und, nachdem sie ihren Vater bestohlen, in derselben Nacht, wo sie verschwand, sich ihm anvertraut; er aber habe sie nach einem rauhen Gebirge geführt und in die Höhle, wo man sie gefunden habe, eingesperrt. Ferner erzählte sie,

er habe ihr zwar alles, was sie bey sich trug, nicht aber ihre Ehre geraubt, was wieder uns alle Wunder nahm. Des Burschen Enthaltsamkeit war schwer zu glauben, aber sie versicherte es so feyerlich, dafs es einigermafsen zum Troste des trostlosen Vaters gereichte, der der eingebüfsten Reichthümer nicht achtete, da doch seiner Tochter ein Schatz geblieben war, den man, einmal verloren, nicht wieder zu gewinnen hoffen kann.»

«Desselben Tages, an welchem sich Leandra wieder fand, fand es der Vater gerathen, sie unsern Blicken zu entziehn und in ein Kloster einer nahegelegenen Stadt zu bringen, in der Hoffnung, die Zeit werde einigermafsen den übeln Ruf tilgen, in den seine Tochter sich setzte. Zur Entschuldigung von Leandra's Schuld diente ihre Jugend, in den Augen derer wenigstens, die ihr Werth oder Unwerth nicht näher berührte: wer aber wufste, wie klug und verständig sie war, schrieb ihren Fehltritt nicht ihrer Unerfahrenheit, sondern ihrer Lüsternheit und der diesem Geschlechte eigenthümlichen Leidenschaftlichkeit zu, die in den meisten Fällen zügellos und unvernünftig zu seyn pflegt.»

«Leandra's Entfernung liefs Anselmo's Augen erblinden, wenigstens fehlte ihnen ein Gegenstand, auf den sie mit Vergnügen weilen mochten; die meinigen umhüllte Finsternifs, ohne einen Lichtstrahl, der nach etwas Erfreulichem

sie hinlenkte. Unsre Betrübnifs mehrte, unsre Geduld erschöpfte sich; wir verwünschten den Flitterstaat des Soldaten und schalten auf die Unvorsichtigkeit des Vaters der Leandra. Endlich kamen wir Beyde überein, das Dorf zu verlassen, und in dieses Thal zu flüchten, wo wir, er eine grofse Heerde ihm gehöriger Schafe, ich meine Ziegen weidend, unter diesen Bäumen leben, indem wir unsrer Liebe nachhängen, und entweder in Wechselgesang der schönen Leandra Lob oder Tadel verkünden, oder einsam seufzen und nur den Himmel zum Zeugen unsrer Klagen machen. Unsrem Beyspiel folgend, haben sich viele andre Freyer Leandra's in diese rauhen Gebirge begeben, welche dieselbe Lebensart führen, und ihre Zahl ist so grofs, dafs diese Gefilde in das schäferliche Arkadien sich verwandelt zu haben scheinen; überall sieht man Schäfer und Schäferhütten, und allerwärts tönt der Name der schönen Leandra wieder. Der Eine verwünscht sie, der Andre nennt sie lüstern, unbeständig und sittenlos, der schilt sie allzugefällig und leichtsinnig, dieser entschuldigt sie und verzeiht ihr, jener bricht über sie den Stab und tadelt sie: Einer preist ihre Reize, ein Andrer klagt über ihren Wankelmuth, kurz, Alle schmähen sie und Alle beten sie an, ja die allgemeine Thorheit geht so weit, dafs Mancher über Sprödigkeit klagt, der nie sie sprach, Mancher seufzt und von der wüthenden Seuche der

Eifersucht sich ergriffen fühlt, die sie in niemanden erregen konnte, da, wie gesagt, ihr Fehltritt früher bekannt ward, als ihre Neigung. Da gibt es keine Felsengrotte, keines Bächleins Bord, keinen schattigen Baum, wo nicht ein Schäfer säfse, der die Lüfte mit seiner Leiden Kunde füllt, wo sich ein Echo findet, da mufs es Leandra's Namen wiederholen. Leandra hallt es von den Bergen wieder, Leandra murmeln die Bäche, Leandra ist's, die uns Alle gefangen und in Zaubers Banden hält, indem wir hoffen sonder Hoffen, und fürchten, ohne zu wissen, was wir fürchten.»

«Von allen diesen Thoren ist mein Mitbewerber Anselmo derjenige, der den wenigsten und meisten Verstand zeigt. Während er über so manches Andre zu klagen Ursach' hätte, klagt er blos über Trennung, und läfst zu einer Laute, die er meisterhaft spielt, in Liedern, die zeigen, welcher Geist in ihm wohnt, seine Klagen ertönen. Ich habe einen bequemern und, wie mir dünkt, richtigern Weg eingeschlagen, nämlich auf den Leichtsinn der Frauen zu schmähen, auf ihren Unbestand, ihre Doppelzüngigkeit, auf ihre todten Verheifsungen, ihren Treubruch, kurz, auf ihre Unüberlegtheit, die sich offenbart, wenn es einen Gegenstand ihrer Zuneigung zu erkiesen gilt. Und das, Ihr Herren, gab zu dem die Veranlassung, was ich meiner Ziege zurief, aus

der ich nicht viel mache, weil sie ein Weibchen ist, ob ihr gleich der Preis vor meiner ganzen Heerde gebührt.»

«Hier habt Ihr die Geschichte, die ich Euch zu erzählen versprach. Und wenn Ihr bey derselben meine Redseligkeit zu grofs fandet, so soll wenigstens meine Dienstbeflissenheit ihr nicht nachstehn. Hier in der Nähe ist meine Hütte, da hab' ich frische Milch und den trefflichsten Käse, nebst reifen Früchten aller Art, für Aug' und Gaum gleich anlockend.»

Zwey und fünfzigstes Kapitel.

Streit Don Quijote's mit dem Ziegenhirten. Seltsames, von ihm im Schweiſse seines Angesichts bestandnes, Abentheuer mit den Büſsenden.

Des Ziegenhirten Erzählung wurde mit allgemeinem Beyfall von seinen Zuhörern aufgenommen, vor Allen aber von dem Domherrn, der höchlich die Art, mit der er sie vortrug, belobte, die keineswegs den Bauer, sondern vielmehr den gebildeten Hofmann verrieth. Mit allem Rechte habe vorhin der Pfarrer gesagt, auf den Bergen hausen oft Gelehrte. Alle erklärten sich, dem Eugenio zu dienen, bereit; die gröſste Dienstbeflissenheit aber zeigte Don Quijote.

«Wahrlich, Freund Ziegenhirt,» sagte er zu ihm, «wäre es mir gestattet, in ein neues Abentheuer mich einzulassen, stehendes Fuſses würde ich mich aufmachen, das Eure glücklich hinauszuführen und Leandren aus dem Kloster (wo sie ganz gewiſs gezwungen weilt) zu befreyen, der Aebtissin und Allen, die es verhindern wollten,

zum Trotz; ich würde sie in Eure Hände liefern, damit Ihr, nach Lust und Belieben, mit ihr schalten könntet, jedoch mit Vorbehalt der Gesetze des Ritterthums, die gebieten, daſs keiner Dame, auf irgend eine Weise, Unlust bereitet werde. Ich hoffe jedoch zu Gott, unserm Herrn, daſs die Macht keines arglistigen Zauberers so groſs sey, daſs nicht die eines freundlicher Gesinnten ihr obzusiegen vermöge, und für diesen Fall gelob' ich Euch meinen Schutz und Schirm, wozu mein Beruf mich verpflichtet, der kein andrer ist, als den Verlaſsnen und Bedrängten beyzustehn.»

Der Ziegenhirt blickt' ihn an und da er die Jammergestalt sah, stutzte er und fragte den Barbier, der neben ihm stand: «Herr, wer ist denn der Mann, der so sonderbar aussieht und so sonderbare Reden führt?»

«Wer wird es seyn,» erwiederte dieser, «als der weltberühmte Don Quijote von der Mancha, der Rächer aller Unbill, der Schlichter des Unrechts, der Jungfrauen Schirm, der Riesen Schrekken, der Sieger in der Schlacht?»

«Das klingt mir so,» antwortete der Ziegenhirt, «wie man es in den Büchern von den fahrenden Rittern lies't, die auch das Alles thun, was Ihr von diesem Manne rühmt, ob ich gleich glauben muſs, daſs entweder Ihr scherzt, oder daſs es bey dem edlen Herrn ziemlich leer im Oberstübchen aussehn muſs.»

«Du niederträcht'ger Schurke,» sagte hier Don

Quijote, „Du magst der Strohkopf, der Verrückte seyn, mein Kopf ist mit Gedanken mehr geschwängert, als die ärgste Hure, die Hure, die Dich in die Welt setzte, es war.“ Und indem er so auf ihn losschimpfte, kriegte er ein Brod, das neben ihm lag, zu packen und schleuderte es mit solcher Wuth dem Ziegenhirten in's Gesicht, daſs es die Nase ihm breit schlug. Der Ziegenhirt, der bey so ernstlicher Miſshandlung keinen Scherz verstand, sprang, ohne sich um Teppich, Tischtuch und die ganze Tischgesellschaft zu kümmern, auf Don Quijote los, packte mit beyden Händen ihn beym Halse, und würde ihn erdrosselt haben, wäre nicht in demselben Augenblick Sancho dazu gekommen, der ihn von hinten faſste und ihn gegen den Tisch schleuderte, so daſs er die Schüsseln zerbrach, die Gläser zertrümmerte und Alles, was darauf stand, herunter warf. Don Quijote, der sich in Freyheit sah, eilte auf den Ziegenhirten los, der mit blutendem Gesicht, von Sancho'n mit Fuſstritten gemiſshandelt, auf allen Vieren nach einem Messer kroch, um blutige Rache zu nehmen; aber der Domherr und der Pfarrer verhinderten es, der Barbier aber wuſste es so zu karten, daſs der Ziegenhirt Don Quijote'n unter sich bekam, auf den er nun die Faustschläge so dicht herabregnen lieſs, daſs des armen Ritters Gesicht eben so stark blutete, wie das seines Gegners. Der Domherr und der Pfarrer wollten bersten vor Lachen, die Polizeydiener lachten vor

Lust, die Einen und die Andern hetzten, wie man zu thun pflegt, wenn ein Paar Hunde sich bey den Ohren haben. Nur Sancho wollte vergehn, weil er von einem Diener des Domherrn sich nicht loszumachen vermochte, der ihn, seinem Herrn beyzuspringen, zurückhielt.

Während aber so Alles, mit Ausnahme der Kämpfenden, die sich herumzerrten, lachte und frohlockte, hörte man so traurige Klänge einer Trompete, dafs sie die Blicke Aller nach der Gegend hinlenkten, aus der sie herzukommen schienen. Allein den stärksten Eindruck machten sie auf Don Quijote, der zwar sehr wider seinen Willen und nicht ein klein wenig zerbläut, unter dem Ziegenhirten lag, aber demohngeachtet ihm zurief: «Bruder Teufel, denn das mufst Du seyn, sonst hättest Du die Kraft und Stärke nicht besessen, die meinige niederzuringen, ich bitte Dich um einen Waffenstillstand, nur auf eine Stunde; denn der klagende Ton der Trompete, der zu unsern Ohren dringt, scheint zu irgend einem neuen Abentheuer mich zu rufen.»

Der Ziegenhirt, der bereits des Prügelns und Sichprügelnlassens müde war, liefs ihn sogleich los, und Don Quijote stand auf und drehte sich ebenfalls nach der Seite hin, wo der Schall herkam. Hier sah er plötzlich einen Zug von Menschen, nach Art der Büfsenden in weifse Gewänder gekleidet, von einer Anhöhe herabkommen. Die Wolken hatten nämlich dieses Jahr der Erde

ihren Ergufs verweigert, und so wurden in allen Dörfern jener Umgegend Wallfahrten, Gebete und Bufsaufzüge gehalten, Gott anzuflehn, dafs er seine erbarmensreiche Hand aufthue und Regen sende. In dieser Absicht kam die Gemeinde eines nahe liegenden Dorfs in Procession zu einem frommen Einsiedler, der in einem Winkel dieses Thals wohnte.

Don Quijote, der der Büfsenden seltsame Tracht sah, bildete sich ein, ohne sich zu erinnern, dafs er früher schon oft ähnliche Aufzüge gesehn haben mufste, es sey ein Stück von einem Abentheuer, und ihm, als fahrendem Ritter, komme allein zu, es zu bestehn. In dieser Einbildung bestärkte ihn der Gedanke, ein Bild, das sie mit schwarzem Crepp umhüllt, mit sich trugen, sey eine erlauchte Dame, welche jene Memmen und ungeschliffnen Räuber gewaltsam fortschleppten. So wie ihm aber dieser Gedanke durch den Kopf fuhr, fafste er mit grofser Gewandtheit Rosinanten, der in der Nähe weidete, nahm Tartsche und Zügel vom Sattelknopf, zäumte in einem Nu ihn auf, liefs von Sancho'n sein Schwert sich reichen, bestieg Rosinanten, schob den Arm in die Tartsche und sagte mit lauter Stimme zu allen Anwesenden: „Jetzt, ehrenwerthe Gesellschaft, werdet Ihr sehn, von welcher Wichtigkeit es ist, dafs es Ritter in der Welt gebe, die dem Orden der fahrenden Ritterschaft sich weihn; jetzt sag' ich, werdet Ihr bey der Befreyung der guten Dame, die man dort

gefangen führt, sehn, ob die fahrenden Ritter geachtet zu werden verdienen.» Und mit diesen Worten gab er Rosinanten die Schenkel; denn Sporen hatte er nicht, und sprengte im vollen Galopp — denn dafs es Rosinante je zu einem gestreckten Carriere gebracht habe, davon ist in dieser ganzen wahrhaften Geschichte nichts zu lesen — auf die Büfsenden los, obschon der Pfarrer, der Domherr und der Barbier ihn zurückzuhalten suchten, aber es war ihnen nicht möglich. Eben so wenig achtete er auf den Zuruf Sancho's: «Wohin, Herr Don Quijote? Von welchen Teufeln ist Eure Brust besessen, die Euch gegen unsern katholischen Glauben treiben? Bedenkt, dafs sich Gott meiner erbarme! das ist ja eine Wallfahrt von Büfsenden, und die Dame, die sie auf der Tragbahre mit sich führen sollen, ist das Bild der Hochgebenedeyten, unbefleckten Jungfrau. Erwägt, gnäd'ger Herr, was Ihr beginnt; denn diesmal kann man wohl sagen, dafs Ihr es nicht wifst.»

Sancho schrie umsonst sich heiser; denn sein Herr war so fest entschlossen, die Eingehüllten anzugreifen und die eingekreppte Dame zu befrey'n, dafs er kein Wort hörte, und hätte er es auch gehört, kein Befehl des Königs ihn zurückgehalten haben würde. Jetzt gelangte er zum Zuge, hielt Rosinanten, der ohnehin schon Lust hatte, ein wenig zu verschnaufen, im Zügel und rief mit zürnender und rauher Stimme: «Haltet, Ihr, die Ihr Euch vielleicht die Gesichter verhüllt, weil

Ihr nichts Guten Euch bewufst seyd, und hört, was ich Euch sagen will.»

Die Träger des Bildes blieben zuerst stehn, und einer der vier Priester, die den Bufsgesang sangen, antwortete ihm, da er Don Quijote's auffallende Gestalt, Rosinante's Ohnmacht und andre Lächerlichkeiten an dem Ritter sah und bemerkte: «Herr Bruder, wenn Ihr uns etwas zu sagen habt, so macht es kurz; denn diese Brüder geifseln sich bis auf das Blut, und wir können und dürfen uns nicht aufhalten, um etwas anzuhören, wenn es sich nicht mit zwey Worten abthun läfst.»

«Ich will's Euch in Einem sagen,» entgegnete Don Quijote, «Ihr sollt nämlich, fordre ich, augenblicklich und auf der Stelle diese schöne Dame, deren Thränen und betrübte Mienen deutlich verrathen, dafs Ihr wider ihren Willen sie fortschleppt, und dafs Ihr eine schreyende Unbill ihr zufügtet, frey geben; ich, der ich dazu geboren ward, dergleichen Ungebührnissen zu steuern, werde nicht gestatten, dafs sie einen Schritt weiter geschafft werde, ohne die ersehnte Freyheit ihr zu geben.»

Aus diesen Reden merkten Alle, die ihn sprechen hörten, dafs Don Quijote ein Verrückter seyn müsse und erhoben von Neuem ein herzliches Gelächter; aber das gofs Oel in die Zornesflammen Don Quijote's, und ohne weiter ein Wort zu

sagen, fiel er mit dem Schwerte über die Tragbahre her. Einer von den Gefährten trat, indem er die Last seinen Gefährten überliefs, mit einer Gabel, deren man sich zur Unterstützung der Trage, wenn man ruhte, zu bedienen pflegte, Don Quijote'n entgegen, und ob sie gleich durch einen Hieb, den Don Quijote dagegen führte, in zwey Stücke zersplitterte, versetzte er doch mit dem, welches er in der Hand behielt, dem Ritter einen solchen Schlag über die linke Schulter, die er mit der Tartsche gegen einen so plumpen Angriff nicht zu decken vermochte, dafs der arme Don Quijote, sehr übel zugerichtet, zu Boden stürzte. Sancho, der keuchend hinter ihm herkam, rief, als er ihn fallen sah, seinem Gegner zu, er möge ihm keinen zweyten Schlag versetzen; denn es sey ein armer, verzauberter Ritter, der sein Lebstage niemandem etwas zu Leide gethan. Aber nicht Sancho's Zuruf hielt den Bauer ab, sondern da er bemerkte, dafs Don Quijote weder Hand noch Fufs rege, glaubte er, ihn todt geschlagen zu haben, raffte eiligst seinen Kittel in die Höhe und sprang, wie ein Gemsbock, über das Feld davon.

Indessen war Don Quijote's ganze Begleitung herangekommen, die Wallfahrtenden aber, die sie herzulaufen und die Polizeydiener mit ihren Flinten in ihrer Mitte sahen, fürchteten einen übeln Ausgang der Sache, schlossen einen Kreis rings um das Bild, schlugen ihre Bufskappen

zurück, schwangen die Geifseln, so wie die Priester die Wachskerzen, und erwarteten, zur Vertheidigung, oder, wo möglich, selbst zum Angriff entschlossen, ihre Gegner. Aber das Glück fügte es besser, als man dachte; denn blos Sancho warf sich über den Körper seines Herrn her, den er für todt hielt, und erhob in dieser Meinung die jämmerlichsten und ergötzlichsten Klagen. Der Pfarrer wurde von dem andern Pfarrer, der mit den Büfsenden kam, erkannt, und das beschwichtigte die Furcht in den Gemüthern beyder Schaaren. Der eine Pfarrer gab dem andern Auskunft über Don Quijote, und er sowohl, als der übrige Zug der Büfsenden, untersuchten nun, ob der arme Ritter noch lebe, und hörten, wie Sancho mit thränenden Augen ausrief: «O Du Blume der Ritterschaft, dessen Laufbahn inmitten seiner verdienstlichen Jahre ein einz'ger Stockschlag unterbrach! Du Preis Deiner Sippschaft, Du Ruhm und Zierde der ganzen Mancha, ja, der ganzen Welt, in der, da sie Dich nicht mehr hat, die Bösewichter sich mehren werden, sonder Furcht der Züchtigung für ihre Uebelthaten! Du, freygebiger, als alle Alexander, der Du für acht kurze Monden meines Dienstes die schönste Insul mir ertheiltest, die das Meer umspült! Du Demüthiger unter den Stolzen, Du Kecker unter den Demüthigen, Bekämpfer der Gefahren, Dulder der Schmach, Verliebter sonder Grund,

Nacheiferer der Guten, Geifsel der Bösen, Feind der Schlechten, mit Einem Wort, fahrender Ritter, denn das heifst Alles gesagt!»

Unter diesem Zuruf und Wehgeschrey Sancho's, kam Don Quijote wieder zur Besinnung und sein erstes Wort war: «Wer von Euch getrennt lebt, süfseste Dulcinea, mufs gröfsere Leiden, als diese, erdulden! Hilf mir auf den Zauberkarrn, lieber Sancho; denn ich bin nicht im Stande, auf Rosinante's Sattel zu lasten, da meine ganze Schulter zerschmettert ist.»

«Das will ich sehr gern thun,» antwortete Sancho Pansa; «lafst uns aber in Gesellschaft dieser Herren, die es gut mit Euch meinen, nach unserm Dorf zurückkehren, dort wollen wir Anstalten zu einer andern Fahrt treffen, die zu gröfsrem Heil und Ruhme uns gedeihen soll.»

«Dein Rath ist gut, Sancho,» antwortete Don Quijote, «es wird sehr klug gethan seyn, den bösen Einflufs der Gestirne, der jetzt waltet, vorüber zu lassen.»

Der Domherr, der Pfarrer und der Barbier billigten sehr diesen Entschlufs, und so setzten sie, nachdem Sancho's Einfalt sie höchlich belustigt hatte, Don Quijote'n wie zuvor auf den Karrn; der Bufszug ordnete sich wieder und setzte seine Wallfahrt fort; der Ziegenhirt nahm von Allen Abschied; die Polizeydiener wollten den Ritter nicht weiter begleiten, und der Pfarrer zahlte ihnen den bedungenen Lohn; der Domherr bat

den Pfarrer um Nachrichten über Don Quijote's fernere Schicksale, und ob er von seiner Narrheit genesen oder dabey beharren werde, und beurlaubte sich zugleich, um seine Reise weiter fortzusetzen. Kurz, Alles trennte sich und nahm Abschied, und der Pfarrer nebst dem Barbier, Don Quijote, Sancho Pansa und Rosinante, die ehrliche Haut, der Alles so geduldig mit ansah, wie sein Herr, blieben allein zurück. Der Bauer schirrte seine Ochsen an, schob Don Quijote'n ein Heubündel unter und setzte, in gewohnter Langsamkeit, den vom Pfarrer ihm vorgeschriebenen Weg fort.

So gelangten sie nach sechs Tagen in Don Quijote's Dorf, wo sie zu Mittag ihren Einzug hielten. Es war gerade ein Sonntag und das ganze Dorf war auf dem Gemeindeplatze, über den Don Quijote's Karren hinfuhr. Alles lief herzu, zu sehn begierig, wer auf dem Karren sitze, und sie verwunderten sich sehr, als sie ihren Landsmann erkannten, und ein Bauernjunge lief fort, seine Haushälterin und Nichte zu benachrichtigen, dafs ihr Herr und Oheim abgezehrt und gelb, auf einem Heubündel liegend und von ein Paar Ochsen gezogen, ankomme. Es war ein Jammer, das Geschrey zu hören, das dieses gute Paar erhob, wie sie sich vor den Kopf schlugen, und in neue Verwünschungen gegen die verfluchten Ritterbücher ausbrachen; das

Alles aber ging von Neuem los, als sie Don Quijote'n über seinen Hof fahren sahen.

Bey der Nachricht von dieser Ankunft lief auch Sancho's Frau herbey, die schon erfahren hatte, dafs ihr Mann mit ihm gezogen sey, ihm als Knappe zu dienen, und wie sie Sancho'n erblickte, war die erste Frage, die sie an ihn that, wie es dem Esel gehe. „Besser, als seinem Herrn," erwiederte Sancho.

„Gott sey Lob und Dank," entgegnete sie, „der sich so gnädig mir erwiesen hat; aber erzähle mir doch, Freund, was hat denn Deine Knappschaft Dir eingetragen? Was für ein Kleid bringst Du mir, was für Schuhchen und Stiefelchen Deinen Kindern mit?"

„Von dem Allen bring' ich nichts mit, liebe Frau," sagte Sancho, „aber dafür Dinge von gröfserem Gewicht und Bedeutung."

„Das ist mir sehr lieb," antwortete die Frau; „so zeige mir doch die Dinge von gröfserem Gewicht und Bedeutung, Freund, ich möchte sie gern sehn, damit mein Herz froh werde, das in der ganzen langen Zeit Eurer Abwesenheit so betrübt und mifsmuthig war."

„Zu Hause will ich sie Euch zeigen, Frau," sagte Sancho, „vor jetzt begnüge Dich damit, dafs, wenn es Gott gefällt, dafs wir uns wieder auf den Weg machen, Abentheuer aufzusuchen, Ihr mich bald als Grafen oder Statthalter einer

Insul sehen werdet, und nicht etwa der ersten besten, sondern der schönsten, die ausfindig zu machen ist.»

«Das gebe Gott, lieber Mann; denn wir haben es recht nöthig. Aber sage mir doch, was sind denn das, Insuln? Ich versteh' das nicht.»

«Was hilft der Kuh Muscate?» antwortete Sancho. «Zu seiner Zeit wirst Du es schon sehn, und wirst Dich wundern, wenn Du Dich von allen Deinen Vasallen Ihre Herrlichkeit nennen hörst.»

«Was schwatzest Du, Sancho, von Herrlichkeit, Insuln und Vasallen?» antwortete Therese Pansa, so hiefs Sancho's Frau, obschon es keine Blutsverwandte waren, weil es in der Mancha Brauch ist, dafs die Frauen den Geschlechtsnamen ihrer Männer annehmen.

«Du mufst nicht das alles gleich auf der Stelle wissen wollen, Therese, genug was ich Dir sage ist wahr, und nun schweig. Nur vorläufig kann ich Dir sagen, nichts Angenehmeres gibt's auf der Welt, als wenn jemand der geehrte Schildknappe eines fahrenden Ritters ist, der auf Abentheuer auszieht. Zwar ist's wahr, die meisten, die man findet, laufen nicht so nach Wunsch ab, wie man wohl möchte; denn von Hunderten, die einem aufstofsen, gehen neun und neunzig schief und der Quere. Ich kann aus Erfahrung sprechen, bey einigen kam ich geprellt, bey andern zerbläut davon; aber demohngeachtet ist es eine hübsche

Sache, auf gut Glück umherzuziehn, indem man über Berge klettert, Wälder durchstreift, Felsen erklimmt, Schlösser besucht, in Schenken nach Herzenslust sich pflegen läfst, ohne beym Teufel einen Maravedi zu bezahlen.»

So verkehrten Sancho Pansa und seine Frau Therese Pansa mit einander, während Don Quijote's Haushälterin und Nichte ihn aufnahmen, entkleideten und in sein gewöhnliches Bett brachten. Er sah sie von der Seite an und konnte nicht dahinter kommen, wo er sich befinde. Der Pfarrer schärfte der Nichte nachdrücklich ein, den Oheim wohl zu pflegen und auf ihrer Hut zu seyn, damit er ihnen nicht wieder entwische, indem er erzählte, wie viel Mühe es gekostet habe, ihn nach Hause zu bringen. Da erhob sich denn von neuem das Jammergeschrey der Beyden zum Himmel, da wurden die Ritterbücher wieder verwünscht, da baten sie Gott, die Urheber solcher Lügen und Narrheit in der Hölle tiefuntersten Grund zu verdammen. Zuletzt blieb ihnen die Furcht und Besorgnifs, in demselben Augenblick, wo sich einige Besserung zeige, ihres Herrn und Oheims sich beraubt zu sehn, und es kam auch wie sie gedacht hatten.

Aber der Verfasser dieser Geschichte, hat aller Wifsbegier und Sorgfalt ungeachtet, mit der er den Thaten nachspürte, die Don Quijote auf seiner dritten Fahrt vollbrachte, keine Nachricht von denselben, wenigstens nicht in beglaubigten Hand-

schriften, ausfindig machen können. Nur eine Sage hat sich in der Mancha erhalten, daſs Don Quijote, als er das dritte Mal auszog, nach Saragossa sich begab, wo er einem berühmten, in dieser Stadt angestellten Turnier beywohnte, und daſs seines Heldenmuthes und Scharfsinnes würdige Dinge dort sich zutrugen.

Auch von seinen letzten Lebenstagen und seinem Ende konnte er Anfangs nichts erfahren, und hätte auch nichts erfahren, wenn nicht ein günstiger Zufall einen Arzt ihm in die Hände führte, der sich im Besitz einer blechernen Büchse befand, die, seiner Aussage nach, unter den Trümmern einer alten Einsiedeley, die man wieder aufbauen wollte, gefunden worden war. In dieser Büchse befanden sich einige Pergamentrollen mit Gothischer Schrift, aber Spanischen Versen, die vieler seiner Thaten erwähnten, von Dulcineens von Toboso Schönheit Kunde gaben, von Rosinante's Aussehn, von Sancho Pansa's Treue, und von der Bestattung Don Quijote's selbst, nebst verschiedenen Grabschriften und Lobpreisungen seiner Thaten und Eigenthümlichkeiten. Was er davon lesen und entziffern konnte, läſst der glaubwürdige Verfasser dieser neuen und unerhörten Geschichte hier folgen. Derselbe wagt an seine Leser für die unsägliche Mühe, die er es sich kosten lieſs, alle Manchanische Archive ausfindig zu machen und durchzustöbern, um diese Geschichte an das Licht zu

bringen, nur die einzige Bitte, ihm denselben Glauben zu schenken, den die Verständigen den Ritterromanen zu schenken pflegen, die solcher Achtung in der Welt sich erfreuen, das wird ihm ein vollkommen genügender Lohn seyn, und wird ihn aufmuntern, andre, wenn auch nicht so wahrhafte, doch eben so wohlerfundene und ergötzliche Geschichten aufzuspüren und herauszugeben.

Folgendes waren die ersten auf das Pergament, das in der bleyernen Büchse sich fand, verzeichneten Worte:

Die Academiker von Argamasilla, einem Dorfe der Mancha, auf das Leben des streitbaren Don Quijote von der Mancha, *hoc scripserunt.*

Der Pavian,
Mitglied der Academie von Argamasilla,
auf Don Quijote's Grab.

Grabschrift.

Der Tollkopf, welcher mit mehr Siegeszeichen,
Als Jason Creta, einst die Mancha schmückte,

Dem eine Phantasie das Hirn verrückte,
Der, schlimm genug, sich keine darf vergleichen.
Der Arm, defs Ruhm erscholl in fernen Reichen,
Weil gleiche Kraft den Flammberg nimmer zückte;
Der von der heisern Muse Gunst Beglückte,
Der Verse grub in Erz, nie zu verbleichen.
Der überflügelt alle Amadisse,
Und auf die Galaore blickt verächtlich,
Die er an Lieb' und Waffenglanz besieget:
Defs Ruhm verdunkelt den der Belianisse,
Den Rosinante trug, fein und bedächtlich,
Er ist's, der unter dieser Platte lieget.

Der Tischfreund,

Mitglied der Academie von Argamasilla,

in laudem Dulcineæ von Toboso.

Sonett.

Seht Ihr die feisten, ausgestopften Wangen,
Des Busens Strotzen und den Blick der Losen?
's ist Dulcinea, Kön'gin der Tobosen,
Die einst Quijotens Heldenherz gefangen.

Das Schwarzgebirg durchschweift in Liebesbangen
Der Büfser, von der Grausamen verstofsen;
Von Montiel bis Aranjuez treibt den grofsen
Quijote sie. — Matt kömmt er dort gegangen
Durch Rosinante's Schuld. O weh des herben
Geschick's der Dame Mancha's und des Helden,
Der nie erlag, — Sie mufs in jungen Jahren,
Beraubt der Reize, die sie schmückten, sterben;
Und ob, was Er that, Stein und Erz uns melden,
Kann nicht sein Ruhm vor Lieb' und Trug ihn wahren.

Der Launige,

das klügste Mitglied der Academie von Argamasilla,

zum Preise Rosinante's, des Streitrosses Don Quijote's von der Mancha.

Sonett.

Auf des demantnen Fufsgestelles Glanze,
Wo blutbesprützt der Gott der Schlachten waltet,
Hat Mancha's Held, von Wuth erfüllt, entfaltet
Sein Banner, dafs er's kraftvoll dorthin pflanze.

Da prangt der Rüstung Schmuck, so Schild als Lanze,
Das gute Schwert, das blitzt, ras't, schmettert, spaltet.
Ha, einz'ger Held! Die Kunst erscheint veraltet,
Ziert neuen Muth sie nicht mit neuem Kranze.
Wenn seines Amadis sich Gallien rühmet,
Defs tapfre Söhne tausend Siegesfeste
Dir, Græcia, schufen, Ruhm vor allen Reichen,
Ist es Quijote, dem der Kranz heut ziemet,
Welchen Bellona reicht. Er ist der Beste,
Und Gallien, Græcia mufs der Mancha weichen.
Nie wird sein Ruhm im Strom der Zeit erbleichen,
Da selber Rosinante, ob gezügelt,
Den Brillador und Bayard überflügelt.

Der Schnakische,
Mitglied der Academie von Argamasilla,
auf Sancho Pansa.

Sonett.

Klein von Gestalt ist Pansa anzuschauen,
Doch, seltnes Wunder! welche Gröfs' im Blicke!

Ein Knapp', einfältig, sonder Harm und Tücke,
Wie Keiner, der Versicherung könnt Ihr trauen.
Fast wär' er Graf geworden weiter Gauen,
Allein, dafs das Verdienst sie niederdrücke,
Verschwor sich zu des Würd'gen Mifsgeschicke
Die arge Zeit, mutzt auf ihm seinen Grauen.
Auf diesem ziehet, mit Verlaub zu sagen,
Demüthig still der Schildknapp nach dem stillen
Gaul Rosinant' und seinem stolzen Reiter.
„O eitle Hoffnungen," hör' ich ihn klagen,
„Soll nimmer das Versprochne sich erfüllen?
„Was seyd ihr? Schatten, Träume, Rauch — nichts weiter."

Der Fangteufel,
Mitglied der Academie von Argamasilla,
auf Don Quijote's Grab.

Einen Ritter deckt der Stein,
Uebelfahrend, wohl zerbläut,
Rosinante's Langsamkeit
Trug ihn über Stock und Stein.

Sancho Pans', ein Bäuerlein,
Ruht bey ihm in kühler Erde;
Der Schildknappenschaft Beschwerde
Konnte sich kein treu'rer weih'n.

L a r i f a r i,
Mitglied der Academie von Argamasilla,
auf das Grab Dulcineens von Toboso.

Dulcinea ruhet hier,
Obschon feist und wohlbeleibt,
Hat in Asche sie zerstäubt
Bleichen Todes grimme Gier.
Vornehm that sie nach Gebühr,
War nicht von gemeinem Stamme,
Don Quijot's, des Grofsen, Flamme,
Und des ganzen Dorfes Zier.

Das waren die Verse, die man lesen konnte, die übrigen wurden — denn die Schrift war von Würmern zerfressen — einem Academicus übergeben, durch Muthmafsungen sie zu entziffern.

Man hat Nachricht, dafs er es mit Aufwand vieler Nachtwachen und vieler Anstrengung zu Stande brachte, und die Absicht habe, in Hoffnung einer dritten Fahrt des Don Quijote, sie herauszugeben.

Forsi altro canterá con miglior plettro.



